

Herrnhuter Texte für Telemann'sche Passionsmusiken?

Georg Philipp Telemann (1681-1767) Erdmann Neumeister
(1671-1756) Johann Friedrich Fasch (1688-1758)

von
Guntram Philipp

Hans-Walter Erbe, dem Nestor der Brüdergeschichtsschreibung, gewidmet zu seiner Ehrenpromotion 1987 durch das Moravian College in Bethlehem (USA)

Von seiner Leipziger Inauguraldissertation über "Zinzendorf und der fromme hohe Adel seiner Zeit"¹ im Jahre 1928 bis hin zu den unser Thema berührenden Beiträgen, "Zur Musik in der Brüdergemeinde"², "Zinzendorf und Bach"³ und "Die Herrnhag-Kantate von 1739"⁴ sowie die tiefeschürfende Monographie "Herrnhag. Eine religiöse Kommunität im 18. Jahrhundert"⁵, spannt sich der Bogen des wissenschaftlichen Werkes von Hans-Walter Erbe. Auch die in den folgenden Zeilen aufgeworfene Frage knüpft immer wieder an Forschungsergebnisse dieses verdienten Wissenschaftlers an. Ich verdanke seinen Arbeiten wichtige Anregungen.

In seinen "Vermischte Bemerkungen auf zwei Reisen durch Niedersachsen; in den Jahren 1774 und 1775"⁶ berichtet der Karlsruher Theologe und Naturwissenschaftler Heinrich Sander (1754-1782) auch über einen Besuch in Hamburg. Er schildert u.a. den Pesthof vor den Toren der Stadt und die Gegend zwischen den Hamburger Gärten, wo auch das Lazarett steht, das eine "eigene schöne neumodische Kirche" hat. Er fährt in seinen Schilderungen fort: "Um den Unterhalt der Armen zu erleichtern, pflegt man in der Charwoche in dieser Kirche eine prächtige, affektvolle, die Leidenschaften der auftretenden Personen wohl ausdrückende Passionsmusik aufzuführen, und lockt damit ganz Hamburg hinaus. Die Poesie ist 50 Jahr alt, herzlich schlecht, voll herrenhuthisch-papistischer Tändeleien, aber die Musik ist von Telemann, einem berühmten Hamburger Komponisten."⁷

Im Gegensatz zu der Mehrzahl seiner Reisebeschreibungen bringt der Bericht Sanders über Hamburg nicht die exakten Tagebuchaufzeichnungen, so daß unklar bleibt, ob seine Bemerkungen eigene Erfahrungen widerspiegeln oder auf Aussagen Dritter beruhen. Seine musikalischen Interessen wa-

ren nicht besonders ausgeprägt. Bei dem Besuch von Esterháza (ung. Fertöd), dem "ungarischen Versailles", weiß Sander manches über die ausgedehnten Parkanlagen nach "neuestem Englischen oder Naturgemäßen Geschmack", über das prächtige Schloß mit seinen kostbaren Einrichtungen (u.a. auch den neuen Sommermusiksaal) und dessen kunstbeflissenen Fürsten zu berichten ("liebt Musik, Komödie, Opern etc."); über den dort schon seit Jahren tätigen Joseph Haydn (von 1766 bis 1790 in den Diensten des

Die hinter dem Namen der Verf. in () gesetzten Zahlen verweisen auf die Fußnote mit den vollständigen bibliographischen Angaben.

Abkürzungen

- ADB = Allgemeine Deutsche Biographie. Bd. 1-56, Leipzig 1875-1912, Nachdruck Berlin 1981
- JGP = Pietismus und Neuzeit. Ein Jahrbuch zur Geschichte des neueren Protestantismus, Göttingen 1974ff.
- MGG = Die Musik in Geschichte und Gegenwart. Allgemeine Enzyklopädie der Musik, Bd. 1-16, Reg.-Bd. 1. Kassel-Basel 1949-1986, Studienausgabe 1989.
- NDB = Neue Deutsche Biographie, Bd. 1-15 (-Maltzan), Berlin 1953-1987.
- RGg = Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft, 3. Aufl. Bd. 1-6, Reg.-Bd. 1. Tübingen 1957-1965, Studienausgabe 1986.
- UF = Unitas Fratrum. Zeitschrift für Geschichte und Gegenwartsfragen der Brüdergemeine, Hamburg 1976ff.

1 Diss. phil. Leipzig 1928; Reprint in: Erich Beyreuther, Gerhard Meyer und Amadeo Molnár (Hrsg.), N.L. von Zinzendorf. Materialien und Dokumente, Reihe 2, Bd. 12, Hildesheim/New York 1975.

2 in: UF 2 (1977), S. 46-74.

3 in: Dietrich Meyer (Hrsg.), Pietismus - Herrnhutertum - Erweckungsbewegung. Festschrift für Erich Beyreuther, Köln 1982, S. 303-322.

4 UF 11 (1982).

5 UF 23/24 (1988).

6 in: Heinrich Sander, Beschreibung seiner Reisen durch Frankreich, die Niederlande, Holland, Deutschland und Italien..., Zweiter Theil, Leipzig 1784, S. 641-683.

7 Ebenda, S. 676. Vgl. Harald Schultze, Telemann und seine kirchliche Umwelt in Hamburg, in: Die Bedeutung Georg Philipp Telemanns für die Entwicklung der europäischen Musikkultur im 18. Jahrhundert, Teil 3, Magdeburg 1983, S. 46-60, hier S. 53 und Eckart Klessmann, Materialien zum Hamburger Konzertleben in der Zeit Telemanns, ebd., S. 61-70, hier S. 64f; ders. Telemann in Hamburg, Hamburg 1980 sowie Lutz Buchmann, Das Hamburger Musikleben nach Telemanns Tod im Urteil Carl Philipp Emanuel Bachs, in: Kleine Beiträge zur Telemann-Forschung, VII, Magdeburg 1983, S. 36-40.

Fürsten Nicolaus I. Esterházy) fällt kein Wort.⁸ Auch das Anerbieten zum Besuch der beim Eintreffen soeben begonnenen Komödie schlug Sander aus ("Schlaf und Ruhe waren mir lieber."⁹). Ein Verhalten, das bei dem ebenfalls weitgereisten Zeitgenossen Karl von Zinzendorf (1739-1813), dem Neffen des Herrnhuter Zinzendorf, undenkbar gewesen wäre; dieser verzeichnete in seinem Tagebuch 4148 Theaterabende!¹⁰

Die musikalische Kompetenz Sanders mag also umstritten sein, obwohl ihm von Haus aus kirchenmusikalische Fragen nicht fremd gewesen sein dürften. Sein Vater, der Markgräfl. Badische Konsistorialrat und Superintendent Nikolaus Christoph Sander (1722-1794) brachte u.a. 1774 eine "Sammlung verbesserter und neuer Gesänge, als ein Vorschlag zur Verbesserung des Markgräfl. Badenschen Gesangbuchs" heraus.¹¹ Die saloppe Äußerung eines jungen (20jährigen!), kritischen Aufklärers über die Telemann'schen Passionstexte (in späteren Jahren hat sich Sander sehr positiv über die Brüdergemeinde geäußert!) ist zumindest ein interessantes Zeugnis des sich wandelnden Zeitgeistes.

Ging es dem Verfasser offensichtlich mehr um eine Charakterisierung der Texte und weniger um den Nachweis der Autorenschaft, so wäre es trotzdem nicht uninteressant zu untersuchen, ob und in welchem Umfang Zinzendorfsche, bzw. Herrnhuter Dichtung in das musikalische Werk Georg Philipp Telemanns (1681-1767) eingeflossen ist.

In seiner Dissertation über die Telemann'schen Passionsmusiken¹² hat Hans Hörner trotz eifriger Nachforschungen die meisten Text-Autoren

⁸ Vgl. H.C. Landon, Joseph Haydn, Kap. II, Die Jahre in Esterháza 1766-1790, Wien u.a. 1981, S. 51-93.

⁹ Tagebuch der Reise durch Tirol, Oesterreich, Ungarn und das Venetianische. Im Jahre 1782, wie Anm. 6, S. 425-640, hier S. 559ff, Reise nach Esterhas.

¹⁰ Vgl. Ulrich Harbecke, Das Tagebuch des Grafen Karl von Zinzendorf und Potendorf als theatergeschichtliche Quelle. Diss. phil. Köln 1969, S. 116. - Über die vielfältigen Beziehungen Karl von Zinzendorfs zu seinem Onkel und zur Brüdergemeinde soll an anderer Stelle berichtet werden.

¹¹ Vgl. Johann Gorg Meusel, Lexikon der vom Jahr 1750 bis 1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller, Bd. 12, Leipzig 1812, S. 37.

¹² Hans Hörner, Gg. Ph. Telemanns Passionsmusiken. Ein Beitrag zur Geschichte der Passionsmusik in Hamburg. Diss.phil. Kiel 1930, Borna-Leipzig 1933, 136 S. - Hörner nennt 46 Passionsmusiken, die Telemann geschrieben hat, von denen jedoch mehr als die Hälfte verloren ging. Vgl. S. 56. - "Die 46 Passionen stellen einen höchst bedeutsamen, bisher aber noch kaum erschöpfend ausgewerteten Beitrag zur Geschichte der Passionskompositionen des 18. Jh. dar." Martin Ruhnke, Art. Telemann, Georg Philipp, in: MGG 13 (1966, Repr. 1989), Sp. 175-211, hier Sp. 199. Vgl. auch

nicht feststellen können, zumal die poetischen Einlagen der Passionen keine individuellen Züge, keine scharf umrissene Dichterpersönlichkeit erkennen lassen; ausgenommen die Texte der Dichter B.H. Brockes, Hunold-Menantes und Postel, aus deren bekannten Passionsdichtungen Telemann Arien in unveränderter Fassung übernommen hat. Von den wenigen, von Hörner identifizierten Passionstextdichtern: dem Rektor des Johanneums, Samuel Müller (1701-1773); dem Pastor J.J.D. Zimmermann (1710-1767) und dem Juristen M.A. Wilkens (einem intimen Freund von Brockes und Hagedorn), handelt es sich ausschließlich um Hamburger Poeten, die kaum eine Verbindung zur Brüdergemeinde vermuten lassen.¹³

Die übereinstimmende religiöse Grundstimmung und Ausdrucksform der Passionsmusiken Telemanns mit Herrnhuter Liedgut und Musik sind je-

Elke Axmacher, "Aus Liebe will mein Heyland sterben." Untersuchungen zum Wandel des Passionsverständnisses im frühen 18. Jahrhundert, (= Beiträge zur theologischen Bachforschung, 2), Neuhausen-Stuttgart 1984. Vgl. auch Walter Blankenburg, Die protestantische Passion, in: MGG 10 (1962, Repr. 1989), Sp. 911-933, bes. Sp. 924ff. "Freilich bedarf es noch einer besonderen Untersuchung, wie weit sich Telemanns Dichtung noch im Passionsverständnis der lutherischen Orthodoxie bewegt, bzw. wie weit sie darüber hinausführt wie z.B. Karl Wilhelm Ramlers Dichtung der Tod Jesu..." Walter Blankenburg, Zum Telemann-Jahr, in: Musik und Kirche 51 (1981), S. 54-58, hier S. 56.

¹³ H. Hörner (12), 2. Teil, Kap. b) Die Textdichter, S. 59-67; vgl. auch Kap. c) Der textliche Aufbau, S. 68-86. Vgl. auch "Telemann und seine Dichter", Konferenzbericht der 6. Magdeburger Telemann-Festtage vom 9. bis 12. Juni 1977, I. Teil, Magdeburg 1978, bes. d. Beitrag von Günter Hartung, Telemann und seine Dichter, S. 12-30. "Wie Telemann zu den Texten seiner nachweisbar schon in Frankfurt komponierten Kantaten gekommen ist, läßt sich anscheinend nicht sicher feststellen; ..." Ebd., S. 29, Anm. 22. - In einem Brief Karl Wilhelm Ramlers (1725-1798), dem Dichter des von Karl Heinrich Graun (1704-1759) vertonten "Der Tod Jesu" (s.u.), an Joh. Wilh. Gleim (1719-1803) vom 9. Febr. 1755 erwähnt dieser die von Telemann vertonte "Betrachtung der 9. Stunde am Todestage Jesu" des Joachim Johann Daniel Zimmermann (1710-1767). Vgl. Wolf Hohohm, Drei Telemann-Miszellen, in: Beiträge zur Musikwissenschaft 14 (1972), S. 237-240, hier S. 239. Vgl. auch Joh. Gg. Meusel, Lexikon der vom Jahre 1750-1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller, Bd. 15 (1816), S. 407f, Art. Zimmermann, J.J.D., und G.L. Richter's biographisches Lexikon der geistlichen Liederdichter, 1804; Repr. Leipzig 1970, S. 462. Zimmermann wohnte im Hause Erdmann Neumeisters, war ab 1732 Hauslehrer des jüngsten Sohnes. Ab 1741 war er Diakon an St. Katharinen. 1745 schrieb er die Arien-Fassung für die Telemann'sche Johannes-Passion. Vgl. Werner Menke, Georg Philipp Telemann: Leben, Werk u. Umwelt in Bilddokumenten, Wilhelmshaven 1987, Personenregister, S. 186.

denfalls frappant. Wenn man z.B. Texte¹⁴ wie: "Ihr blutgen Schweiß Rubinen, Ihr sollt mir zum Mahl-Schatz dienen", liest oder den Eingangschor der Passion v.J. 1757 hört: "Küßt die Wunden des Geliebten, Sucht bei seinem Kreuze ruh!", dann ist die Ähnlichkeit evident.

Von etwa 1740 ab hat Telemann häufig die wichtigsten Ereignisse der Passionsgeschichte zum Zwecke einer lebendigeren Darstellung zu kleinen dramatischen Szenen ausgebaut und in den letzten Passionen liebte er es, einzelne Szenen (z.B. die Beschreibung der Geißelung in der Passion v.J. 1763) im Recitativ breit und drastisch schildern zu lassen. "Die Geißelung, Verspottung und der Tod Christi werden so mit lebhaftester Phantasie immer wieder ausgemalt und plastisch vor uns hingestellt."¹⁵ In der genannten Passion v.J. 1763 heißt es in kaum zu überbietender Realistik: "... Und jetzt zerfleischt ihn die Wut der Schar - Er schmiegt sich - winselt - rieselnd Blut quillt Schlag auf Schlag - Ein Schmerz, noch namenlos, erschüttert jedwede Nerve - tief durch jede Ader zittert ein Todesschauer -. Der Bosheit Rotte, von Worten endlich matt, erneut den kühlen Grimm in niedrigem Spott; reißt Jesum hin, wirft ein beschimpfend Kleid auf den zerfetzten Leib..."

14 H. Hörner (12), S. 71, Anm. 51 und S. 78. - Ganz ähnliche Texte finden wir auch in der Musik Johann Sebastian Bachs (1685-1750). Wenn man bei ihm hören kann: "Mein Herze schwimmt im Blute" (1714; vgl. F. Blume (23), S. 193), dann läßt sich eine direkte Beziehung zu der Gemeinrede Zinzendorfs auf dem Herrnhaag am 1. Januar 1747 herstellen: "Eine / Gemein-Rede / von dem seligen / Beysammen-wohnen / derer / in JESU lebenden / und schwimmenden Herzen." Vgl. D. Meyer (17), Nr. 180, S. 91; auch Nr. 308, S. 150. - Über den für das kirchenmusikalische Werk J.S. Bachs so wichtigen Dichter, den Weimarer Hofprediger Salomon Franck (1659-1725), der nach dem Urteil von Ph. Spitta an formaler Gewandtheit mit Neumeister auf eine Stufe zu stellen sei und an Reinheit des Ausdrucks diesem nur wenig nachstünde, schreibt der Bach-Biograph: "Ein Leser seiner Dichtungen würde bei oberflächlicher Kenntnis der Verhältnisse sicherlich auf einen pietistischen Verfasser raten." Seine "innigste Wärme der Empfindungen", seine "sinnige Schwärmerie und weiche Melancholie" legten diese - ansonsten völlig unbegründete - Vermutung nahe. Ph. Spitta (38), S. 97-101, hier S. 98; vgl. auch S. 223-226. Vgl. auch O. Brodde (61), Sp. 1563; Heinrich Bessler, Johann Sebastian Bach (1685-1750), in: Johann Sebastian Bach, hrg. v. Walter Blankenburg, (= Wege der Forschung, CLXX), Darmstadt 1970, S. 1-22, hier S. 9f; ders. Bach als Wegbereiter, ebd., S. 198-246, hier S. 210; Martin Geck, Bachs künstlerischer Endzweck, ebd., S. 552-567, hier S. 554.

15 H. Hörner (12), S.82. Vgl. auch Martin Ruhnke, (12), S. 199f; E. Klessmann (7), S. 63.

usw.¹⁶ Diese übersteigerte, ungemein bildhafte Sprache, deren dichterisch-ästhetischer Wert dahingestellt sein mag, bot jedenfalls sehr brauchbare Texte zur Vertonung und entsprach durchaus Telemanns tonmalerischen Tendenzen - und nicht auch Zinzendorfscher Ausdrucksform?¹⁷

¹⁶ Ebenda, S. 82ff. Vgl. auch Edward Olleson, IV. Church Music and Oratorio, in: *The Age of Enlightenment 1745-1790*, ed. by E. Wellesz a.F. Sternfeld, (= *New Oxford History of Musik*, VII), London 1973, S. 288-335, hier S. 328. "Telemann's Tag des Gerichts (1761) is full-blooded almost to the point of vulgarity in its melodramatic scene-painting." Walter Siegmund-Schultze (Gedanken zum gegenwärtigen Telemann-Bild, in: *Die Bedeutung Georg Philipp Telemanns für die Entwicklung der europäischen Musikkultur im 18. Jh.*, Teil 1, Magdeburg 1983, S. 14-23, hier S. 17f), der meint, daß auch die kirchenmusikalische Gebrauchsmusik Telemanns noch erforscht werden müsse, sieht heute die oft kritisierte Tonmalerei positiv. Ludwig Finscher (Der angepaßte Komponist. Notizen zur sozialgeschichtlichen Stellung Telemanns, in: *Musica*, 23 (1969), S. 549-554, hier S. 554) sieht im Abrücken des alten Telemann von der affektiven und figurenhaften Nachzeichnung des Wortes, Ansätze zu einem eigenständigen, nicht am musikalischen Geschmack und Kunstverständnis seiner Umgebung orientierten Kompositionsstil. Vgl. auch die kritische Stellungnahme zu diesem Aufsatz: Martin Ruhnke, Zu Ludwig Finschers neuestem Telemann-Bild, in: *Musica*, 24 (1970), S. 340-345, und Siegfried Kross, Telemann und die Aufklärung, in: *Musica scientiae collectanea. Festschr. K.G. Fellerer*, Köln 1973, S. 284-296, der auf Telemanns "durchaus revolutionäres ästhetisches Programm, das mit Anpassung nichts zu tun hat", (S. 290) hinweist.

¹⁷ "Da vor allem die physischen Leiden Christi vergegenwärtigt werden, ist der Körper des Geißelten und Gekreuzigten Gegenstand breitester Ausmalung." Jörn Reichel, Dichtungstheorie und Sprache bei Zinzendorf. Der 12. Anhang zum Herrnhuter Gesangbuch, Bad Homburg 1969, S. 46; vgl. das ganze Kapitel 2. Das Leiden Christi, S. 46-59. - "Die drastische sensualistische Ausmalung der Einzelzüge der Passion Jesu (Blut, Wunden, Schweiß, Leichengeruch) sollten die Realität der Erlösung verdeutlichen, dabei aber mehr das Gefühl als den Verstand ansprechen." Hans Schneider, Nikolaus Ludwig von Zinzendorf, in: Martin Greschat (Hg.), *Orthodoxie und Pietismus*, (= *Gestalten der Kirchengeschichte*, 7), Stuttgart u.a. 1982, S. 347-372, hier S. 368. Vgl. auch Walther Baudert, Der Beitrag der Brüdergemeine zur deutschen Dichtung, in: Otto Riedel (Hg.) *Vom göttlichen und menschlichen Wort*, Berlin 1953, S. 18-56; Heinz Schmidt, Zinzendorf als Liederdichter, in: *Zinzendorf-Gedenkjahr 1960*, Hamburg 1961, S. 71-86; Jörn Reichel, Zinzendorf als anonym Autor geistlicher Lyrik?, in: *Euphorion* 67, (1973), S. 71-73; ders., Zinzendorfs Ausdrucksweise und das Nachschreiben seiner Reden, in: H.-Chr. Hahn und H. Reichel (Hg.), *Zinzendorf und die Herrnhuter Brüder. Quellen zur Geschichte der Brüder-Unität von 1722 bis 1760*, Hamburg 1977, S. 142-148; *Liturgische Versammlungen*, ebd., S. 216-219; *Gesang, Singstunden*, ebd., S. 220-228; *Musik*, ebd., S. 229-235; Helmut Bintz, Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf. Dichter der christlichen Gemeinde, Stuttgart 1979; Gerhard Meyer, Einführung in Zinzendorfs dichterisches

Daß Telemann, der von sich sagte, daß er "allemahl die Kirchen-Musik am meisten werth geschätzt"¹⁸ habe, auch selbst als Dichter in Erscheinung trat, darf in diesem Zusammenhang nicht unerwähnt bleiben. Von seiner poetischen Ader legen nicht nur die zahlreichen Reime in seinem Briefwechsel¹⁹ und die beiden Gedichte auf des Musiktheoretikers, Schriftstellers und Komponisten Johann Mattheson (1681-1764) "Organisten-Probe" sowie das dem Freund Barthold Heinrich Brockes (1680-1747) gewidmete Sonett anlässlich des frühen Todes von dessen Sohn²⁰ Zeugnis ab, sondern auch die

Schaffen. (Des Grafen geistige Entwicklung im Spiegel seiner Dichtung), in: Erich Beyreuther und ders. (Hg.), N.L. v. Zinzendorf, Hauptschriften, Erg.Bd. 2, Hildesheim 1964, S. VII-LXVII; ders., Zinzendorf und seine Gesangbücher als Ausdruck barocken Lebensgefühls, in: Erich Beyreuther u. ders. (Hg.), N.L. v. Zinzendorf, Materialien und Dokumente, Bd.3, Hildesheim 1981, S. IX-XX; Siegfried Höfermann, Stil bei Zinzendorf. Beobachtungen und Erwägungen zu seiner Lehre von der Rechtfertigung. Diss.theol. Zürich 1967. Und weitere Literatur bei Dietrich Meyer (Hg.), Bibliographisches Handbuch zur Zinzendorf-Forschung, Düsseldorf 1987, S. 630.

¹⁸ Georg Philipp Telemann. Autobiographien 1718. 1729. 1739, (= Studien zur Auführungspraxis und Interpretation von Instrumentalmusik des 18. Jahrhunderts), hg. v. Rat d. Bez. Magdeburg, Blankenburg/H. o.J. [1977], S. 18. Neuere Forschungen haben ergeben, daß die zuletzt genannte Autobiographie in das Jahr 1740 zu legen ist. Die folgenden Zitate sind der hier genannten Faksimile-Ausgabe entnommen.

¹⁹ Besonders in seiner Korrespondenz mit dem Rigaischen Kaufmann J.R. Hollander, wo ganze Briefe oder die meisten Passagen in Reimform abgefaßt sind. Vgl. Hans Grosse und Hans Rudolf Jung (Hrsg.), Georg Philipp Telemann. Briefwechsel. Sämtliche erreichbare Briefe von und an Telemann. Leipzig 1972, S. 179-185; Werner Rackwitz (Hrsg.), Georg Philipp Telemann. Singen ist das Fundament zur Music in allen Dingen. Eine Dokumentensammlung, (= Taschenbücher z. Musikwissenschaft, 80), Wilhelmshaven 1981, S. 172-176 und 183f. - Seine poetischen Ergüsse zeichnet er nicht selten mit dem Anagramm "Melante". Vgl. ebd., S. 136 und 358. - "Daneben dürfte Telemann in seinen Leipziger Jahren (1701-1705) auch die weniger 'gelehrte' als 'galante' Strömung in der hohen Beamten- und Adelspoesie des 17. Jahrhunderts kennengelernt haben. [...] Die volkstümlichen Züge mögen durch sein Musikertum, durch Operntexte und durch den Sorauer Verkehr mit vielgeristen Musikanten (wie sein Schwiegervater Eberlin einer war) sich erklären lassen." G. Hartung (13), S. 15f. Die 1709 in Eisenach geheiratete Amalie Louise Juliane Eberlein starb bereits 1710 bei der Geburt ihres ersten Kindes. Vgl. W. Menke (13), S. 12.

²⁰ H. Grosse/H.R. Jung (19), S. 258-269, Nr. 91 und 92 und S. 246, Anm. 69. Wladimir Rabey bezeichnet Telemann auch als einen begabten Schriftsteller, Librettisten und Dichter. In: Kleine Beiträge zur Telemann-Forschung, VII, (= Magdeburger Telemann-Studien), Magdeburg 1983. Züge eines neuen Künstlertypus in Leben

Gedichte in den Autobiographien. Seine umfassende Bildung und seinen geschickten Umgang mit der Sprache wollte er nicht nur durch ständige Zitate antiker Schriftsteller demonstrieren, sondern mit den vielfach eingeflochtenen Reimen beweisen, daß er sich auch in diesem Medium souverän auszudrücken vermochte. So fehlen bei der Aufzählung der musikalischen Werke nicht die Hinweise auf selbst verfaßte Texte. Und wenn er auch im Hinblick auf B.H. Brockes' Passions-Oratorium erklärt, daß "dessen Poesie von allen Kennern für unverbesserlich gehalten wird", so stellt er sich mit diesem Dichter doch auf eine Stufe, wenn er am Schluß bei der Erwähnung der Passions-Musiken schreibt: "worunter zwei ganz poetisch, und zu deren einer, nemlich dem Seligen Erwägen, die Worte von meiner Feder sind."²¹ Mit bezug auf diese, 1719 herausgekommene Passionsmusik meint der Enkel Georg Michael: "Sein so genanntes *Selige Erwägen* ist wirklich fast mehrentheils ein Muster einer geistlichen Cantaten-Poesie, so, wie es allemahl ein Muster der musikalischen Ausführung bleiben wird."²² Das außerordentlich reichhaltige musikalische Schaffen - man bedenke nur, daß 1518 Kirchenkantaten für Telemann nachgewiesen sind!²³ - ließ ihm jedoch nicht genügend Zeit, seine dichterischen Fähigkeiten zu entfalten, und so war er unermüdlich auf der Suche nach geeigneten Texten. Dem Frankfurter Gelehrten, Poeten und Kupferstecher Johann Friedrich Armand von Uffenbach (1687-1769) schrieb er z.B. 1724: "Indessen ersuche Ew. HochEdelgehobren so wohl von dero eigenen Arbeit, als auch von andern, /:wiewohl ich zu glauben habe, daß *Ihr* Schwan ohne Verwandten und Nachbarn ist:/ be-

und Werk Georg Philipp Telemanns, S. 4-9, hier S. 8; Wolf Hohohm, Zwei Gedichte. Ebd. S. 21-28.

²¹ G.Ph. Telemann (18), S. 20 und 50, siehe auch S. 44 und 47; Harald Kümmerling (Hrsg.), Georg Philipp Telemann redet hier selber. In: Fusa, Journal für Kenner & Liebhaber von Kunst, Literatur, Musik, 1 (1981), S. 2-12 und 4 (1981), S. 5-18, hier S. 7, 11f und 18. - Telemann bedankt sich bei dem Frankfurter Schöffen und Ratsherrn J.F. Armand von Uffenbach für den "Lobspruch auf meine wenige Passions-Musik..." (4.X.1724), zit. n. H. Grosse/H.R. Jung (19) S. 215. W. Blankenburg (12), S. 56, bezeichnet dies Werk als das beliebteste und auch noch über den Tod des Verf. hinaus immer wieder aufgeführte Vokalwerk. Vgl. auch Martin Ruhnke, Telemann und seine selbst verfaßten Texte unter besonderer Berücksichtigung des Passionsoratoriums "Seliges Erwägen", in: Konferenzberichte der 6. Magdeburger Telemann-Festtage 1977, Magdeburg 1978, S. 27-40.

²² Zit. n. H. Grosse/H.R. Jung (19), S. 152, Anm. 3.

²³ Vgl. Friedrich Blume, Geschichte der evangelischen Kirchenmusik, Kassel u.a. 1965², S. 190. Nach Bernd Baselt, Georg Philipp Telemann und die protestantische Kirchenmusik. In: Musik und Kirche 37 (1967), S. 196-207, hier S. 198 "etwa 1400".

sonders von dem, was in die Music laufft, mir etwas mit zu theilen." Und ein Jahr darauf bittet Telemann um "ein halb oder ganz Dutzend Cantaten von geistlich-moralischen Inhalte...", deren Komposition er "nach allem besten Vermögen" übernehmen wolle.²⁴ Ein erst kürzlich entdeckter Brief von Telemann aus dem Jahre 1757 macht die Verlegenheit um fähige und zuverlässige Kantatendichter deutlich. Da war bereits ein Konzert nach Michaelis (29.IX.) im "Drillhaus" zu Hamburg angekündigt und Friedrich Wilhelm Zachariae (1726-1777) hatte bis Ende August noch nicht den versprochenen Text übersandt. Telemann beschwört den unbekanntes Adressaten, ihm zu helfen, gegebenenfalls "Selbst Hand dran zu legen"²⁵. Ein gewichtiger Teil seines erhaltenen Briefwechsels befaßt sich mit dem Problem, brauchbare Textvorlagen zu erhalten. Natürlich lag Telemann sehr daran, angesehene und gute Dichter für seine Kompositionen zu gewinnen, und er war darin auch in vielen Fällen sehr erfolgreich.

Mit dieser Problematik ungeeigneter Texte für Kirchenkantaten setzte sich auch Carl Heinrich Graun (1704-1759) in einem Brief an Telemann²⁶ auseinander. "Meine Gedancken wegen des all zu hefftigen Feuers eines Poeten zur Kirchen Musique habe aus meiner eigenen Erfahrung genommen, indem meine Freunde über dergleichen hefftige Plätze Gelegenheit bekommen, mit raison zu kritisiren, ich aber habe zu meiner Excuse nichts anders finden können, als des Poeten allzuhefftige, und mannichmahl an un-rechten Orte applicirte Ausdrücke." Ein "dergleichen übel applicirter Ausdruck in Dero sonst durchaus schönen Passion...", weiß auch Graun gegen-

²⁴ Zit. n. H. Grosse/H.R. Jung (19), S. 217 und 219; vgl. auch Briefe v.J. 1726 und 1727, Nr. 74 und 75, S. 221-223. - 1726 war auf Kosten des Hrzg. von Braunschweig gedruckt worden: "Poetischer Versuch, worinnen die Nachfolge Christi in Betrachtung seiner heilsamen Lehre [...] zu einem Kirchen-Jahrgange [...] entworffen wird." Telemann vertonte eine Reihe von Texten dieses Jahrgangs. Ebd., S. 241f, Anm. 36 und 37. - Die "Nachfolge Christi" hat übrigens auch Joh. Fr. Fasch vertont. Welche Schwierigkeiten damit verbunden waren, schildert er in einem Brief an Uffenbach vom 1. März 1752. Bernhard Engelke bezeichnet in seiner Leipziger Dissertation, Johann Friedrich Fasch. Sein Leben und seine Tätigkeit als Vokalkomponist, Halle a.S. 1908, S. 38, diesen Brief fälschlicherweise (s.u.) als "den einzigen erhaltenen Privatbrief des Meisters."

²⁵ Wolf Hohohm, Ein unbekannter Brief. Aus dem Alltag des Kapellmeisters Telemann. In: Kleine Beiträge zur Telemann-Forschung, VII, (= Magdeburger Telemann-Studien), Magdeburg 1983, S. 29-35 und 49-51, hier S. 30 und 33. - Tatsächlich fand die Uraufführung der "Tageszeiten" wie geplant bald nach Michaelis am 20. Oktober statt; Zachariae hatte den Text offenbar noch rechtzeitig abgeliefert.

²⁶ Berlin, den 20. Juni 1747. H. Grosse/H.R. Jung (19), S. 273.

über Telemann zu erwähnen. Allerdings fügt er entschuldigend hinzu: "Hier fället die Critique absolut auff den Poeten... Solten auch unsere Herren Poeten künfftig mit einem himmlischen Feuer begabet werden, als wie die alten Propheten, so würde ich es vor eine Blasphemie halten, darwieder was ein zu wenden."

Auch Johann Friedrich Fasch (1688-1758), der übrigens ebenso wie Telemann viele Texte selbst verfaßte, kannte das Problem, "zur Music erwünscht einschlagende Poesie" zu erhalten. Auch er wandte sich mit diesem Anliegen an Uffenbach und vergaß nicht in einem P.S. zu erwähnen: "Euerer Gn. schöne & erweckliche Poesie habe ich es zu danken, dass von vielen Music Liebhabern versichert worden, es wäre mir hier noch keine Arbeit so gerathen als diese itzige."²⁷ In dem Verzeichnis der Kirchenjahrgänge finden sich u.a.: 8) Texte zur Kirchenmusik, 1725 der sogenannte Hallische von Zachau; ... 12) Benjamin Schmolckens Nahmen Buch Christi und der Christen, 1732 bis 1733."²⁸ Im Hinblick auf das gesamte Kantatenwerk Faschs urteilt jedoch Engelke: "Begegnet man in den Messen wahren Perlen des Sologesangs, so wird man in den Cantaten nach solchen Stücken vergeblich suchen, der oft über jeden Begriff platte Text lähmt die Phantasie des Tondichters."²⁹

Oft waren die angesprochenen Personen keine Dichter im eigentlichen Sinne, sondern schlichte Pastoren oder begabte Schulmeister, die schlecht und recht ihr Handwerk beherrschten und nach entsprechenden Vorlagen ihre Texte reimten.³⁰ Sollten sich auf diesem Wege brüderische Texte in die Kirchenmusik Telemanns "eingeschlichen" haben?

Für eine zustimmende Antwort der im Titel dieses Aufsatzes gestellten Frage spräche auch der Umstand, daß in den baltischen Provinzen, wo das

²⁷ B. Engelke (24), S. 39 u. 42f. Es handelt sich um die 1751 komponierte Kantate "Von der Nachfolge Christi von Uffenbach". Vgl. auch Anhang III, Johann Friedrich Fasch als Dichter (ebd., S. 76-88) u. "Vollständige Kirchen=Jahr Gänge", ebd. S. 55.

²⁸ Ebd., S. 55.

²⁹ Ebd., S. 45.

³⁰ Vgl. H. Grosse/H.R. Jung (19), IV Telemann und seine Dichter, S. 135-164, hier S. 138. Telemann mahnte den Eisenacher Hof, seinen Textdichter Erdmann Neumeister, "den berühmtesten, und einzigen guten Poeten in geistlichen Sachen", angemessen zu bezahlen, weil er sonst "zu besorgen habe, von gedachtem Herrn Neumeister niemahls etwas wieder zu bekommen". Brief v. 27. Dez. 1714. Ebd., Nr. 55, S. 175. Vgl. auch G. Hartung (13), S. 14 u. 18. Ch.D. Ebeling (1770) spricht daher von "elenden und mittelmäßigen Texten", zit. n. B. Baselt (23), S. 200. - Ob womöglich diese Aussage das Urteil Sanders bestimmt hat?

orthodoxe Luthertum und der Pietismus Zinzendorfscher Prägung heftig aufeinanderprallten, gegenüber den Texten Telemann'scher Passionsmusiken erhebliche Vorbehalte bestanden. In Riga zählten die Passionsmusiken in der Karwoche zu den musikalischen Höhepunkten. Durch Initiative des wohlhabenden Kaufmanns und Musikliebhabers J.R. Hollander, der selbst einen Kantatentext gedichtet und Telemann zugeschickt hatte, auch Auftragsarbeiten (u.a. Hochzeitskantate 1732/33) an Telemann vergab, wurde dort eine beachtliche Telemann-Musikpflege getrieben.³¹ Seit der Berufung des Enkels Georg Michael Telemann (1748-1831) als "Cantor u. Music-Director der Rigischen Stadt-Kirchen" (1773-1828), kamen vornehmlich Werke seines Großvaters zur Aufführung. H. Hörner³² gibt für die Jahre 1758 bis 1827 insgesamt 28 Aufführungen Telemann'scher Passionen an den Karfreitagen für Riga an. Der Enkel zog aus der kirchenpolitischen Situation die notwendigen Konsequenzen und erklärte schon 1805, daß er da, "wo es ihm unumgänglich nöthig schien", die "veraltete Sprache ... in die Sprache unsers Zeitalters..." übertragen habe. "Die neuen Worte der Choräle sind, wiewohl an einigen Orten, gewisser Umstände wegen, [Hervorhebung G.Ph.] etwas abgeändert, sämmtlich aus dem neuen Rigischen Gesangbuche entlehnt; womit man hoffentlich zufrieden seyn wird."³³ Die Affinität der ursprünglichen Texte zu brüderischer Theologie und Poesie wird auch durch die Tatsache indirekt bestätigt, daß der in den Auseinandersetzungen zwischen der lutherischen Landeskirche und der Herrnhuter Brüdergemeine an vorderster Front stehende Generalsuperintendent K.G. Sonntag (1765-1827)³⁴ sich gemüßigt sah, neben dem Vermerk der Dorpat'schen Zensurbehörde im Textbuch von 1827 zu Telemann's Markuss Passion (1759) zu erklären: "daß in diesen Blättern nichts, was gegen die Grundsätze der Augsburgischen Confession verstößt, enthalten..." sei.³⁵

31 Vgl. H. Grosse/H.R. Jung (19), S. 173 und Briefe Nr. 59-62, S. 179-185; W. Rackwitz (19), S. 172-176 und 183f. Vgl. auch M. Ruhnke (12), Sp. 200 u. 210ff.

32 H. Hörner (12), S. 136.

33 Zit. n. H. Grosse/H.R. Jung (19), S. 152f. - Vgl. auch Martin Ruhnke, Zur Hamburger Umtextierung von Telemanns Passionsoratorium "Seliges Erwägen", in: Festschrift Georg von Dadelsen, Neuhaus-Stuttgart 1978, S. 255-265, hier S. 257f.

34 Vgl. Guntram Philipp, Die Wirksamkeit der Herrnhuter Brüdergemeine unter den Esten und Letten zur Zeit der Bauernbefreiung (Vom Ausgang des 18. bis über die Mitte des 19. Jhs.), (= Forschungen z. internat. Soz.- u. Wirtsch.gesch., Bd. 5), Köln-Wien 1974, S. 123, 213, 214, Anm. 108, 294 und 301.

35 Heinrich Miesner, Die Lebensskizze des jüngeren Telemann (1748-1831) und sein Werk. In: ZsVerHbgGesch., 33 (1933), S. 143-156, hier S. 145 und 149.

Mangels ausreichenden Belegmaterials sind die Beiträge Telemanns zur Geschichte der protestantischen Passionskompositionen heute kaum bekannt.³⁶ Leider haben sich Hinterlassenschaftsakten, die über Notenbestände und die Bibliothek Telemanns Auskunft geben könnten, bis jetzt nicht finden lassen;³⁷ im Gegensatz zu dem Nachlaß J.S. Bachs. Unter den zur Inventarisierung gelangten Büchern befanden sich 81 theologische Werke und Erbauungsbücher. Bei einer kritischen Analyse dieses Bestandes kommt J. Wallmann entgegen bisherigen Aussagen zu dem Ergebnis: "nach den geistlichen Büchern seiner Bibliothek steht Bach weder der Frühaufklärung noch dem Pietismus nahe, sondern er gehört ganz dem geistigen Raum der lutherischen Spätorthodoxie zu, wie sie im frühen 18. Jahrhundert an den Stätten seines Wirkens in Arnstadt, Mühlhausen, Weimar und zuletzt in Leipzig herrschte." - "Bach und Spener haben Luther mit verschiedenen Augen gelesen ... Bach lebte in eben jener Welt der lutherischen Orthodoxie und ihrer Gottesgewißheit, die Spener und der Pietismus in Frage gestellt haben."³⁸

Um der Beantwortung unserer Fragestellung etwas näher zu kommen, liegt es nahe, dem Lebensweg Georg Philipp Telemanns zu folgen. Der führt uns an seine erste Wirkungsstätte nach Sorau in der Niederlausitz.

"Was Telemann", so schreibt Werner Rackwitz in dem Vorwort zu der von ihm herausgegebenen Dokumentensammlung³⁹, "an die Hofhaltung des Grafen Erdmann II. von Promnitz in Sorau [heute Żory, Kr. Rybnik] zog, ist

³⁶ B. Baselt (23), S. 204.

³⁷ Wolf Hobohm (13), S. 239, hat daher Nachforschungen nach Telemanns Bibliothek und Musikaliensammlung angeregt. Hier dürften vielleicht auch Bücherkataloge weiterführen. Vgl. Reinhard Breymayer, Auktionskataloge deutscher Pietistenbibliotheken, in: Reinhard Wittmann (Hg.), Bücherkataloge als buchgeschichtliche Quellen in der frühen Neuzeit, (= Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens, 10), Wiesbaden 1984, S. 113-208.

³⁸ Johannes Wallmann, Johann Sebastian Bach und die "Geistlichen Bücher" seiner Bibliothek, in: JGP 12 (1986), S. 162-181, hier S. 177 und Ders., ebd., Geistliche Erneuerung der Kirche nach Philipp Jakob Spener, S. 12-37, hier S. 12 u. 14. Religiöse Dichtung, die sich zweifellos im Besitz J.S. Bachs befunden hat, ist - abgesehen von dem achtbändigen Gesangbuch von Paul Wagner, darin nicht verzeichnet; offenbar hatten schon vorher einige der Erben "aufgeräumt". Vgl. Philipp Spitta, Johann Sebastian Bach. Gekürzte Ausgabe mit Anmerkungen und Zusätze von Wolfgang Schmieder, Leipzig 1935, S. 354-357. Vgl. auch H.W. Erbe (3).

³⁹ W. Rackwitz (19), S. 16. Auch W. Menke (13; S. 10) schreibt noch 1987: "Unter welchen Umständen es zu seiner Berufung an den Hof des Grafen Erdmann von Promnitz nach Sorau kam, ist nicht bekannt."



Georg Philipp Telemann 1681-1767

Aquatintablat von V.D. Preisler nach L.M. Schneider
Archiv für Kunst und Geschichte, Berlin

letztlich nicht zu ermitteln, noch wodurch und bei welcher Gelegenheit er die gräfliche Aufmerksamkeit auf sich gelenkt hatte. Möglicherweise hat ihm die 'Gnade Sr. Hoch.Fürstl. Durchl. des Hertzogs von Weissenfels' den Weg bereitet." Die durchaus zutreffende Vermutung von W. Rackwitz kann durch die Dissertation von H.W. Erbe und die Biographien über Erdmann Neumeister bestätigt und begründet werden.

In zweien seiner Autobiographien berichtet Telemann, daß ihm während seines Studiums in Leipzig nicht nur 1702 das "Directorium über die Musik in der neuen Kirche" übertragen worden sei, sondern daß er auch das Collegium musicum an der Universität aufgebaut habe. Voller Stolz berichtet er: "Es hat etliche mahl die Gnade gehabt / Se. Königliche Pohlnische Majestät/ und andere grosse Fürsten zu divertiren." Das waren günstige Voraussetzungen, sich durch "einige für Dero Theater componirte Schau-Spiele" das Wohlwollen des Weißenfesler Herzogs zu erwerben. Vor allem aber war ihm wichtig, mit diesen Werken "derer Herren Virtuosen in Dreßden/ bey denen die Delicatesse Welschlandes/ und Franckreichs Lebhaftigkeit/ als in einem Mittel-Puncte zusammen kommt", Anerkennung zu finden. "Dieser ihre Approbation, sage ich/ womit sie meine Executionen beehrten/ half allhier nicht wenig zu meinem ferneren Fortgange." Wenn sich mit dieser, in der damaligen Zeit kompetentesten Legitimation, schon nicht direkt der Weg nach "Elbflorenz", der unbestrittenen Musikmetropole,⁴⁰ bahnen ließ, so lag es nahe, über eine mit dem sächsischen Hof eng verbundene Residenz die Berufskarriere zu eröffnen. Daß Telemann sein Vorwärtkommen unter diesem Aspekt ganz zielstrebig verfolgte, bezeugen seine eigenen Worte: "Ist etwas in der Welt/ wodurch der Geist des Menschen aufgemuntert wird/ sich dem/ was er gelernet/ immer geschickter zu machen/ so wird es wohl der Hoff seyn. Man suchet die Gnade derer Grossen/ die Höflichkeit derer Edlen/ und die Liebe nebst der Hochachtung derer übrigen

⁴⁰ Karl Friedrich Zelter (1758-1832) schreibt in seiner Biographie von Karl Friedrich Fasch (1736-1800), dem Begründer der Berliner Sing-Akademie, (Faksimileausgabe v.J. 1801 in den Studien z. Aufführungspraxis u. Interpretation v. Instrumentalmusik d. 18. Jhs., H. 21, o.J. [1983], S. 11): "Der Wunderruf der Dresdner Kapelle und die Schönheiten der Musiken, die daselbst aufgeführt wurden, erfüllte dazumal ganz Deutschland." Vgl. auch: Musikzentren in der ersten Hälfte des 18. Jhs. und ihre Ausstrahlung, (= Studien zur Aufführungspraxis u. Interpretation v. Instrumentalmusik des 18. Jhs., H. 8), Blankenburg [1979]; hier bes. Eleonore Zeim, Musikzentrum Dresden. Notizen zur Ära Hasse (S. 64-69) und Ortrun Landmann, Zur Standortbestimmung Dresdens unter den Musikzentren der ersten Hälfte des 18. Jhs. (S. 47-55); W. Menke (13), S. 14.

Bedienten zu erlangen/ und läßt sich keine Mühe verdriessen/ seinen Zweck zu erreichen/ zumahl wenn man noch bey denen Jahren ist/ die zu solchen Unternehmungen das benöthigte Feuer haben."⁴¹ Telemann plante konsequent nach dieser Maxime seine Karriere.

Der in Schlesien reich begüterte Graf Erdmann II. von Promnitz (1683-1745)⁴² war kurfürstlich sächsischer Kabinettsminister und Ritter des polnischen Weißen Adlerordens. Der lebhafte Verkehr mit dem Dresdener Hof und nicht zuletzt die Besuche August des Starken (1670-1733) in Sorau/Niederlausitz boten immer wieder Anlaß zu repräsentativen Festlichkeiten.⁴³ Was also lag näher für einen jungen, aufstrebenden Musiker, sich an dieser kleinen aber nicht ganz einflußlosen Residenz seine Sporen zu verdienen! Die bereits erwähnten guten Beziehungen Telemanns zum Weißenfeler Hof sollten sich bezahlt machen, denn Graf Erdmann II. von Sorau schuf verwandtschaftliche Beziehungen zum Hause Sachsen-Weißenfels. Er heiratete am 16. Juni 1705 die Schwester Anna Maria (gest. 1731) des regierenden Herzogs Johann Georg, dem Telemann seine ersten Opern geschrieben hatte. Ob Graf Erdmann II., der nach seinem Studium von 1700 an seine Kavaliereisen durchführte, Telemann in Leipzig persönlich kennen lernte, mag dahingestellt bleiben, von ihm gehört hat er ohne jeden Zweifel in Weißenfels.

Ob die Berufung Telemanns nach Sorau auch im Zusammenhang mit der Kirchenpolitik der "mit aller Geheimdiplomatie der Zeit glänzend vertrauten Männer um August Hermann Francke"⁴⁴ gesehen werden muß, sei hier als Frage zur Diskussion gestellt. Immerhin hatte sich der junge Student in Leipzig auch als ein exzellenter Kirchenmusiker hervorgetan. Von der pietisti-

41 G.Ph. Telemann (18), S. 15f. Vgl. auch Ludwig Finscher (16), S. 551.

42 Über die genealogischen Angaben zum Geschlecht der von Promnitz, siehe Gerhard Meyer, Gnadenfrei. Eine Herrnhuter Siedlung des schlesischen Pietismus im 18. Jahrhundert, Hamburg 1950, S. 128f. Vgl. auch Friedrich Wilhelm Barthold, Die Erweckten im protestantischen Deutschland während des Ausgangs des 17. und der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, besonders die frommen Grafenhöfe. 1852/53, Repr. Darmstadt 1968, S. 227-240.

43 H.W. Erbe (1), S. 55. - Anlässlich der Beerdigung des Vaters 1703 wird der Pomp des Zeremoniells hervorgehoben, "welche den Reichthum und die fürstengleiche Geldtung des Geschlechts bezeugten". F.W. Barthold (42), S. 231.

44 Erich Beyreuther, Zinzendorf und die sich allhier beisammen finden, Marburg/L. 1959, S. 139. Vgl. Hans Rudolf Jung, Telemanns Wirkung und Ausstrahlung auf Musiker und das Musikleben in Thüringen, in: Die Bedeutung... (16), S. 30-44. Die Frage scheint auch im Zusammenhang mit der Berufung Erdmann Neumeisters nach Sorau gerechtfertigt.

stischen "Leipziger Bewegung" August Hermann Franckes (1663-1727) am Ausgang des 17. Jhs. war - neben Erdmann Neumeister - jedenfalls der Musiker Johann Schelle (1648-1701), der Vorgänger des Thomaskantors Johann Kuhnau (1660-1722) nicht unberührt geblieben. Er führte die Evangelienkantate mit eingefügten geistlichen Liedversen in Leipzig ein. "Der damit gewonnene subjektive und verinnerlichte Ton weist auf Beeinflussung Schelles durch das Frömmigkeitsideal des Pietismus hin." 1682 schrieb er zusammen mit Johann Pezel (1639-1694) die Melodien für das Gebet- und Liederbuch "Der andächtige Student" des später (1690) seiner pietistischen Haltung wegen gemäßregelten Leipziger Universitätsprofessors J. Feller.⁴⁵ Die pietistische Gesinnung des Thomaners in der Ära Kuhnau, Johann Friedrich Fasch, ist - jedenfalls für die späteren Lebensjahre - unbestritten. Der Einfluß Halles scheint trotz der siegreichen orthodoxen Richtung in Leipzig nicht gänzlich verloren gegangen zu sein. Eine persönliche Beziehung Telemanns zum Hallischen Pietismus in seiner Leipziger Zeit liegt also durchaus im Bereich des Möglichen. Dagegen spricht auch nicht die mit keinem einzigen Beleg abgesicherte Aussage von Günter Hartung: "übrigens scheint auch Telemann keine Neigungen zum Pietismus besessen zu haben."⁴⁶ Vielleicht bietet diese Hypothese eine Erklärung für Telemanns unvollständige und unzutreffende Angaben über seinen Aufenthalt in Sorau.

Unter der Regierung des Balthasar Erdmann von Promnitz (1659-1703) war es zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen Pietisten und orthodoxen Lutheranern in Sorau gekommen; die letzteren behielten schließlich die Oberhand. Erdmann II. hatte seit 1698 an der erst vier Jahre zuvor gegründeten Reformuniversität Halle die Juristerei studiert, wobei er unter den starken Einfluß A.H. Franckes (1663-1727) geriet. Er hörte nicht nur die juristischen Vorlesungen, sondern auch theologische Kollegien bei Buddeus, Breithaupt und Francke. Auf seiner Kavaliereise wurde er von Gottfried Ernst von Wuttgenau (geb. 1673), - allgemein nur als "der fromme General" bezeichnet - begleitet. Dieser hatte die gleiche Aufgabe zwei Jahre zuvor (1698) bei dem jungen Grafen Heinrich XXIV. Reuß-Köstritz (1681-1748) wahrgenommen.⁴⁷ Wuttgenau war es auch, der "nach der Heimkehr die Wahl Erdmanns II. auf die Prinzessin Anna Maria von Sachsen-Weißenfels"

⁴⁵ Peter Hauschild, Art. Johann Schelle, in: MGG 11 (1963, Repr. 1989), Sp. 1658-1661, hier Sp. 1659.

⁴⁶ Vgl. Hartung (13), S. 19. Siehe unten S. 40 Anm. 52 und S. 45f.

⁴⁷ H.W. Erbe (1), S. 54f und passim; G. Meyer (42), S. 25; F.W. Barthold (42), S. 221f und 227.

lenkte.⁴⁸ Der junge Graf scheint die religiösen Eindrücke seiner Studienzeit sehr schnell wieder abgeschüttelt zu haben. Er liebte Pracht und Etikette, baute ein repräsentatives Schloß, hielt einen großen Hof, und "das 'zierliche Tanzen' wurde mit Eifer und Hingabe gepflegt". Von 1705 an - dem Jahr, in dem Telemann nach Sorau kam -, so berichtet H.W. Erbe⁴⁹, waren aber die Augen von Francke und Heinrich XXIV. Reuß "nach Sorau gerichtet, unter dessen Bürgerschaft es noch 'christliche Herzen' gab, dessen weltfreudiger Hof ihnen aber Besorgnis erregte. Vorläufig war dort jedoch nichts zu erreichen". Daß trotz des kritischen Urteils aus Halle der evangelische Sinn Erdmanns II. durchaus lebendig war, bezeugt jedoch die folgende Tatsache. Durch die Altrandsädter Konvention (1.IX.1707), in der u.a. den Evangelischen Gewissensfreiheit und sechs "Gnadenkirchen" zugebilligt wurden, war der schlesische Protestantismus gerettet worden. Graf Erdmann II. hätte gerne an der Spitze der evangelischen Stände des Hzt. Teschen in seiner Standesherrschaft Pleß (Pszczyna) in Oberschlesien eine der "Gnadenkirchen" errichtet. Als ihm das versagt wurde, förderte er mit ebenso großem Eifer den Bau der Kirche in Teschen (re. d. Olsa poln. Cieczyn; li. d. Olsa tschech. Těšín). Er errichtete ein Pfarrhaus und erhöhte auf seine Kosten das Gehalt des Geistlichen. Künftig hielt er sich mit den Evangelischen seiner Herrschaft stets zu dieser Kirche.⁵⁰

In der Strategie Halles (und hier geriet sie sehr bald in einen Konflikt mit Zinzendorf) spielte dieser bedeutsame "Vorposten" in den kaiserlichen Landen eine entscheidende Rolle. Für die evangelisch gesinnten Mähren erlangte Teschen eine große Bedeutung. Es lag also den Vertretern Halles sehr viel daran, den untreu gewordenen Sohn fest in ihre Reihen einzubin-

48 F.W. Barthold (42), S. 232f.

49 H.W. Erbe (1), S. 55. Vgl. auch G. Meyer (42), S. 16f, 25f, 44f und 66-68; Erich Beyreuther, Geschichte des Pietismus, Stuttgart 1978, S. 159f und 189f. - Trotz einer vorübergehenden Annäherung in der Mitte der 20er Jahre kam es zu keinem persönlichen Kontakt zwischen Erdmann II. und N.L. v. Zinzendorf. "Der Sorauer Hof war und blieb hallisch; mit Zinzendorf hatte man jedenfalls nichts mehr zu tun." H.W. Erbe (1), S. 103, vgl. auch S. 128-131. Das sollte sich später ändern. Zwei Jahre nach Graf Erdmanns II. Tod heiratete die jüngste Tochter des Sorauer Grafen, Agnes Sophia, im November 1747 Heinrich XXVIII. Reuß-Ebersdorf (1726-1797). Vgl. D. Meyer (17), S. 128 und 621; F.W. Barthold (42), S. 320f; H.W. Erbe (1), S. 62, Anm. 7.

50 H.W. Erbe (1), S. 56; F.W. Barthold (42), S. 239f; vgl. auch Hugo Weczerka, Art. Pless und Sorau. In: ders. (Hrsg.), Handbuch der historischen Stätten, Band Schlesien, Stuttgart 1977, S. 410-413 und 510-512; Walter Kuhn, Art. Teschen, ebd., S. 530-534.

den. Und tatsächlich vollzog sich seit 1707 eine entschiedene Zuwendung zur pietistischen Frömmigkeit, gelangte die "langverhaltene schwärmerische Neigung, ... vorbereitet oder plötzlich? zum Durchbruch..."⁵¹ Telemann war es trotz seines guten Verhältnisses zum Hofe nicht möglich, die Partei der "Frommen" zu ergreifen. Das wäre einer Selbstverstümmelung seines musikalischen Genies gleichgekommen. Pietistisch gefärbte Texte in sein kirchenmusikalisches Schaffen aufzunehmen, war eine Sache, den strengen und dunklen, oft von Selbstzweifeln geprägten Pietismus halescher Prägung anzunehmen eine andere Sache. Da hätte die heiter-gelöste herrnhutische Frömmigkeit schon eher dem Telemann'schen Naturell entsprochen.

Im Herbst 1706, als sich die neue Entwicklung am Sorauer Hof abzuzeichnen begann und es bereits zu öffentlich ausgetragenen theologischen Streitereien kam, verließ Telemann Sorau; "für ihn war hier kein Boden mehr"⁵². Die Kündigung erfolgte offenbar einvernehmlich und im Frieden⁵³ dafür spricht die folgende Passage in seinem Lebenslauf⁵⁴: "Etwas merkwürdiges ist hier nicht zu vergessen. Der Hof wurde zu zweienmahlen grossen Theils abgedanckt, und selbst Günstlinge wurden mit fortgerissen; ich aber blieb. Sonst hat die Musik insgemein den Vortantz."

Der musikalische Ertrag dieser kurzen Zeit in Sorau war für Telemann beträchtlich. Dort konnte er seine Erfahrungen mit dem französischen Stil vertiefen, "weil Se. Excellence der Herr Graf kurtz zuvor aus Franckreich kommen waren", die Arbeiten von "Lulli, Campra, und anderer guter Autoren" studieren und nahezu zweihundert Ouvertüren komponieren. Dadurch trug er nach dem Urteil Johann Adolf Scheibes (1708-1776) wie kein anderer zur Verbreitung dieser Kunstform in Deutschland bei. Auch begegnete

51 F.W. Barthold (42), S. 234. - Im März 1714 schreibt Heinrich XXIV. Reuß an A.H. Francke: "Nach Sorau wird wenigstens alle Woche ein mahl auch wohl zweymal geschrieben und diese Correspondenz auf das sorgfältigste unterhalten." zit. n. H.W. Erbe (1), S. 57.

52 H.W. Erbe (1), S. 56. - Telemann gibt in seinen Autobiographien v.J. 1718 und 1739 die Jahre seiner Tätigkeit als Hofkapellmeister in Sorau von 1704-1708 an. Martin Ruhnke (12), Sp. 182, hat jedoch ermittelt, daß der Aufenthalt nur 1½ Jahre währte; bis Herbst 1706. Eine so weit auseinanderklaffende Zeitangabe kann doch wohl schwerlich auf mangelndem Erinnerungsvermögen beruhen. Was mögen die bewußten oder verdrängten Gründe für diese "Gedächtnislücke" sein?

53 In den späteren Jahren verfuhr man viel rigoroser, um "das Schloß zu Sorau von allen gottlosen Elementen zu reinigen und einen christlichen Hofhalt zu bilden". H.W. Erbe (1), S. 57.

54 G.Ph. Telemann (18), S. 42. - In Sorau - wie später auch in Eisenach - hatte Telemann seinen "Platz an der Marschallstafel". Ebd., S. 45.

ihm in der Standesherrschaft Pleß zum ersten Mal "die polnische und hana-kische Musik", die ihn bis in sein Spätwerk hinein begleitete und sowohl seine instrumentale Kammermusik, als auch die im französischen Stil gehaltenen Orchestersuiten und die Vokalmusik beeinflusste.⁵⁵

Die Anteilnahme Telemanns an dem Sorauer Hof - nun allerdings wohl kaum noch von musikalischen Interessen geleitet -, war auch nach seinem Weggang nicht erloschen. Das wird aus einer Notiz vom Jahre 1725 deutlich. Telemann hatte sich als Nachfolger des verstorbenen Hamburger "Agenten" des Eisenacher Hofes neben seiner Tätigkeit als "Capellmeister von Haus aus" am 12. Mai 1725 noch als "Correspondent von Haus aus"⁵⁶ beworben und diese Stelle auch erhalten. Es oblag ihm, "die merckwürdigsten Neuigkeiten im Norden wöchentlich zweimahl zu berichten..."⁵⁷. Um seine Fähigkeit (daß "ich niemand in diesem metier etwas werde nachzugeben haben") und Zuverlässigkeit unter Beweis zu stellen, erwähnt er gleich in einem seiner ersten Briefe (20. Juni 1725) eine Angelegenheit der Comtesse von Promnitz. Er schreibt in dem Begleitbrief: "Zum wenigsten habe dadurch darthun wollen, daß, benebst den größern Sachen, mir auch dergleichen Particularitäten zu Händen kommen, wie auch, damit man draußen sehen könne, wie weit meine Nachrichten mit der Wahrheit überein kommen."⁵⁸ Die abenteuerlichen Vorkommnisse, die "ersten Acte der Promnitz'schen Haustragödie", können bei H.W. Erbe und F.W. Barthold⁵⁹ nachgelesen

55 G.Ph. Telemann (18), S. 16 und 42. J.A. Scheibe, Critischer Musikus, Neue Aufl. Leipzig 1745, S. 673. Vgl. auch W. Rackwitz (19), S. 16f; H. Kümmerling (21), S. 10 und die Beiträge von Karol Musiol, Der Anteil Schlesiens an der Musikkultur des Barock, in: Die Bedeutung... (16), S. 45-55, hier S. 49-53. Vgl. auch Zofia Steszewska (ebd., S. 56-69), Klaus-Peter Koch (ebd., S. 70-80) und Jiri Sehnal (ebd., S. 81-88).

56 Telemann wurde 1726 auch zum Kapellmeister von Haus aus vom Bayreuther Hof ernannt. Vgl. G.Ph. Telemann (18), S. 48. Eine Tätigkeit "von Haus aus", sei es als Komponist oder als Kapellmeister, war damals allgemein üblich; z.B. blieb J.S. Bach noch mehrere Jahre nach seiner ehrenvollen Entlassung "Cöthener Hofcapellmeister von Haus aus". Vgl. Hans Grosse und Hans Rudolf Jung (19), S. 75.

57 G.Ph. Telemann (18), S. 48.

58 Grosse/Jung (19), S. 83. In der Anm. 16 (S. 107) erklären die beiden Autoren: "Über die von Telemann angedeuteten Vorgänge in bezug auf die Gräfin von Promnitz blieben die Ermittlungen trotz großer Bemühungen erfolglos."

59 H.W. Erbe (1), S. 61 und 132. Erdmann II. berichtet in einem Brief an N.L. v. Zinzendorf v. 8.X.1725, daß er persönlich nach Wien gereist sei, um schließlich mit einem "vollkommenen absolutorio" zurückzukehren. Ebd. S. 61. Vgl. auch F.W. Barthold (42), S. 211-215. Ebenso ausführlich Anton Friedrich Büsching. Beiträge zu der

werden. Hier sei nur soviel gesagt, daß Graf Erdmann II. wegen der durch seine Mutter veranlaßten Entführung seiner Nichte Agnes Maria Friederika von Promnitz vom kaiserlichen Hof in Wien zu einer hohen Geldstrafe und zur Herausgabe des Mädchens verurteilt wurde. Die leibliche Mutter, die berüchtigte Gräfin Callenberg, verw. Promnitz, geb. Tenczin, hatte aus der Entführung eine Religionsangelegenheit gemacht und der Kaiserin ihr Mutterrecht abgetreten. Die junge Gräfin wurde nach Wien gebracht und an einen Grafen Althan verheiratet; sie mußte konvertieren und starb kurz darauf. Ihr Bruder, der feinsinnige und dichterisch begabte Graf Balthasar Friedrich von Promnitz-Halbau (1711-1744), nach dem frühen Tod des Vaters Friedrich von Promnitz (1684-1712) sofort der Großmutter zur Erziehung überlassen, blieb unbehelligt. Er sollte später, bei der Gründung der schlesischen Brüdergemeinen eine entscheidende Rolle spielen.⁶⁰

Die Herrschaft Sorau spielt im Zusammenhang mit unserem Thema auch insofern eine Rolle, als hier von 1706 bis 1715 der streitbare Theologe und Schriftsteller Erdmann Neumeister (1671-1756) tätig war.⁶¹ Von ihm spricht

Lebensgeschichte denkwürdiger Personen, insonderheit gelehrter Männer, 6 Bde., Halle 1783-89; hier Bd. 1, S. 267ff.

⁶⁰ G. Meyer (42), S. 96-100; H.W. Erbe (1), S. 131-140; F.W. Barthold (42), S. 317-320; Guntram Philipp, Art. Gnadenberg, Gnadenfeld, Gnadenfrei, Neusalz. In: H. Weczerka (Hrsg.), Handbuch der historischen Stätten, Bd. Schlesien, Stuttgart 1977, S. 134-137 und 351-353. - Zum Tode des Balth. Friedr. v. Promnitz dichtete N.L. v. Zinzendorf eine Kantate, die "von der Gemeine JESu Christi als - Mährischer Discipulin und Augsp. Confession allda [Burau] abgesungen worden." D. Meyer (17), S. 148.

⁶¹ Eine wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Biographie Neumeisters gibt es leider noch nicht. Wir sind also auf die Biographien von Max von Waldberg. In: ADB 23 (1886, Repr. 1970), S. 543-548, angewiesen und auf die Artikel "Neumeister" von Luigi Fernando Tagliavini. In: MGG 9 (1961), Sp. 1401-1405; von S. Farnaçon. In: RGG³ 4 (1960), Sp. 1426; O. Brodde. In: Evangel. Kirchenlexikon, Bd. 2, (1958), Sp. 1563; Riemann Musik Lexikon, Personenteil, Bd. 2, Mainz 121961, S. 309; J.C. Zedler, Großes vollständiges Universal-Lexikon..., Bd. 24, Leipzig und Halle 1740, Sp. 259-273 (Bibliographie mit 135 Titeln); Gabr. Wilh. Götten, Das jetzt lebende gelehrte Europa. Braunschweig 1735, Bd. 1, S. 84-112; Joh. Jac. Moser, Beitrag zu einem Lexikon der luther. und reform. Theologen, Züllichau 1740, S. 585-603; Joh. Georg Meusel, Lexikon der vom Jahr 1750 bis 1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller, Bd. 10, Leipzig 1810, S. 81-92 (umfangreiche Bibliographie!); Lexikon d. hamburg. Schriftsteller, Bd. V., hg. v. H. Schröder, fortges. von C.R.W. Klose, 1860, S. 494-512; Deutsches Literatur-Lexikon, Biographisch-bibliographisches Handbuch, Bd. 11, Bern - Stuttgart, 31988, Sp. 211-215; Franz Heiduk und G. Merwald (Hrsg.),

im Vorwort zu seinen "fünffachen Kirchenandachten", Leipzig 1716, der Herausgeber als dem "Ersten unter uns Teutschen, der die Kirchenmusik durch die Einführung geistlicher Cantaten in besseren Stand gebracht und in den jetzigen Flor versetzt hat."⁶²

Der aus Thüringen stammende E. Neumeister widmete sich nach dem Besuch der Fürstenschule Pforte ab 1689 theologischen, literarischen und dichterischen Studien an der Universität zu Leipzig. Zu Anfang seiner Studienzeit habe nicht viel gefehlt, daß er ein "Pietistenschüler" geworden wäre, denn "er fühlte sich durch das gerade in sein erstes Studienjahr fallende Auftreten August Hermann Franckes, der mit brennendem Eifer damals seine biblischen Vorlesungen in Leipzig eröffnete, mächtig angezogen".⁶³ Beinahe wäre er, wie er einmal später bekannte, "in die pietistische Grube gefallen"⁶⁴. Und an den Theologen Valentin Ernst Löscher (1673-1749) schrieb E. Neumeister am 31. Juli 1708: "... ich kann nicht leugnen, daß ich bei meinen ersten akademischen Jahren mit auf den pietistischen Höhen geopfert und geräuchert habe."⁶⁵ Noch in seiner Amts-Jubelpredigt im

Erdmann Neumeister, *De Poetis Germanicis*, Bern - München 1978, Bibliographie mit 192 (+ 20) Titeln, S. 513-526, und Lebenslauf, S. 507-512.

⁶² Zit. n. M. v. Waldberg (61), S. 548. Vgl. auch Ph. Spitta (38), S. 81; Max Frhr. von Waldberg, Erdmann Neumeister, Versuch einer Charakteristik. In: *Germ.-röm. Monatsschrift*, II, (1910), S. 115-123, hier S. 116f und die meisten Artikel unter Anm. 61. L.F. Tagliavini (61), Sp. 1403, erklärt: "Ihm verdankt die deutsche madrigalische Kirchenkantate ihre Entstehung und Festigung." Neumeister selbst hat berichtet, wie er zu dieser Dichtungsart gekommen ist: "Wenn nun die ordentliche Amtsarbeit des Sonntags verrichtet, versuchte ich das vornehmste dessen, was in der Predigt abgehandelt worden, zu meiner Privatandacht in eine gebundene Rede zu setzen." Und Walter Blankenburg weist auf Martin Dibelius hin, der darauf aufmerksam gemacht habe, "daß dies nach dem (unausgesprochenen) Vorbild von August Hermann Franckes 'Kurtzer Unterricht, wie man die Heilige Schrift zu seiner wahren Erbauung lesen solle' geschah." W. Blankenburg, Johann Sebastian Bach, in: Martin Greschat (Hg.), *Orthodoxie und Pietismus*, (= Gestalten der Kirchengeschichte, 7), Stuttgart u.a. 1982, S. 301-315, hier S. 305.

⁶³ Eduard Emil Koch, *Geschichte des Kirchenliedes und Kirchengesangs der christlichen, insbesondere der deutschen evangelischen Kirche*, Bd. 5, (1868), S. 371f. - "Bey dem Anfange seines Academischen Lebens fehlte nicht viel, daß er sich zu der Parthey geschlagen, welche er nachmals so scharff bestritten." J.C. Zedler (61), Sp. 259.

⁶⁴ F. Heiduk (61), S. 508.

⁶⁵ Zit. n. Heinrich Bessler, *Bach als Wegbereiter*. In: Walter Blankenburg (Hrsg.) *Johann Sebastian Bach (= Wege der Forschung, CLXX)*, Darmstadt 1970, S. 198-246, hier S. 209.

Jahre 1747 sprach er rückblickend von der Gefahr, "unter die Rotten und Schwärmer zu geraten"⁶⁶. Die Parallelität der Studiums-Erfahrungen seines späteren Dienstherrn, des Grafen Erdmann II. von Promnitz (s.o.) ist bemerkenswert, und ebenso die später diametral verlaufende Weiterentwicklung dieser beiden Persönlichkeiten.

Im Jahre 1695 promovierte er mit einer Arbeit über "De Poetis Germanicis..." und hielt anschließend Vorlesungen über die Dichtkunst.⁶⁷ Die Dissertation löste einen heftigen literarischen Streit aus, wobei sich vor allem die "älteren poetisch dilletierenden Geistlichen" provoziert fühlten, die es nicht ertragen konnten, daß ein Grünschnabel sie durch "frühzeitige und hochmütige Censuren aufs neue meistern [man beachte das Wortspiel! G.Ph.] wolle"⁶⁸. Das Gezänk nahm einen solchen Umfang an, daß die akademischen Behörden schließlich eingreifen mußten. Die Kontroverse zog sich noch bis in die Sorauer Jahre hin.⁶⁹ Widerspruchsgeist und Lust an scharfer Polemik kennzeichnen also bereits den jungen Neumeister. Diesen Charakterzug sollte er bis an sein Lebensende bewahren.

Über eine Hilfspredigerstelle in Bibra (1697) und eine Pfarrstelle in Eckertsberg (1698) gelangte Neumeister 1704 - ein Jahr, bevor Telemann seinen Ruf nach Sorau erhielt - als Hofdiakon und späterer Hofprediger nach Weißenfels. Dort erteilte er der Tochter und der Schwester des Herzogs Johann Georg, der Prinzessin Anna Maria, Religionsunterricht. Als diese im Jahre 1705 den Grafen Erdmann II. von Promnitz heiratete, berief ihn dieser als Oberhofprediger, Konsistorialrat und Superintendent nach Sorau. Am Neujahrstage 1706 trat er sein neues Amt an.

Ob mit dieser Vokation nur dem Wunsch des befreundeten Weißenburger Herzogs und dem jung vermählten Paar Genüge getan wurde oder auch hier Halle seine Hand im Spiel hatte - immerhin nahm 1714 Johannes Anastasius Freylinghausen (1670-1739) in den zweiten Teil seines Gesangbuches fünf Lieder des in diesen Jahren bereits zum Pietistengegner gewordenen

⁶⁶ Erich Beyreuther, Erdmann Neumeister (1671-1756) unter den galanten Poeten. In: Ders. u.a. (Hrsg.), Nikolaus Ludwig von Zinzendorf. Materialien und Dokumente, Reihe 2, Bd. XV, Antizinzendoriana II, Einführung, S. 22-61, hier S. 30f, Hildesheim - New York 1982.

⁶⁷ Siehe F. Heiduk (61) und Peter Schäffer, Reflections on the literary history of Erdmann Neumeister. In: *Simpliciana*, IX, (1987), S. 185-191.

⁶⁸ M. v. Waldberg (61), S. 543; F. Heiduk (61), S. 509.

⁶⁹ M.D. Omeis wandte sich in seiner "Gründlichen Anleitung zur deutschen acuraten Reim- und Dichtkunst" (1712) gegen Neumeisters Urteil über M. Kempe und die Pegnitzschäfer. Vgl. M. v. Waldberg (61), S. 544.



Erdmann Neumeister 1671-1756

Kupferstich von C. Fritsch nach J.S. Wahl, um 1720
Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg

Autors auf⁷⁰ -, oder auch schon Wünsche Georg Philipp Telemanns Rechnung getragen wurde, darüber dürften nur intensivere Nachforschungen⁷¹ Aufschluß geben. F. Heiduk erwähnt⁷², daß der junge Hofdiakon bei der Vermählung des Grafen Erdmann II. von Promnitz mit "solchem Erfolg" gepredigt habe, "daß der Graf den Gedanken faßte, Neumeister an seinen Hof zu holen". Bezeichnend ist, daß der Hofrat Mencke zur Begrüßung in Sorau ein Gedicht verfaßte, das die Frage behandelte, "Ob ein Poete wol Superintendentens seyn könne?"⁷³ Telemann, der ja auch an der Poesie außerordentlich interessiert war, hat zweifellos schon während seiner Leipziger Studienzeit von Neumeister Notiz genommen; dafür war die öffentlich ausgetragene literarische Fehde mit ihrem Rumor an der Universität noch zu lebendig. Und es spricht vieles dafür, daß er schon in Weißenfels Neumeister persönlich kennengelernt hat. Dort waren bereits 1696 und 1699 von Johann Philipp Krieger (1649-1725) Texte von Neumeister als "Poetische Oratorien" vertont worden und auch die "Geistliche Cantaten über alle Sonn- Fest- und Apostel-Tage, zu Beförderung Gott-geheiliger Haus- und Kirchen-Andacht, in *ungezwungenen Teutschen Versen* [Hochvorh. G.Ph.] ausgefertigt", (Halle 1705), entstanden.⁷⁴ Das Interesse an einer engeren Zusammenarbeit dürfte also schon seit längerer Zeit bestanden haben. Wenn nicht schon in Sorau, dann aber gewiß in Eisenach, wird Telemann die gegen Neumeisters Wunsch und ohne sein Wissen herausgegebenen Leipziger Vorlesungen über die Dichtkunst, "Die allerneueste Art zur

70 Vgl. E.E. Koch (63), S. 377, Anm. - Es ist auch bemerkenswert, daß heute im Gegensatz zum EKG, das nur noch ein Lied (Nr. 268) von E. Neumeister enthält, im Brüdergesangbuch fünf Lieder zu finden sind. Vgl. Register S. 32.

71 Z.B. möglicherweise die ungedruckten Briefe an Valentin Ernst Löscher (1673-1749) vom 1.V.1708 bis 3.IX.1747 in Hamburg. Auch müßte in diesem Zusammenhang der Ruf nach Bouxwiller im Elsaß 1697 (s.u.), den E. Neumeister auf Bitten seiner Eltern ausschlug, unter die Lupe genommen werden. - Siehe H.C. Zedler (61), Sp. 260 und F. Heiduk (61), S. 510 (dort: Buschweiler). Hans Schneider hat in seiner Rezension des Anti-Zinzendorfiana-Bandes von E. Beyreuther u.a. darauf hingewiesen: "die pietistischen Phasen in der Jugendzeit Neumeisters ... verdienen noch weitere Erforschung." In: JGP 10 (1984), S. 266.

72 F. Heiduk (61), S. 510f.

73 Zit. n. J.C. Zedler (61), Sp. 260. Johann Burkhard Menke (1674-1732) ist unter dem Namen "Philander von der Linde" in die Literaturgeschichte eingegangen. Vgl. W. Menke (13), S. 10.

74 J.G. Meusel (61), S. 82; L.F. Tagliavini (61), Sp. 1402 und 1404; F. Heiduk (61), S. 515, Nr. 18.

reinen und galanten Poesie zu gelangen"⁷⁵ kennen gelernt haben. In dieser 1707 erschienenen Schrift waren ja auch Belehrungen über die Technik der Oper und der geistlichen Lyrik zu finden. In Neumeisters Sorauer Zeit fällt auch die Veröffentlichung: "Geistliches Singen und Spielen, Das ist: Ein Jahrgang von Texten, welche dem Dreyeinigen Gott zu Ehren bey öffentl. Kirchen-Versammlung in Eisenach musicalisch aufgeführt worden von Georg Philipp Telemann, Gotha 1711."⁷⁶

Merkwürdigerweise erwähnt Telemann in seiner Autobiographie v.J. 1718 nur die für ihn so fruchtbare "Conversation" mit dem "berühmten Musici theoretici", Wolfgang Caspar Printz (1641-1717)⁷⁷ und mit keinem Wort den befreundeten, in Sorau allerdings bald heftig umstrittenen Erdmann Neumeister, der bei der ersten Tochter Telemanns, Maria Wilhelmina Eleonora (geb. 1711), die Patenschaft übernahm.⁷⁸ Hier mögen wohl diplomatische und taktische Erwägungen die Feder geführt haben.

In kirchlichen Kreisen hatte Neumeister sich mit dem 1705 in Weißenfels herausgegebenen Kommunionbuch "Der Zugang zu dem Gnaden-Stuhle Jesu Christi; oder Christliche Gebete und Gesänge..." bekannt gemacht und damit sogleich großen Anklang gefunden. Dieses Buch erfuhr zu seinen Lebzeiten 20 Auflagen (!), es wurde nachgedruckt und in fremde Sprachen übersetzt; noch 1772 erfolgte in Jena eine neue Ausgabe.⁷⁹

Bewegte sich Neumeister - wenn auch in dichterisch freierer Form - hier durchaus noch in den üblichen kirchlichen Bahnen, so zeigt sich schon in den Publikationen der folgenden Jahre seine ungebändigte Streitlust auch im theologischen Bereich. Anlaß dazu bot die Kinder-Betstunden-Bewegung in Schlesien und im Zusammenhang damit das Eindringen der Apokatasta-

⁷⁵ Diese, von Menantes (d.i. Ch.F. Hunold) herausgegebene Schrift erfuhr 11 Auflagen; zuletzt Hamburg 1742. Vgl. F. Heiduk (61), S. 515, Nr. 21. - Von Neumeister befreundeter Seite wurde die Autorenschaft wegen des häufig lasziven Inhalts für ihn geleugnet. "Seine Dichtung ist trotz seiner Vorliebe für lebhaftere Wendungen und gnomische Pointen, von einer, bei einem so kirchlich gesinnten Manne überraschenden Weltfreudigkeit und Genußsucht." M. v. Waldberg (61), S. 544; Ders. (62), S. 122f; J.G. Meusel (61), S. 82; L.F. Tagliavini (61), Sp. 1401.

⁷⁶ Vgl. L.F. Tagliavini (61), Sp. 1402; F. Heiduk (61), S. 516, Nr. 31.

⁷⁷ G.Ph. Telemann (18), S. 17.

⁷⁸ L.F. Tagliavini (61), Sp. 1401. W. Menke (13; S. 11) nennt die Namen der 1711 in Eisenach geborenen Tochter: Maria Wilhelmina Andrea Telemann.

⁷⁹ J.G. Meusel (61), S. 82. Nach F. Heiduk (61), S. 515, Nr. 17, erfolgte 1770 die 12. und letzte Auflage. G.L. Richter (13; S. 256) schreibt: "Sein Zugang zum Gnadenstuhle Jesu, Weißenfels 1705, enthält 77 und sein Evangelischer Nachklang, Hamb. 1718. 83 Lieder, deren einige von Diterichen sind verbessert worden."

sislehre (die Lehre vom tausendjährigen Reich und von der Wiederbringung aller Dinge) durch den eigenwilligen pietistischen Theologen Joh. Wilhelm Petersen (1649-1727) in Sorau. Es ist verwunderlich, daß Neumeister trotz (oder womöglich gar wegen?) seiner Begegnung mit A.H. Francke in seiner Studienzeit zu Petersen (der sich ja ebenfalls als kirchlicher Liederdichter einen Namen gemacht hatte)⁸⁰ überhaupt keinen Zugang fand. Gottfried Wilhelm Leibniz (1646-1716), der schon von seiner Theodicee her positiv der Apokatastasislehre gegenüberstand, war da viel aufgeschlossener. Er bezeichnete Petersen als den Mann, der am geeignetsten wäre, "die Weltentwicklung als Dichter zu besingen; 'eine Uranias ... den Gottesstaat und das ewige Leben zu besingen', endend mit der Apokalypse..."⁸¹ Friedrich Gottlieb Klopstock (1724-1803) griff diese Anregungen auf; und aus diesem Boden ist die unvergängliche Frucht der Gesänge des Messias (1748-1773) erwachsen.

Für Neumeister brachte die persönliche Begegnung mit Petersen im Jahre 1708 und das zunehmende Eindringen des halleischen Pietismus in Sorau eine Wende; er profilierte sich von nun an als einer der streitbarsten Theologen des 18. Jhs. Die Auseinandersetzungen in Sorau müssen für Neumeister ein entscheidendes, die persönliche Entwicklung maßgeblich beeinflussendes Ereignis gewesen sein. Das wird deutlich in dem Vorwort zu seiner 1736 erschienenen Kampfschrift: "Gründliche Nachricht von Einführung Irriger Lehre durch Lieder und Gesänge..." Er schreibt dort: "Noch erinnere ich mich, daß als der Schwarm-Teufel zu Sorau seine Basiliskeneyer zu legen anfieng, auch kleine Gesang-Bücher von ungereimten Liedern; denn sie waren ohne Reime gemacht, aber voll Chiliastischer und anderer groben Irrthümer; daselbst ausgesträuet wurden, derer ich etliche mahl in den *Priesterlichen Lippen* gedencken müssen."⁸² Bei dem streitsüch-

80 "Stimmen aus Zion" 1696-1698.

81 Friedrich Wilhelm Kantzenbach, Protestantisches Christentum im Zeitalter der Aufklärung, (= Evangel. Enzyklopädie, 5/6), Gütersloh 1965, S. 48, vgl. auch ebd., S. 176-179; E. Beyreuther (49), S. 284 und 294f; H.W. Erbe (1), S. 18 und 56; Hans Petri, Der Pietismus in Sorau N.-L. In: JbBrandenbgKigesch 9/10, (1913), S. 165ff, bes., S. 169 mit Schmähedicht auf Petersen. "Herder und Lessing haben erkannt, daß sich im Pietismus eine neue Blüte der Kirchenlieddichtung entfaltete, insbesondere die Dichtung Petersens hoch gerühmt." Ernst A. Schering, Johann Wilhelm und Johanna Eleonore Petersen, in: Martin Greschat (62), S. 225-239, hier S. 238.

82 Siehe unten, Anm. 101 und Seite 55 (Kopie und Film in der Seminar-Bibliothek der Brüdergemeine in Bad Boll), S. 10. Der "Sorauische Abschieds-Kuß" und "Hamburgischer Antritts-Gruß", 2 Predigten, wurden in Hamburg 1716 gedruckt; ebenso

tigen Charakter Neumeisters wäre ein solcher Konflikt aber auch an jedem anderen Ort und bei jeder anderen Gelegenheit wahrscheinlich aufgeflammt, denn das Polemisieren gehörte seit seiner Leipziger Studentenzeit offenbar zu seinem Lebenselement. Auch das wird deutlich in der Vorrede, wenn er schreibt: "So unwürdig ich mich des Vertrauens zu meiner Wenigkeit achte, daß dergleichen heilsame Schrifften durch mich befördert werden könnten: so empfindlich ist meine Freude, wenn ich sehe und höre, daß dem Schwarmteufel überall und auf allerley Weise gesteuert wird."⁸³

Auslösendes Moment dürften nicht nur theologische Probleme gewesen sein, sondern innerste seelische Konflikte und tiefgreifende persönliche Kränkungen. Dafür sprechen Formulierungen wie: "Pietistenintriguen der Schwärmer und des Patriarchen der Enthusiasten D. Petersen."⁸⁴ Der blinde Haß, der maßlose Zorn und die unbarmherzige Rücksichtslosigkeit müssen tiefere Wurzeln gehabt haben als nur theologische Meinungsverschiedenheiten. Das gleiche Phänomen können wir ja auch bei zahlreichen enttäuschten Sympathisanten und ehemaligen Mitgliedern der Brüdergemeine im 18. Jh. beobachten; hier seien nur die Namen Joh. Chr. Edelmann (1698-1767) und Alexander Volck genannt.⁸⁵ Der Biograph Erdmann Neumeisters, M. Frhr. v. Waldberg, erklärt: "... ja nicht einmal seine *geistlichen Dichtungen* und *theologischen Prosaschriften* geben einen sicheren Umriß seines Wesens, das manchen rätselhaften Zug enthält, hinter dem sich die letzten Geheimnisse der Individualität verbergen."⁸⁶

Die Auseinandersetzungen gewannen auch dadurch an Schärfe, daß sie öffentlich ausgetragen wurden und das Patronatsrecht berührt war.⁸⁷ Seit

die Sorauer Predigtsammlung, Hamburg 1716 und 1735. Vgl. Joh. Georg Meusel (61), S. 83.

⁸³ Gründliche Nachricht (101), S. 5f.

⁸⁴ M. v. Waldberg (61), S. 545.

⁸⁵ D. Meyer (17), S. 610 und 626; Guntram Philipp, Rez. Joh. Chr. Edelmann: Sämtliche Schriften, Stuttgart 1970ff. In: UF 10 (1981), S. 154-167. - Es ist bemerkenswert, daß Edelmann ein Sohn des Pagen-Informators und Kammermusici am Weißenfesler Hof war und daß er vorübergehend in Dresden in der Familie des Grafen von Callenberg lebte, "welche in religiös-dunkler Beziehung zu den frommen Promnitz, zu Zinzendorf stand." F.W. Barthold (42), S. 323f.

⁸⁶ M. v. Waldberg (62), S. 117.

⁸⁷ Siehe J.G. Meusel (61), S. 83 und F. Heiduk (61), S. 516, Nr. 28. Freymüthige Wider-Rede... [wegen] D. Joh. Wilh. Petersens freymüthiger Anrede an den Grafen von Promnitz und die Gemeinde zu Sorau..., Görlitz 1709. - Diese Schrift war eine Entgegnung auf Petersens "Freymüthige Anrede an den hochgeborenen Reichsgra-

1709 hielt sich der Graf von Neumeister fern; von 1712-1714 wurde der Superintendent sogar von seinem Amt suspendiert. M. v. Waldberg bezeichnet die Sorauer Jahre als "eine wahre Leidensgeschichte", die erst mit einer Vokation als Hauptpastor an die Jakobikirche in Hamburg im Herbst 1715 endete. "Noch heute", schreibt er, sei in Sorau die Sage lebendig, daß Neumeister "beim Weggehen haßerfüllt eine Verwünschung des gräflichen Schlosses ausgesprochen habe, die auch später wörtlich eingetroffen sein soll."⁸⁸ Und E.E. Koch⁸⁹ weiß noch ausführlicher zu berichten, daß Neumeister vom sog. Lügkeberge "sein Wehe gerufen, indem er prophetisch verkündet habe, das Grafengeschlecht werde bald untergehen und im Schlosse werden Verbrecher und Wahnsinnige wohnen und die Eulennisten". Bestätigend fügt er noch hinzu, daß die gräfliche Herrlichkeit 1765 zu Ende gegangen sei und daß gegenwärtig tatsächlich eine "Criminal- und Irren-Anstalt" sich im Schloß befinde. In den Rahmen einer solchen Geschichte fügt sich natürlich auch sehr schön ein das angebliche Ende von Graf Erdmann II. v. Promnitz: "Auf dem Schlosse Sorau oder auf der Reise dorthin ermordeten ihn am 7. September 1745 ungarische Husaren."⁹⁰ Von H.W. Erbe⁹¹ wird diese Legende auf ihren historischen Kern zurückgeführt. Danach wurde Graf Erdmann tatsächlich am 2. September von herumstreifenden ungarischen Husaren überfallen und "vielleicht dabei auch verwundet; jedenfalls hatte ihn der Schreck arg mitgenommen. Am 7. September trat ein zweiter Schlaganfall ein, und noch am gleichen Tage ist er gestorben."

M. Petzold gibt in diesem Zusammenhang den folgenden Hinweis: "Keineswegs unwesentlich wäre eine Prüfung der nachweislich in Sorau entstandenen Kantatentexte Neumeisters, von denen auch Johann Sebastian Bach einige vertont hat, bezüglich spürbarer Merkmale der Reaktion Neumeisters auf diese unruhige Zeit in seinem Leben." Der Autor verweist in diesem Zusammenhang nur auf den von J.S. Bach weggelassenen, ihm of-

fen von Promnitz-Sorau, wegen des Erdmann Neumeisters, darin er als ein Lügner und Verleumder überführt wird". F.W. Barthold (42), S. 234.

⁸⁸ M. v. Waldberg (61), S. 545. Vgl. auch H.W. Erbe (1), S. 56; E. Beyreuther (66), S. 32; F. Heiduk (61), S. 511.

⁸⁹ E.E. Koch (63), S. 373.

⁹⁰ F.W. Barthold (42), S. 320.

⁹¹ H.W. Erbe (1), S. 63.

fensichtlich zu stark polemisch gefärbten Absatz in BWV 18, letzter Teil von Satz 3.⁹²

Erdmann Neumeister verlegte nun für 41 Jahre "den Sitz seines Grimms gegen die Pietisten und Alles, was ihnen verwandt, nach Hamburg"⁹³. Seine streitbare Feder nahm den Kampf mit allen nur denkbaren Gegnern auf; ob es die Calvinisten, Unionisten, Mennoniten, Labadisten, Pietisten, ob es Spener, Zinzendorf, Petersen und Dippel waren, keiner wurde ausgespart. "Jede wichtige theologische Streitfrage der Zeit fand seine Aufmerksamkeit, zu jeder nahm er Stellung, in Vers und Prosa."⁹⁴ Selbst seine Freunde konnten ihn nicht davon abhalten, seine Polemik auch in die Kirchenlied-Dichtung einfließen zu lassen. So fügte er z.B. dem Lied "Erhalt uns, Herr,

⁹² Martin Petzold, Johann Friedrich Fasch als Briefkorrespondent des Grafen Zinzendorf, in: Johann Friedrich Fasch (1688-1758), Wissenschaftliche Konferenz in Zerbst am 5. Dez. 1983 aus Anlaß des 225. Todestages, (= Studien z. Aufführungspraxis u. Interpretation v. Instrumentalmusik d. 18. Jhs., H. 24), Blankenburg [1984], S. 32-43, hier S. 37 u. 42, Anm. 24. - J.S. Bach hatte die Bekanntschaft mit der Neumeister'schen Kantatendichtung durch den herzoglichen Hof zu Eisenach gemacht. Dabei spielten nicht nur die verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen den Häusern Sachsen-Weimar und Sachsen-Eisenach eine Rolle, sondern vor allem die freundschaftlichen Beziehungen zu dem von Sorau nach Eisenach gewechselten Kapellmeister Gg.Ph. Telemann, der auch die Patenschaft bei dem zweiten Sohn Carl Philipp Emanuel (1714-1788) übernahm. (Vgl. W. Menke (13), S. 12). J.S. Bach, der sich in den ersten Jahren der zweiten Weimarer Zeit der Neumeister'schen Kantatenreform völlig anschloß, komponierte fünf Kantaten auf Texte von Neumeister (einen Text vom 3. Kantatenjahrgang (BWV 18) und vier vom 4. Jg. (BWV 24, 28, 59 u. 61). Der Text der Anfangsarie der Kreuzstabkantate (BWV 56) folgt dem Vorbild der Anfangsarien von Neumeisters "Ich will den Kreuzweg gerne gehen" vom 1. Jg. der 1700 gedruckten Kantatenjahrgängen. Vgl. Ph. Spitta (38), S. 86; F. Blume (23), S. 193; L.F. Tagliavini (61), Sp. 1404; H. Grosse/H.-R. Jung (19), S. 193f, Anm. 5 u. 9 und S. 166.

⁹³ F.W. Barthold (42), S. 234.

⁹⁴ F. Heiduk (61), S. 511; siehe auch die Bibliographie S. 513-526, dieselbe auch bei J.G. Meusel (61), S. 82-92. "Am hervorragendsten unter seinen polemischen Broschüren war der 'Kurze Auszug Spenerischer Irrthümer' [1727], die durch die Schärfe des Tones, glücklich gewählten Ausdruck und feste Ueberzeugungstreue allgemeines Aufsehen erregte, in Sachsen verboten wurde und den Kampf, der etwas nachgelassen hatte, wieder entfachte." M. v. Waldberg (61), S. 546. Vgl. auch J.G. Meusel (61), S. 85. - Und M. v. Waldberg resümiert: "... viel mehr als Aufsehen erregenden Theologenhader oder vorübergehende Sensation war er zu erreichen nicht im Stande." Ebd.

bei deinem Wort und steure deiner Feinde Mord", die folgende Strophe zum Beten und Singen bei⁹⁵:

Und da der Teufel in der Welt
Sich auch durch Frömmigkeit verstellt.
So decke seine Bosheit auf
Und gib, daß unser Lebenslauf
Von Herzen fromm, und nie darbei
Kein pietistisch Wesen sey.

Mäßigung oder gar Bedenken über diese Form der polemischen Auseinandersetzung waren von einem Menschen nicht zu erwarten, der sich durch die "gnädige Providenz" Gottes zu dieser Aufgabe berufen fühlte.⁹⁶ Selbst politische Konflikte, die Neumeister durch sein aggressives Verhalten in Hamburg hervorrief, konnten den streitbaren Theologen nicht zur Besinnung führen.⁹⁷ Rückblickend werden wir jedoch mit G. Bebermeyer übereinstimmend feststellen können, daß Schmä- und Streitschriften "ein lohnendes Feld für Historiker, Soziologen wie Politologen", ich möchte hinzufügen: und Psychologen, sind.⁹⁸

Ausdrücklich und ausschließlich befaßte Neumeister sich i.J. 1736 mit der Brüdergemeine in zwei Streitschriften. Er setzte sich mit den theologischen Bedenken der Universität Tübingen v.J. 1733⁹⁹ auseinander, in der den

⁹⁵ E.E. Koch (63), S. 374f. - Und er läßt diesem Lied das Rezitativ folgen:

So laßt uns seinem Worte gläuben,
Im Glauben heilig leben
Und in der Heiligkeit voll guter Früchte stehn,
Als rechte, fromme Christen,
Und nicht als Pietisten;

die er in diesem Zusammenhang auf eine Stufe mit dem Papst und den Türken stellt. Zit. n. Ph. Spitta (38), S. 83.

⁹⁶ "Zu dem Ende erwecket er nach seiner gnädigen Providenz hier und da den Geist redlicher Gottes-Männer, welche des Teufels Bosheit, die er auch bey geistlichen Liedern im Sinne hat, offenbaren, und die seelen dafür warnen." Wie Anm. 101, Einführung, S. 5.

⁹⁷ Vgl. Franklin Kopitzsch, Zwischen Hauptreiß und Franzosenzeit 1712-1806, in: Hamburg. Geschichte der Stadt und ihrer Bewohner, Bd. I, Von den Anfängen bis zur Reichsgründung, hrg. v. H.-D. Loose, Hamburg 1982, S. 315-414, hier S. 391.

⁹⁸ Gustav Bebermeyer, Art. Schmähschrift (Streitschrift), in: Reallexikon der dt. Lit.gesch., Bd. 3 (1977), S. 665-678, hier S. 676.

⁹⁹ Der / Hochw. Theologischen / Facultaet / zu Tübingen / Geistliches / Bedencken / über die Frage: / Ob die Mährische Brüder- / Gemeine / Supposito in doctrinam Evangelicam / Consensu, / Bey ihren seit 300. Jahren her gehabten Ein-

Brüdern die Übereinstimmung in der Lehre mit der lutherischen Kirche bestätigt worden war. In seiner Schrift "Mene Tekel"¹⁰⁰ widerlegte er in 35 Punkten die Aussagen der theologischen Fakultät.

In einer zweiten, für unsere Fragestellung viel wichtigeren Veröffentlichung gab Neumeister eine "Gründliche Nachricht / von / Einführung / Irriger Lehre / Durch / Lieder und Gesänge, / wohin sie abgezielet, / und / wie ihr widerstanden worden. / Benebst einer / Untersuchung / Des / Herrenhuthischen Gesang-Buchs"¹⁰¹. Offenbar war das ein Jahr zuvor erschienene Herrnhuter Gesangbuch¹⁰² der Anlaß für Neumeister gewesen, sich gründlicher mit der Herrnhuter Brüdergemeine auseinanderzusetzen und im Zusammenhang damit das nun schon Jahre zurückliegende Theologische Bedenken aufzugreifen. Schon der Umfang beider Schriften spricht für sich; die Broschüre über die Tübinger Bedenken umfaßt 27 Seiten, das Buch über die Lieder und Gesänge 100 Seiten. Hier war ganz unmittelbar sein Interesse angesprochen.

Womöglich wurde Neumeister durch den anonymen thüringischen Autor, der im gleichen Jahr eine Streitschrift veröffentlichte, "...da das Neue Lieder-Buch bißher Irrungen und Zwietracht erregt..."¹⁰³, auf das Herrnhuter

/ richtungen und bekanter Disciplina Ecclesiastica ver- / bleiben / und dennoch ihre Connexion mit der Evan- / gelischen Kirchen behaupten könne / und sollte? - Siehe D. Meyer (17), S. 30f, Nr. 119.

100 Mene Tekel, / Des / Bedenkens, / Welches die Theologische Facultaet zu / Tübingen / Wegen der Mährischen Brüder-Ge- / meine zu Herrenhut / gestellet, / Wie selbige nach der Wahrheit des Göttlichen Worts / und der gesunden Theologie / in XXXV. Puncten abgewogen, / und zu leichte befunden worden. - E. Beyreuther (66), S. 37ff und Repr. S. 1-27; vgl. auch D. Meyer (17), S. 298, Nr. 28 und J.G. Meusel (61), S. 87; F. Heiduk (61), S. 523, Nr. 143.

101 D. Meyer (17), S. 297, Nr. 26 und J.G. Meusel (61), S. 87; vgl. E. Beyreuther (66), S. 38. - Ganz ähnlich äußerte sich der dänische Prediger Olrog 1768, daß "schädliche Meinungen, wie die der Herrnhuter, mit Hilfe von Kirchenliedern verbreitet worden sind", zit. n. Sybille Reventlow, Weltmusik, Kirchenmusik und Gemeinmusik. Über die liturgische Musik der Herrnhuter, in: Lehmann, Hartmut u. Dieter Lohmeier (Hgg.), Aufklärung und Pietismus im dänischen Gesamtstaat. 1710-1820. Neumünster 1983, S. 169-189.

102 Siehe D. Meyer (17), S. 203-205, Nr. 505.

103 Neu-eröffneter | Schau-Platz | Der | Brüder zu Herrenhuth, | mit ihren Adhaerenten in Thüringen, | Besonders in der | Kayserl. Freyen Reichs-Stadt Nordhausen, | Da das | Neue Lieder-Buch | bißher Irrungen und Zwietracht erregt, ... Gedruckt den 15. Sept. Anno 1736. 39 S. 4°. - Siehe D. Meyer (17), S. 296, Nr. 24 und Reg., S. 612 Gesangbuch-Kritik. - Im November des gleichen Jahres folgte noch ein Pamphlet "Der zerstörhte | Schau-Platz | Der eingebildeten | Herren-

Gesangbuch aufmerksam gemacht. Nach F. Heiduk stammt allerdings auch diese Streitschrift aus der Feder Neumeisters.¹⁰⁴

Die Streitschrift über das Herrnhuter Gesangbuch sollte in ihrem ersten Teil (S. 11-41) die theologische Gelehrsamkeit des Autors dokumentieren, denn er referiert die Kirchenväter in ihren Auseinandersetzungen mit den "magicas cantiones Zauber-Lieder" der Gnostiker,¹⁰⁵ schreibt über die Thaleia der Arianer,¹⁰⁶ die Kollekten Gregor d.Gr. und seiner Nachfolger, durch die "die Anrufung der Heiligen, die Verdienste der Wercke, und andere gefährliche Irrthümer durch die Gesänge und Lieder mehr und mehr eingeführet worden..."¹⁰⁷ Die Entwicklung gipfelt natürlich in der "Reformation des seligen Lutheri", durch die "die bishero verdunkelte und unterdrückte Wahrheit wieder ans Licht" gebracht worden sei. Auf ihn und dessen Warnung in der Vorrede der 1529 erschienenen Liedersammlung be ruft er sich ausdrücklich und zitiert:

Viel falsche Meister itzt Lieder tichten,
Sieh dich für, und lehre sie recht richten.
Wo GOTT hinbaut sein Kirch und Wort,
Da will der Teufel seyn mit Trug und Mordt.¹⁰⁸

Inwiefern Neumeister in diesem Teil seiner Arbeit wirklich Originäres bringt, würde eine genauere Untersuchung des Textes zeigen. Wohl weist er ausdrücklich darauf hin, daß er sich der Dissertation des Sachsen-Gothaischen Konsistorialrats Ernst Salomon Cyprianus und des Cunradi, die ver-

huthischen Adhärenten in | Thüringen..." Vgl. ebd., S. 299, Nr. 31. In der Univ.-Bibl. Göttingen befindet sich: "Wohlgegründetes | Rechts-Bedencken, | über | Herrn PALAEOLOGI PHILYMNI | Christlich=vernünfftige Gedancken, | von | dem Geschmack der geistlichen Lieder, | wie auch | Herrn Chilian Volckmar Riemanns, | Bürgermeisters in Nordhausen, Vertheidi= | gung des dasigen neuen Gesangbuchs, | und | derer beyden Herren Prediger, | Johann Christoph Tebels, | und | Friedrich Christian Leffers, | wohlgemeinten Zuschrift an die Evangelische | Bürgerschaft in Nordhausen, | wegen | des neuen Nordhäusischen Gesangbuchs, | abgefasset | von | PHILALETHE, ICto. Mühlhausen 1736.

¹⁰⁴ Vgl. F. Heiduk (61), S. 523, Nr. 148. - Im Jahr darauf folgte allerdings noch eine umfassendere (198 S.) Kampfschrift von Christian Gottlieb Kluge, "Historischer Bericht / von dem / Neuen Nordhäusischen / Gesang-Buche..." Vgl. D. Meyer (17), S. 302, Nr. 35.

¹⁰⁵ S. 18.

¹⁰⁶ S. 21ff. "So ward auch diß Buch Arii, Thalia genannt, in dem Concilio Nicaeno öffentlich verdammet, und Arius aus der Gemeine verstossen." S. 24.

¹⁰⁷ S. 35; vgl. auch S. 33.

¹⁰⁸ S. 36f.

Gründliche Nachricht
von
Einführung
Irriger Lehre
Durch
Sieder und Gesänge,
wohin sie abgezielet,
und
wie ihr widerstanden worden.
Benehft einer
Untersuchung
Des
Herrnhutischen Gesang-Buchs;
Zum Druck befördert
von
Erdmann Neumeistern,
Pastor zu St. Jacob in Hamburg.

LEIPZIG,
Bey Johann Adam Melchior,
1736.

Titelseite von Erdmann Neumeisters Hauptschrift
gegen das Herrnhuter Gesangbuch

mutlich der Generalsuperintendent Balthasar Mentzer 1720 in London in einer Neuauflage drucken ließ, nicht bedient habe.¹⁰⁹ Von dem mehrfach zitierten Johann Andreas Schmidt mit seiner Dissertation "De modo propagandi Religionem per Carmina" wird das nicht gesagt.¹¹⁰ Die eigene Handschrift Neumeisters tragen ganz unverkennbar die einleitenden Passagen¹¹¹ - die bezeichnenderweise auch den Wortlaut des 1736 in Hannover verfügbaren Verbots des Herrnhuter Gesangbuchs enthalten¹¹² - und die detaillierte Auseinandersetzung (S. 43-100) mit diesem Gesangbuch. Zuvor erwähnt er noch kurz das Hohensteinische Gesangbuch und das 1719 in vermehrter Auflage erschienene Hallische Gesangbuch, von welchem er nicht versäumt mitzuteilen: "Theodorus Dassaw gab auch A. 1720. die treuhertzige Warnung aus vor die Quäkerische und Enthusiastische Lieder, welche in diesem Hällischen Gesang-Buch häufig enthalten sind."¹¹³

Der Autor war mit den aktuellen Streitschriften gegen Herrnhut wohlvertraut, angefangen von den "Anmerkungen" Joh. Gottfr. Häntzschels (1734), dessen Vater eine Schulfreundschaft aus Pforta mit Neumeister verband, und der Verteidigungsschrift des "strohern Goliath aus Schwaben"¹¹⁴, Friedrich Christoph Oetinger (1702-1782), "Fester und schriftmäßiger Grund"¹¹⁵. Er kannte die "Beschreibung und zuverlässige Nachricht von

109 "Dissertatione de propagatione haeresium per cantilenas" und "Oratione de mixta haereticorum prudentia." Vgl. S. 9f.

110 Helmstedt 1710. S. 11 u. passim.

111 "Hatte aber Beelzebub oder Beelzebul in Herrnhuth ein ganz sonderliches Nest, zu grosser Betrübniß rechtgläubiger Christen, gebauet: so säumete er auch nicht, seinen Dreck unter Balsam zu mengen, ich wolte schreiben, sowohl seine offenbaren Irrthümer, als noch verborgene giftige Absichten, unter geistliche Lieder zu mischen, und darinnen zu verstecken, auch so fort selbige durch ein absonderliches Gesang-Buch auszubreiten." S. 6.

112 Siehe Anhang 1.

113 S. 43.

114 Das Urteil über den "strohern" Oetinger verwundert insofern, als man erwarten dürfte, daß dessen Emblemik (die übrigens auch von Polykarp Müller (1684-1747) aufgegriffen wurde) bei einem Poeten Interesse, wenn nicht Zustimmung finden würde. Vgl. Reinhard Brey Mayer, Zu Friedrich Christoph Oetingers Theologia Emblematica und deren niederländische Wurzeln. In: Pietismus und Reveil, hrg. v. J. van den Berg u. J.P. van Dooren, Leiden 1978, S. 253ff. Zu Polykarp Müller s. S. 269, Anm. 52.

115 Vgl. D. Meyer (17), S. 289, Nr. 17 und 18.

Herrnhut" von Christian David (1691-1751) v.J. 1735.¹¹⁶ Das 1731 gedruckte Tonderische Gesangbuch und das 1735 erschienene Gesangbuch von Nordhausen, von welchem er hoffte, daß sich jemand fände, "solchen Unfug" zu widerlegen,¹¹⁷ war ihm bekannt. Neumeister berichtet im Vorwort unserer Streitschrift, daß ihm kürzlich das Tonderische Gesangbuch zur Prüfung zugesandt worden sei und kurz darauf "von unbekannter Hand" mit dem gleichen Anliegen das Herrnhuter Gesangbuch. Offenbar fand letzteres sein größeres Interesse, denn noch in der hier besprochenen Schrift erwähnt er im Hinblick auf das zuerst genannte Gesangbuch, daß es eine nützliche Arbeit wäre, "wenn sich jemand derselben Gegend drüber machte, und sie den Gemeinen vor Augen legte, damit sie von dem Giffte nicht inficiret würden"¹¹⁸. Das war offensichtlich nur eine rhetorische Floskel und mehr eine verdeckte Selbstanpreisung, denn noch im gleichen Jahr (Leipzig 1736) erschien im gleichen Verlag die "Schriftmäßige Prüfung" des Tonder'schen Gesangbuchs, und in der hier untersuchten Kontroversschrift zitiert er bereits seine eigene, 54 Seiten umfassende Untersuchung.¹¹⁹

Mit dem Hinweis auf die Passage in Christian Davids "Beschreibung und zuverlässige Nachricht von Herrnhut" (p. 130): "Die kleinen Kinder werden mit der heylsamem Lieder-Theologie geweydet, durch welches Mittel sie ihren Hertzen und Sinnen die herrlichste Wahrheiten auf das lebhafteste insinuiren", folgert Neumeister durchaus zutreffend: "Daher diß Gesang-Buch billig als ein Systema der Theologiae bey denen Herrenhutern anzusehen, darinn ihre Lehrsätze vorgetragen werden."¹²⁰ Er hätte sich auch auf die Vorrede des Herrnhuter Gesangbuches berufen können, wo von der Singstunde als "Liederpredigt" die Rede ist. Die Gemeinde sollte "die Wahrheiten der Schrift durchsingen und sie dadurch lebhaft machen..."¹²¹ Zinzendorf maß dem Gemeindegeseang eine zentrale Bedeutung bei. "Eins meiner

116 Ebd., S. 291. - Neumeister bezieht sich (S. 50) auf das Lied: "Schein vom Morgenstern, warum heist du,; eine Hut des HERRn..." und resümiert: "solte aber auch nicht auf solche Art im Pabstthum des HERRn Hut seyn, sonderlich im Escorial, da auch alle Stunde gesungen und geweyhet wird, diß letztere aber werden die Herrnhuter wohl schwerlich zustehen."

117 S. 44.

118 Ebd.

119 s. S. 85, 88, 90ff. Siehe auch D. Meyer (17), S. 298, Nr. 27.

120 S. 52.

121 Zit. n. Otto Uttendörfer, Zinzendorfs Gedanken über den Gottesdienst, Herrnhut 1931, Kap. 8. Die Singstunden, S. 41-51, hier S. 44. Vgl. auch H.-W. Erbe (2), S. 48.

Hauptanliegen bei der Gemeine ist allemal die Singsache. ... Ich habe in unsern Gemeinen das Prinzipium etabliert, daß eine Singstunde versäumen müssen dem Herzen unangenehmer fällt, als drei, vier Reden versäumen.¹²² Und auf der Synode 1750 wurde erklärt, daß die Singstunden "nach dem Heiligen Abendmahl das Wichtigste sind und allen Lehrstunden weit vorgehen"¹²³

Daß eine so hohe Wertschätzung des Gemeindegesangs poetische Kräfte in den Gemeinden freisetzte, ist nicht verwunderlich, zumal man versuchte, diese Fähigkeiten gezielt durch eine regelrechte "Dichterschulung" - vor allem im theologischen Seminar der Brüdergemeine - zu wecken und zu entfalten.¹²⁴ Ein "Poetenliebesmahl" ist aus dem Jahre 1744 überliefert. "Diese Gemeinschaftsdichtung ist durch eine Gleichartigkeit der Thematik, Gestaltungsweise und Sprache gekennzeichnet", sie war Ausdruck "einer homogenen religiösen Gemeinschaft, die nicht nur die Unterschiede der Religiosität, sondern auch die der Sprache aufhob". So war es auch nur logisch und konsequent, daß in dem Herrnhuter Gesangbuch dieser frühen Jahre die knapp 1000 Lieder ohne Angabe von Verfassern abgedruckt wurden, was einen Kritiker wie Neumeister natürlich sehr erboste. "Hier aber wird durchgehends der Name der Auctoren mit Fleiß ausgelassen, damit alle Schwärmerey desto leichter eingeführet werde."¹²⁵ Daß darüber hinaus das

122 Ebd. S. 49; vgl. auch S. 12ff.

123 Zit. n. Jörn Reichel, *Gesang, Singstunde*, in: *Zinzendorf und die Herrnhuter Brüder. Quellen zur Geschichte der Brüder-Unität von 1722 bis 1760*, hrg. v. H.-Ch. Hahn u. H. Reichel, Hamburg 1977, S. 220-228, hier S. 222. Diese Einsicht hat selbst in die Theologie Schleiermachers noch Eingang gefunden, wenn er von der "singenden Frömmigkeit" schreibt, daß sie "am herrlichsten und geradesten zum Himmel aufsteigt". Zit. n. Albert L. Blackwell, *The Role of Music in Schleiermacher's Writings*, in: K.V. Selge (Hg.), *Internationaler Schleiermacher-Kongreß Berlin 1984*, (= *Schleiermacher-Archiv*, Bd. 1,1), Berlin 1985, S. 439-448, hier S. 446. Die Inspiration für seine Schrift "Weihnachtsfeier" sei ihm nach dem Besuch eines Flötenkonzerts gekommen. Und die Kirchenmusik der Berliner Singakademie, in der er Tenor sang, erinnerte ihn an die "festival music and antiphonal choruses from his Herrnhuter upbringing. [...] He loved sacred choral music for reasons far deeper than mere nostalgia for his upbringing in Herrnhut pietism." Ebd., S. 440.

124 Vgl. hierzu und im folgenden J. Reichel (17), S. 15f u. 93f. - Zinzendorf spricht in diesem Zusammenhang von der "Liedergnade" und "daß auch die geringsten Glieder der Gemeine die wichtigsten Lieder machen". Zit. n. O. Uttendörfer (121), S. 45 u. J. Reichel (123), S. 223.

125 S. 50. - Daß statt der Verfasser einschlägige Bibelstellen zu den Liedern angegeben werden, erschwerte zusätzlich die Kritik.

Gesangbuch "fast durchgehends neue" Lieder enthielt,¹²⁶ mußte bei einem orthodoxen Lutheraner von vornherein äußerste Skepsis hervorrufen. Und tatsächlich konzentrierten sich die Angriffe zunehmend auf das Herrnhuter Liedgut. Zinzendorf versuchte dem entgegenzuwirken. Vor allem im Hinblick auf die seit 1740 erschienenen Zugaben und Anhänge zum Herrnhuter Gesangbuch,¹²⁷ die in besonders eindrücklicher Weise die schwärmerische Periode der Brüdergemeinde (1743-1749) dokumentieren,¹²⁸ wollte Zinzendorf die gedruckten Sammlungen als "*Privat-Collection*" verstehen, um die "*Elegantien* unserer Poeten zu *conserviren*, ..." Er stellte sie bezeichnenderweise auf eine Stufe mit den kirchenmusikalischen Sammlungen seiner Zeit; "daß eine Kirchfarth die Kirchen- und Fest-*Cantaten* besitzt, die ein *Cantor* oder *Director Chori Musici* an derselben Kirche, sammlet, und Jahr-Gänge daraus *formiret*, wol nimmermehr zu erweisen ist, daß dergleichen Jahr-Gänge und *musicalische* Texte Glaubens-Bekenntnisse derselben Kirche oder Religion sind."¹²⁹ Diese Argumentationsweise dürfte wohl auf Neumeister gemünzt sein.

Aber Zinzendorf schlug auch noch schärfere Töne an, wie die Vorrede zur Zugabe der dritten Auflage des Herrnhuter Gesangbuches v.J. 1735 zeigt.¹³⁰ Dort wird mit den Kritikern hart ins Gericht gegangen und dem potentiellen Erwerber des Gesangbuchs, der "... von einem jeden pfuscher erklärungen annehmen muß, die doch nicht besser gerathen können, als es der allemal schlechte *genie* der leute von dieser profession mit sich bringt, welche aufs höchste so viel erläutern, als wenn ein junger studente noten zum *Lycophon* macht, der allemal doch ein bißgen bequemer zu reden hat, weil die leute, denen er einen sinn *affingiret*, nicht mehr bey der hand sind",

126 Ebd. - "So löste sich die Gemeinde vom überkommenen Liedgut und schuf sich ein ihrer Eigenart entsprechendes Gemeindelied." J. Reichel (17), S. 16.

127 Nikolaus Ludwig von Zinzendorf. Materialien und Dokumente, hrg. v. E. Beyreuther u.a., Reihe 4, Bd. III, Herrnhuter Gesangbuch, Teil III, Zugabe. Mit einem Verfasserverzeichnis von G. Meyer-Hickel, Hildesheim - New York 1981.

128 Vgl. J. Reichel (17), S. 13-15; Hellmut Reichel, Die Sichtungszeit 1743 bis 1750, in: Zinzendorf und die Herrnhuter Brüder. Quellen zur Geschichte der Brüder-Unität von 1722 bis 1760, hrg. v. H.-Chr. Hahn u. H. Reichel, Hamburg 1977, S. 162-176. - Das findet nicht nur in den zuweilen überspannten und bizarren Texten ihren Ausdruck, die einer Erläuterung bedurften; siehe z.B. Zugabe S. [2259] "Observanda" mit dem Vermerk: "Die übrige Lateinische und andere, *Energiae gratia*, vorkommende *Exotica*, erklären sich besser *discursive*."

129 Zugabe, S. [2260].

130 Zugabe, S. [2031-2038]. Eine gelegentliche Erinnerung bey den so genannten Anhängen und Zugaben seit 1740; hier S. [2032].

vom Kauf abgeraten. Der scharfe Gegensatz zu der in "Hochtrabenheit und Weitläufigkeit"¹³¹ sich äußernden Gelehrsamkeit spricht aus diesen Zeilen. Zinzendorf setzt dem die Sprache des einfältigen, unverbildeten Handwerkers und Bauern, die "simple Bibelsprache der Brüder", entgegen. J. Reichel hat die brüderische "Gemeinschaftslyrik" sicher recht zutreffend charakterisiert, wenn er feststellt, "daß es sich in erster Linie um eine Kampfsprache gegen die gelehrte Terminologie der orthodoxen Theologie handelt". Daß dabei auch gelegentlich die ganze Theologie in Verruf geraten konnte, verwundert nicht.

Sicher war die Erinnerung an Neumeister in Sorau noch lebendig, als 1725-28 der mährische Exulant Johann Töltzschig (geb. 1703 in Zauchenthal, gest. 1764 in Dublin/Irland), einer der "5 Kirchenmänner", die den Anstoß zur Gründung Herrnhuts gaben, dort die Kunst- und Ziergärtnerei erlernte.¹³² Ob die Gespräche über diesen streitbaren Theologen - neben den leidvollen Erfahrungen mit der katholischen Kirche in seinem Vaterland und den theologischen Querelen in der Anfangszeit Herrnhuts - seine kritische Distanz zur Theologie mit geprägt haben? Von ihm stammt ein Liedvers im Herrnhuter Gesangbuch,¹³³ den ein Mann wie Neumeister zurecht als Provokation empfinden mußte. Im 6. Vers seines Liedes "Ein Valet-Seegen" heißt es:

Des bluts [Christi. G.Ph.], das dein herz dringt
so auszubrechen,
und der theologie zu widersprechen,
die Satan darum selber inventiret,
weil sie so neben rum zur hölle führet.

Es ist verständlich, daß Argumentationen, wie sie am Beispiel Zinzendorfs und Töltzschigs aufgezeigt wurden, Kritiker vom Schlage eines Erdmann Neumeister zu noch stärkerer Polemik herausfordern mußten. Wie beurteilte nun Neumeister das Herrnhuter Gesangbuch vom Jahre 1735? Stil und Argumentation der Neumeister'schen Kritik werden bereits an dem ersten Lied, das er sich vornimmt, deutlich. Es ist das von Luther

131 J. Reichel (17), S. 68f.

132 Unter Töltzschigs Leitung wurde 1728 der Herrschaftsgarten in Herrnhut angelegt und 1731 erweitert. Vgl. Felix Moeschler, Alte Herrnhuter Familien. Die mährisch/böhmischen und österreichisch-schlesischen Exulanten, Herrnhut 1922, S. 106. Sein Lebenslauf ist gedruckt in den "Nachrichten aus der Brüdergemeine", Jg. 1823, I.4.

133 Wie Anm. 127, Teil II, Nr. 1798, S. 1711 und G. Meyer-Hickel, Alphabetisches Dichterverzeichnis, ebd., Teil III, S. 16-267, hier S. 65f.

"verbesserte"¹³⁴ Abendmahls-Lied des Johann Huß, "Jesus Christus unser Heiland". Darin heißt es im zweiten Vers: "Daß wir nimmer des vergessen, gab er uns sein Leib zu essen, verborgen im Brodt so klein, und zu trincken sein Blut im Wein." Im Herrnhuter Gesangbuch lautete nun der gleiche Vers: "Daß wir nimmer des vergessen, gab er uns sein Leib zu essen, und zu trincken sein rein Blut, das genug für die Sünden thut." Aus diesem inhaltlich doch offenkundig übereinstimmenden, wenn auch im Wortlaut abweichenden Text, konstruiert Neumeister die folgende Aussage, daß nur in dem lutherischen Text deutlich werde, daß "der wahre Leib und das wahre Blut Christi, denen Gästen des Heil. Abendmahls gegeben, und von ihnen genossen werde". Die Herrnhuter Gemeinde mache es "in diesem Stück ärger, als die Herbornischen Calvinisten, diese liessen in dem Herbornischen Gesang-Buch dieses geistliche Lied aus, die Herrnhuthische Gemeinde aber führet es zwar mit ein, verfälsche es aber dermassen, daß sie von der wahren wesentlichen Gegenwart Christi im Heil. Abendmahl, ... ja von dem Sacrament des Heil. Abendmahls nach Christi Einsetzung nichts wissen will"¹³⁵.

Es ist müßig, die theologischen Spitzfindigkeiten hier alle auszubreiten. Neumeister konzentriert sich in seiner Argumentation auf die Wahrung der reinen lutherischen Lehre und den Nachweis der geistigen Verwandtschaft der Herrnhuter z.B. mit "denen groben und gefährlichen Irrgeistern, nemlich 1) Andreae Osiandro, und dessen Anhängern, 2) Caspar Schwenckfeldt, und Sigismund Johann Werner. 3) Valentin Weigel. 4) Einigen deren Calvi-

¹³⁴ Was Neumeister seiner höchsten Autorität, Martin Luther, selbstverständlich zubilligt, wird anderen zum schwerwiegenden Vorwurf gemacht. "Man möchte aber bey denselben billig fragen, wer doch denen Herrnhutern die Macht und Freyheit gegeben, anderer Auctoren Lieder dermassen zu verstümmeln und zu verfälschen? Wenn jemand mit ihren Liedern also umgienge, würden sie es schwerlich gut heissen. Aber der Frey-Geist meynet alles Macht zu haben, es sey unrecht und unbillig, als es immer wolle." S. 49. - Zu den Umdichtungen von Vorlagen zu brüderischen Liedern vgl. auch J. Reichel (17), S. 29-43. - Neumeister selbst nahm zahlreiche Umdichtungen vor. Als Telemann 1764 von dem streitbaren Hamburger Theologen Melchior Goeze (1717-1786) wegen der Verwendung von Klopstocks Luther-Parodien heftig angegriffen wurde, berief er sich auf Neumeister. "Sollten aber dergleichen Parodien unzuläßig seyn, so würde der sel. Herr Past. Neumeister Übel gethan haben, da Selbiger im Zugange zum Gnadenstuhl mit einer ganzen Anzahl von Chorälen ein gleiches vorgenommen, und worüber meine Music in vielen evangelischen Kirchen bis hieher ohne Anstoß gehöret worden ist." Zit. n. H. Grosse/H.R. Jung (19), S. 46.

¹³⁵ S. 46f; vgl. auch S. 83-85.

nisten, wie auch 5) Einigen derer Päbstlern, 6) Denen Socianern, 7) Enthusiasten und Fanaticis, 8) Rathmann. 9) Caspar Movio. welche alle Calovius der Länge nach anführet, und auf den ich mich beliebiger Kürtze halber beziehe"¹³⁶. Das Urteil lautet dann z.B.: "Es verräth sich aber der Auctor dieses Liedes, nebst denen, die es singen, gut, daß sie mit Schwenckfeldt, Weigel und Christian Hoburg eine Schule des Heiligen Geistes erdichten, und desselben Schüler seyn wollen."¹³⁷ Noch ein Beispiel zu dem bemerkenswerten Vers (Lied 216, V. 3, S. 207) im Herrnhutischen Gesangbuch: "Wenn man den Tag vollendet, so legt man sich zur Ruh: Von Christo unverwendet, thut man die Sinnen zu, und weiß auch denen Träumen, wens ja geträumt muß seyn, nichts anders einzuräumen, als Christi Widerschein." Neumeister urteilt darüber: "Solcher Widerschein, oder Darstell- und Offenbahrung Christi soll nun nach dem Ausspruch des Auctoris dieses Liedes auch bey den Träumen, und zwar noch heutiges Tages geschehen, sintemahl er deutlich redet von dem, was annoch bey der Nacht zu geschehen pflaget." Von dergleichen "Offenbahr- und Erscheinung Christi" fände sich in der Heiligen Schrift keine Spur, und auch der Reformator habe sich nur sehr behutsam mit den Träumen befaßt. So fällt es Neumeister auch nicht schwer, sehr schnell eine Verbindungslinie zu den Münsterischen Wiedertäufern und zu David Georg herzustellen, der "durch nächtliche Träume zu seinen abscheulichen Lehrsätzen sey verführt worden". Außerdem seien "dergleichen Erscheinungen Christi von denen Enthusiasten, Quäckern, und andern Schwärmern erdichtet, und an ihnen bestraffet worden"¹³⁸.

Eine umfangreiche Analyse der Streitschrift verbietet sich an dieser Stelle. Es soll genügen, darauf hinzuweisen, daß Neumeister seine Aufgabe in zweifacher Hinsicht definiert: "1. die darinn vorkommende gefährliche Irrthümer und falsche Lehren, 2. die Enthusiastische und Fanatische Redens-Arten" aufzuzeigen.¹³⁹ Uns interessiert im Zusammenhang mit der eingangs gestellten Frage vor allem die Behandlung des zuletzt genannten Aspektes. Die Kritik in diesem Punkt fällt jedoch ganz anders aus, als zu erwarten steht.

Neumeister führt bereits in seinem Vorwort aus, daß er die Lieder nicht "nach den Kunst-Regeln der heutigen Poesie" beurteilen wolle, "sintemahl

¹³⁶ S. 55.

¹³⁷ S. 56f.

¹³⁸ S. 81-83.

¹³⁹ S. 52.

des HErrn Mund in seinem Worte nichts davon gebothen hat". Seine Kritik richtet sich gegen "offenbare Irrthümer" und Lieder, die u.a. "aus ungewöhnlichen, dunckeln, mystischen, mithin zur Erbauung unnützen Redens-Arten bestehen..."¹⁴⁰.

Wenn Neumeister Herrnhuter Formulierungen, wie z.B. im Hinblick auf das Heilige Abendmahl "Pag. 345. V. 5. O Laß mich dein Abendmahl täglich allhier mit halten bey diesen Blutfliessenden Quellen, der Kelch, den du segnest, geh immer herfür: ...", oder unter dem Stichwort "Die wesentliche Vereinigung", den Liedvers im Herrnhuter Gesangbuch "p. 253. V. 4. Mein Geist zerfließt in Jesu Angst-Schweiß-Tropffen", zitiert,¹⁴¹ dann nicht, um an dieser Ausdrucksform Kritik zu üben, - sie entsprach offenbar "den Kunst-Regeln der heutigen Poesie" -, sondern nur, um theologischen Dissens anzumelden. Selbst in dem abschließenden Kapitel über "Deren Fanatischen, Enthusiastischen und anderer Schwärmerischen Redens-Arten"¹⁴², werden nur eine Reihe angeblich theologisch unzulässiger Begriffe aufgezählt, die "in Göttlicher Schrift nicht zu finden, noch bey reinen rechtschaffenen Lehrern unserer Kirche gebräuchlich, denen verdammten Irrgeistern aber zur Einführung ihrer falschen Lehrsätze gemein sind..."¹⁴³. Merkwürdigerweise übt Neumeister nur einmal Kritik ausgerechnet an einer Liedform, die durchaus in zeitgenössischen Kantaten und Oratorien zu finden ist;¹⁴⁴ und zwar das in Dialogform gekleidete "Lied, 750. p. 677. s. woselbst der bußfertige Sünder und Christus also redend eingeführet werden". Seine Kritik lautet: "In weltlichen Sachen mögen Poeten eine Freyheit zu dichten haben, und einige Personen redend einführen, ... In Gött- und geistlichen Sachen aber wird dergleichen Freyheit zu dichten nicht gestattet, sondern da

¹⁴⁰ S. 4; falsche Seitenzählung.

¹⁴¹ S. 84-86. - Oder unter dem Stichwort "Die Entzückung" (S. 92f), den Herrnhuter Vers "p. 739, V. 9 So schmeckt des Himmels süßen Kuß die Seele, die der Liebe Guß von oben überschwemmt..."

¹⁴² S. 95-100.

¹⁴³ S. 99.

¹⁴⁴ z.B. in Johann Sebastian Bachs Kantate am zweiten Weihnachtsfesttage, "Selig ist der Mann", (BWV 57), die ausdrücklich als "Concerto in Dialogo", zwischen der Seele und Jesus (Text in der Art Henricis. Entstehungszeit Leipzig etwa 1740), bezeichnet ist. Aber auch die Kantate "Ich hatte viel Bekümmernis" (BWV 21, Entstehungszeit 1714), das Sopran-Baß Duett: "Komm, mein Jesu, und erquicke ... Ja, ich komme und erquicke", und im Weihnachtsoratorium (BWV 248, Entstehungszeit 1734) und die Sopranarie "Flößt, mein Heiland..." sowie die Kantate "Gottes Zeit ist die allerbeste Zeit" (BWV 106, Entstehungszeit Weimar 1711 [?]) sind hier zu nennen. - Für diese Hinweise danke ich meiner lieben Frau.

muß die Göttliche Schrift die einzigste Richtschnur seyn."¹⁴⁵ Es ist immerhin bezeichnend, daß dieser in 21 Versen gekleidete Dialog das einzige Lied in Neumeisters Streitschrift ist, das er komplett abdruckt. Offenbar hat ihn die Dramatik dieser Liedform in besonderer Weise angesprochen - und womöglich in der eigenen Dichtkunst inspiriert?

Wie dem auch sei; uns interessierte hier die Tatsache, daß Erdmann Neumeister spätestens seit den Jahren 1735/36 sich nachweislich intensiv mit dem brüderischen Liedgut beschäftigt hat. Und auch in späteren Jahren blieb dieses Interesse rege. Davon legt Zeugnis ab, daß Joh. Gg. Schütz (gest. 1773) in seiner Streitschrift "Herrnhutianismus in Tumore...", im 2. Band, Leipzig und Görlitz 1749, die 14. und 15. Homilie der Zinzendorfschen Wundenlitanei Neumeister widmete und dieser sich mit einer Vorrede (6.IV.1750; 4 Seiten) zu dessen Streitschrift "Herrnhutianismus In Nuce...", Hamburg 1750, revanchierte. In dieser Vorrede erfahren wir, daß der streitbare Hamburger Theologe auch nach Erscheinen seiner gegen Herrnhut gerichteten Streitschriften "weder in Predigten noch sonst bey aller Gelegenheit" versäumt habe, "meinen Eyfer wider sie an den Tag zu legen". Bei seinem 50jährigen Amtsjubiläum i.J. 1747 habe er "bey Poetischer Andacht auch gesungen:

Ach Gott! Wie raas't der Widerchrist,
Den Herrnhuth ausgehecket?
Viel Länder hat, das schrecklich ist,
Sein Gift schon angestecket...¹⁴⁶

Nun wäre es interessant, festzustellen, ob und in welchem Umfang brüderische Poesie - trotz aller Feindschaft - in das Werk Neumeisters eingedrungen ist; direkt und unverändert oder reflektiert und umgeformt. Eine Zuordnung mancher seiner Texte zu brüderischem Schrifttum würde auf den ersten Blick leicht möglich sein, doch dürften erst gründliche Textanalysen und Vergleiche, wie sie z.B. J. Reichel in seiner Miscelle über "Zinzendorf als anonymen Autor geistlicher Lyrik?"¹⁴⁷ und Hans Schneider in "Die

145 S. 77-80, hier S. 79f.

146 Zit. n. E. Beyreuther (66), S. 43-49, hier S. 48; D. Meyer (17), S. 418f, Nr. 241 und S. 451, Nr. 300.

147 J. Reichel, (17), Zinzendorf, S. 72, wo klar nachgewiesen wird, daß ein bisher Zinzendorf zugeschriebenes anonymes Gedicht sich ausgerechnet als ein Produkt seines schärfsten Widersachers, des Heinrich Ernst, Graf zu Stolberg-Wernigerode, erweist.

rechte Gestalt der Wölffe in der Kirche"¹⁴⁸ durchgeführt haben, zu gesicherten Erkenntnissen führen.

Sein Biograph M. v. Waldberg wies bereits darauf hin, daß "es zumeist unbeachtet geblieben, daß er selbst mit dem Apparat der pietistischen Liederdichter arbeite, und daß er sich öfter durch mystisch angehauchte Bilder und Vergleiche, durch die Innigkeit der Empfindung, süßliche Sentimentalität und eine stark entwickelte Subjektivität dem mystischen Andachtsliede der Spenerischen Richtung näherte."¹⁴⁹ Und F. Blume bestätigt noch in jüngster Zeit, daß die unnachgiebigsten orthodoxen Prediger zugleich "die zartesten Dichter überschwänglicher Lyrik" gewesen sind, daß der hartnäckige Pietistenfeind Erdmann Neumeister in seiner Dichtung "eine Sprache mystizierend-sentimentalen Überschwangs oder trockenen Raisonsnements" verwendete.¹⁵⁰ War das etwa nur Ausdruck taktischer Überlegungen, um damit den "neuen Gesängen, in welche die heutigen fanatischen Schwärmer das

148 Hans Schneider, "Die rechte Gestalt der Wölffe in der Kirche. Herkunft und Geschichte eines anonymen Beitrages in der 'Freiwilligen Nachlese'", in: UF 1/1978, S. 74-110. Das Beispiel zeigt, wie in diesen Fragen selbst ausgewiesene Forscher (in diesem Fall L. Aalen) auf's Glatteis geführt werden. - Hilfreich dabei dürfte sich erweisen: Werner Menke, Bericht über Anlage und Verwendungsmöglichkeit des fertiggestellten "Thematischen Verzeichnisses der Vokalwerke von Georg Philipp Telemann", in: Die Bedeutung... (16), Teil 2, S. 52-62 und Ortrun Landmann, Die Telemann-Quellen der Sächsischen Landesbibliothek. Anmerkungen zum Gesamtbestand und zu einigen speziellen Fragen. Ebd., S. 63-72.

149 M. v. Waldberg (61), S. 547; ders. (62), S. 120f.

150 F. Blume (23), S. 124 und 170. Ähnlich S. Fornaçon: "... kam aber in manchem seiner Lieder dem Pietismus nahe." S. Fornaçon (53), Sp. 1426. Wahrscheinlich kommt Blume der Lösung des Problems am nächsten, wenn er schreibt, daß der lautstark ausgetragene theologische Streit, "hie Orthodoxie - hie Pietismus" nicht darüber hinwegtäuschen darf, daß erst in der gegenseitigen Durchdringung beider Richtungen (die Wirkung des Pietismus erstreckte sich tief auch in Kreise, die ihm grundsätzlich feindlich entgegenstanden), die Voraussetzungen für die neue Musik geschaffen wurden. "Nicht in der theologischen Polemik, sondern in der psychologischen Durchdringung von Orthodoxie und Pietismus, wie sie sich in der geistlichen Dichtung der Zeit unmißverständlich manifestiert, liegt für die Musik das entscheidende Moment. [...] Die Musik der Meister von Buxtehude bis Bach kennt keinen Gegensatz zwischen Orthodoxie und Pietismus." Ebd, S. 117 u. 170. Ähnlich J. Wallmann (38), S. 179. Auch M.v. Waldberg (62; S. 120) stimmt dieser Einschätzung zu, und er folgert daraus: "Es wäre eine reizvolle Aufgabe, dieses Mischungsverhältnis in beiden Lagern zu untersuchen und analytisch festzustellen, dann aber würde Neumeister als Ausgangspunkt dieser Kontamination orthodoxer und pietistischer Stileigenheiten in erster Reihe zu berücksichtigen sein."

Gift ihrer neuen Lehre so subtil zu verstecken wissen¹⁵¹, die Spitze zu bieten? Mit dem "Gift der Schwärmer" war zweifellos auch das Herrnhutische Liedgut zu verstehen. Neumeister beklagt: daß "Beelzebub in Herrnhut ein ganz sonderlich Nest sich gebauet, und sich nicht gescheut, seinen Dreck in Balsam zu mengen."¹⁵² Aus diesen Worten spricht bei aller Kritik eine unverhohlene Anerkennung der poetischen Fähigkeiten der Herrnhuter Brüder. Es bleibt die Frage, wie dieser innere Widerspruch von den Betroffenen bewältigt wurde; ob die Poesie Ausdruck persönlichen Empfindens oder virtuoser Handhabung eines vorgegebenen Stils war. In letzterem Falle stellt sich dann natürlich die Frage nach den Vorbildern. Vielleicht ließe sich am Beispiel Neumeisters, von dem es leider noch keine wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Biographie gibt¹⁵³, dieses Problem darstellen.

In einzelnen Liedern hat er durch Verse, wie z.B.:

Andreas hat gefehlet,
 Philippus falsch gezehlet,
 Sie rechnen wie ein Kind,
 Mein Jesus kann addiren,
 Und kann multipliciren,
 Auch da, wo lauter *Nullen* sind...

(Evangelischer Nachklang 1718), der familiär-vertraulichen Art der Zinzendorfischen Lieder vorgearbeitet.¹⁵⁴

151 Erdmann Neumeister, zit. n. Paul Gabriel, Das deutsche evangelische Kirchenlied von Martin Luther bis zur Gegenwart, Berlin 31956, S. 111.

152 Zit. n. M. v. Waldberg (54), S. 120.

153 So O. Brodde (61), Sp. 1563; M. Frhr. v. Waldberg (62), S. 116.

154 Im Liede "Mein lieber Gott mag walten". M. v. Waldberg (62), S. 118; ders. (61), S. 547. - Auch in den "fünffachen Kirchenandachten" (1716), seinem Hauptwerk, aus dem auch J.S. Bach sich Texte zu seinen Kantaten ausgewählt hat, wird im Rezitativ der zweiten Kantate auf Sonntag Lätare "Jesus sorgt für unser Brot" die Terminologie der Arithmetik ähnlich verwendet:

Schweig, zweiffelmüth'ger Sinn.
 Was willst du mir den Mangel numeriren?
 Den Auffgang subtrahiren?
 Und dann mit Tag- und Jahren dividiren?
 So kommt ein schlechtes Facit raus!
 Schweig, zweiffelmüth'ger Sinn.
 In Christi Schule gehe hin,
 Und siehe da die Rechnung an.
 Sein Segen kan

In den frühen Brüdergemein-Gesangbüchern waren ja nicht nur die üblichen, viel gesungenen Gemeindelieder aufgenommen, sondern in den zahlreichen Anhängen auch die Gemeinde-Kantaten.¹⁵⁵ Brüderische Poesie dürfte gerade durch diese Anhänge eine weitere Verbreitung gefunden haben, als dies bisher angenommen wurde. Nach W. Blankenburg¹⁵⁶ sei die Verbreitung der Brüdergesangbücher "ein unvergleichlicher Vorgang in der evangelischen Gesangbuchsgeschichte: Mindestens 70 verschiedene Ausgaben drangen von etwa 1740 an in elf verschiedenen Sprachen mit der Zeit in alle Welt." Hier dürften vergleichende Text-Analysen und sprachwissenschaftliche Untersuchungen von Dichtungen für kirchenmusikalische Kompositionen womöglich noch ganz unerwartete Ergebnisse zu Tage fördern. Dabei wären auch "Umwege" über nichtbrüderische Gesangbücher zu berücksichtigen, wie z.B. das von dem elsäßischen Pfarrer Joh. Jak. Engelbach (1692-1737) in Bouxwiller 1736 herausgegebene Gesangbuch "Girrendes Täublein in einem Gesangbuch alter und neuer Lieder", in dem sich halleische und herrnhutische Lieder finden.¹⁵⁷

Bey wenig viel addiren,

Und nichts mit allem genug multipliciren.

N.L. v. Zinzendorf konnte von dieser Terminologie ganz ähnlichen Gebrauch machen; z.B. in den Büdingischen Sammlungen, Bd. 2 (1742/43), S. 924f: Verba valent sicut nummi. Die Worte gelten wies Geld in Einnahme und Ausgabe (Aufsatz von dreyerley Arten sich auszudrücken). - Siehe D. Meyer (17), S. 260, Nr. 910. Es ist die Zeit der Aufklärung und der ungeheuren Wertschätzung der Arithmetik, wie das in Johann Daniel Intelmanns "Arithmetischer Wegweiser oder Erstes Revalsches Rechenbuch", 1736 zum Ausdruck kommt; der Verfasser erklärt die "Rechen-Kunst [...] zum Fundament aller irdischen Glückseligkeit".

¹⁵⁵ Nikolaus Ludwig von Zinzendorf. Materialien und Dokumente. Hrsg. von E. Beyreuther, G. Meyer und A. Molnár. Reihe 4 (Gesangbücher der Brüdergemeine und hymnologische Untersuchungen, 6 Bde., Hildesheim/New York 1977/1981. Vgl. Walter Blankenburg, Die Musik der Brüdergemeine in Europa. In: Unitas Fratrum. Herrnhuter Studien, hrg. v. M.P. van Buijtenen, C. Dekker und H. Leeuwenberg, Utrecht 1975, S. 351-386, hier S. 364 und 373-375; H.W. Erbe (2), S. 50; Ders. (4), S. 28, 33 und 47f; Erich Beyreuther (44), S. 80-85; Ders., Zinzendorf und die Christenheit, 1732-1760, Marburg/L. 1961, S. 270f; Dietrich Meyer, Zinzendorfs englische Gelegenheitslieder und das englische Gesangbuch von 1754. In: UF 6 (1979), S. 107-121; Karl Kroeger, James Hutton's Tunebook of 1744: An early Source of Moravian Chorals, in: UF 6 (1979), S. 44-58, hier S. 51f.

¹⁵⁶ Walter Blankenburg (155) S. 351-386, hier S. 364 und 373-375; H.W. Erbe (2), S. 50; Ders. (4), S. 28, 35 und 47; E. Beyreuther (155), S. 68-73 und 270f.

¹⁵⁷ H.W. Erbe (4), S. 57. - Zinzendorf sprach 1758 davon, daß im Gemeindegesang das "Girren der Turteltauben" nicht gedämpft werden dürfe. "... die Zärtlichkeit und

Doch nicht allein die polemischen Dichtungen waren es, die den Widerspruch herausforderten, sondern vor allem auch die neuen Formen, in denen die Kirchenmusik seit 1700 in Erscheinung trat. Die Übertragung des italienischen Oratorienstils auf die Kirchenmusik in Deutschland war "eine Art von Kunstrevolution"¹⁵⁸, die vor allem von pietistischer Seite (man sah darin eine Entweihung des Gotteshauses) auf's heftigste abgelehnt wurde. Die zahllosen Streitschriften in diesem erbittert geführten literarischen Krieg legen davon ein beredtes Zeugnis ab. Daß sich diese "theatralische Musik" auch sogleich der dramatischen Passionsgeschichte bemächtigte, lag auf der Hand. Und wenn man auch den Anfang dieser neuen Passionsmusik in dem in der Karwoche 1704 in Hamburg aufgeführten, von Christian Friedrich Hunold (1681-1721) verfaßten und von dem bei Weißenfels geborenen Reinhard Keiser (1674-1739) vertonten "blutigen und sterbenden Jesus" sehen muß¹⁵⁹, so war zweifellos doch Neumeister mit seinen 1700 herausgegebenen madrigalischen Kantatendichtungen der intellektuelle Urheber dieser neuen Form (s.o. S. 47). Diese wurde von ihm nicht "erfunden", sondern was an neuen Ausdrucksformen im Laufe der Zeit nach Deutschland vorgedrungen war, verstand er unter entschiedener Abstoßung der veralteten Formen planvoll und konsequent einzuführen.¹⁶⁰ Der konservativere Thomaskantor Kuhnau lehnte den von Neumeister initiierten und vor allem von Telemann populär gemachten stilus theatralicus in der Kirchenmusik

Andächtigkeit bringen in die gewöhnlichen Melodien etwas Göttliches herein, das bleiben muß." J.H.D., den 8. Dez., zit. n. Otto Uttendorfer, Zinzendorfs Gedanken über den Gottesdienst, Herrnhut 1931, S. 58.

¹⁵⁸ Ph. Spitta (38), S. 82. Vgl. ebd., S. 55-62, 82-86 u. 243f; F. Blume (23), S. 189f; L.F. Tagliavini (61), Sp. 1403f; P. Gabriel (151), S. 111; Alfred Dürr, Johann Sebastian Bachs Kirchenmusik in seiner Zeit und heute. In: W. Blankenburg (65), S. 290-303, hier S. 295; S. Kross (16), S. 288f.

¹⁵⁹ Heinz Becker, Art. Keiser, Reinhard, in: MGG 7 (1958, Repr. 1989), Sp. 784-801, hier Sp. 799. Fr. Chr. Hunold (pseudon. Menantes) hatte im 10. bis 13. Stück seiner in Halle 1718ff herausgegebenen "Auserlesene und teils noch nie gedruckte Gedichte" auch Gedichte von N.L. v. Zinzendorf (so u.a. das bekannte Abendmahlslied: "So ist es denn geschehen, ich habe Gott gesehen!") veröffentlicht. Vgl. D. Meyer (17), S. 118, Nr. 222a; Gerhard Reichel, Zu Zinzendorfs Abendmahlslied. In: ZBG 13 (1919), S. 99-103.

¹⁶⁰ Vgl. F. Blume (23), S. 188f u. 204; Ph. Spitta (38), S. 79-81 u. 243f. In den verschiedenen Gedichtsammlungen des Menantes ist auch Poesie von Neumeister enthalten. Vgl. M. v. Waldberg (62), S. 544. Friedrich Blume, Der junge Bach. In: Walter Blankenburg (Hrsg.), Johann Sebastian Bach, (= Wege der Forschung, CLXX), Darmstadt 1970, S. 518-551, hier S. 524.

ab. Bezeichnenderweise näherte er sich aber in seinem Passionsatorium, das er wenige Jahre vor seinem Tode verfertigte, auch dieser Ausdrucksform. Manche Konflikte zwischen Telemann und Kuhnau, vor allem aber auch zwischen Johann Friedrich Fasch und Kuhnau, sind auf diese grundlegende Differenz in der Auffassung von Kirchenmusik zurückzuführen.¹⁶¹ Es bleibt trotzdem festzuhalten, daß Kuhnau nicht nur Neumeister'sche Texte vertonte, sondern auch in dessen Manier gedichtet hat.¹⁶² Auch Carl Heinrich Graun (~1704-1759), der mit seiner Passionskantate "Der Tod Jesu" (1755) eine außerordentlich weite Verbreitung und bis weit ins 19. Jh. reichende Wirksamkeit fand, und der in der Harmonik das von Telemann verwendete "scharfe musikalische Gewürz" ablehnte, befand sich im Hinblick auf die neue Kunstform der Kantate noch in völliger Übereinstimmung mit Telemann. "Wegen der Opern mäßigen Galanterien als den lebhaftesten Theil auch in der Kirchen Musique bin völlig Dero Meynung."¹⁶³ Neumeister selbst beschrieb den neuen Musikstil folgendermaßen: "Soll ich kürzlich aussprechen, so siehet eine Cantata nicht anders aus, als ein Stück aus einer Opera von Stylo Recitativo und Arien zusammengesetzt."¹⁶⁴ Um so verwunderlicher ist es daher, wenn ausgerechnet Neumeister in seiner Polemik gegen Zinzendorf (und den "gräulichen Schwärmer Gottfried Arnold") den Herrnhutern vorwirft, daß sie in ihrem Gesangbuch "solche Lieder gebracht, welche nach weltlicher unzüchtiger, schandbarer Lieder Melodie eingerichtet worden, z.E. Bricht an mein Licht. Num. 291"¹⁶⁵. Tatsächlich

161 Vgl. Friedrich Wilhelm Riedel, Art. Kuhnau, Johann, in: MGG, 7 (1958, Repr. 1989), Sp. 1878-1887, hier Sp. 1880f und 1886. - S. Kross (16), S. 287, relativiert die im Telemann-Schrifttum betonte konservative Haltung Kuhnaus.

162 Vgl. Ph. Spitta (38), S. 220.

163 "Die 'gleichgestimmte' weiche Musik entsprach dem Charakter des empfindsamen Mannes." Werner Freytag, Art. Graun, Carl Heinrich, in: MGG 5 (1956, Repr. 1989), Sp. 710-720, hier Sp. 716f. H. Grosse/H.R. Jung (19), S. 273. - Vgl. auch E. Olleson (16), S. 329 u. 331; Sybille Reventlow, Helligånden som dirigent. Om det musikalske repertoire hos Brødrementigheden i Christiansfeld i det 18. og 19. århundrede, in: Dansk Årbog for Musikforskning, VII (1973-1976), S. 213-235, hier Seite 228.

164 Zit. n. W. Blankenburg (62), S. 304. - Vgl. auch Hans Joachim Marx, Solo Song and Vocal Duet, (b) Germany, in: G. Abraham (Ed.), Concert Music (1630-1750), (= New Oxford History of Music, VI), Oxford - New York 1986, S. 124-134, hier Seite 126.

165 Siehe Anm. 101, S. 14. - "Die lieblichen Blicke, Num. 767. Conf. Kern, pag. 78. 139. kann man desto leichter erkennen, daß das Zinzendorfsche und Arnoldsche

finden sich in der ältesten brüderischen Choralmelodiensammlung des James Hutton (1715-1795) vom Jahre 1744 weltliche Melodien, "such as No. 15 in Hutton's collection, which was adapted from a Swiss 'Gassenhauer' by Zinzendorf"¹⁶⁶. Hier tritt in der Tat ein grundlegender Dissens in der Musikauffassung zutage.

Die Intention der Brüdergemeine ist in der folgenden Formulierung deutlich gekennzeichnet: "Die Schönheit der Gemeinmusik besteht darin, daß sie die naturellen Schönheiten, das ist die göttliche Simplizität und Gravität des Textes, den Ohren gefühlig macht. Die Kunst sowohl der Weltmusik als der sogenannten Kirchenmusik ist dem Zweck der Gemeinmusik ganz entgegen."¹⁶⁷ Gg. Ph. Telemann dürfte dieser Auffassung durchaus Verständnis entgegengebracht haben, denn in der *Critica Musica* des Mattheson antwortet er auf die Frage, ob die Kunst dem Naturell oder dieses jenem vorzuziehen sei: "Die Kunst ohne Naturell verlangt nur bei Kennern, als etwas Mühsames, ihren Wert; das Naturell aber, ohne Kunst, kann einer Menge Menschen, öfters auch Kennern, gefallen; woraus sich der Vorzug dieses vor jener erweist."¹⁶⁸ Und Johann Adolph Scheibe (1708-1776) schreibt in seinem "Chritischen Musicus" 1745 von den Melodien Tele-

Unwesen mit Wagenseilen zusammen gekoppelt ist." Ebd. - Vielfach verwendeten die Brüder veränderte Volksmelodien; siehe S. Reventlow (163), S. 218.

¹⁶⁶ K. Kroeger (155), S. 55.

¹⁶⁷ Jüngerhaus-Diarium, 21. April 1759, zit. n. J. Reichel, Kap. 21 Musik, in: Zinzendorf und die Herrnhuter Brüder. Quellen zur Geschichte der Brüder-Unität von 1722 bis 1760, hrg. v. H.-Ch. Hahn u. H. Reichel, Hamburg 1977, S. 229-235, hier S. 232; vgl. auch H.-W. Erbe (2), S. 49f; O. Uttendörfer (121), auch J. Reichel (17), Kap. I. Sprachtheorie, 1. Das Ideal der Einfalt und Natürlichkeit (S. 66ff) und Kap. II. Dichtungstheorie, 1. Die Kunstlosigkeit der Dichtung (S. 94ff).

¹⁶⁸ Zit. n. M. Ruhnke (12), Sp. 205. Vgl. ders. (16), S. 343; ders. (18), S. 27. Im Kreis der Berliner Aufklärer setzte sich zuerst das durch, was die Literaturgeschichte den "Anbruch der bürgerlichen Gefühlkultur" nennt. Christian Gottfried Krause, der geistige Vater der Berliner Liederschule, formulierte, daß "die Stärke und Vollkommenheit unserer Tonkunst in genauer Abbildung der Herzensempfindungen ... besteht. ... Das Herz ist die Mutter der musikalischen Empfindungen." Zit. n. Siegfried Kross, Telemann und die Liedästhetik seiner Zeit, in: Die Bedeutung Georg Philipp Telemanns für die Entwicklung der europäischen Musikkultur im 18. Jahrhundert, Teil 2, Magdeburg 1983, S. 31-46, hier S. 41. Und Johann Mattheson schreibt in "Vollkommener Capellmeister" II, 13, § 4/5, S. 211, Hamburg 1739: "Die Schönheit aber, so sich ungeachtet bey etlichen Choral-Melodien auf eine Hertzrührende Weise hervorthut, übersteiget auch die grösseste Kunst." Ebd., S. 44, Anm. 27.

manns: "Sie sind ungemein bequem zu singen. Eine ganz natürliche und un-
gezwungene Leichtigkeit machet sie überaus angenehm und singbar."¹⁶⁹

Von pietistischer Seite wurde in der neuen Kirchenmusik nur die geistliche Arie toleriert. Es ist bezeichnend, daß der Neffe Zinzendorfs, Karl v. Zinzendorf, vor seiner Übersiedlung nach Wien i.J. 1761 seinem geistlichen Mentor Heinrich XXIII. Reuß-Köstritz und der Ernestine Reußin zum Abschied sein Portrait und eine Arie dedizierte.¹⁷⁰ Nun ist interessant festzustellen, daß die erste Sammlung kirchlicher Lieder ("Priesterliche Lippen", 1700) von Erdmann Neumeister ausschließlich geistliche Arien enthalten hat (eine Form, von der er später abgewichen ist), deren Anpassung für die Vertonung (und zur stärkeren Einprägbarkeit) durch die öftere Verwendung derselben Verse erfolgte. Nur aus dem Einfluß einer vom Pietismus geprägten Kunstanschauung ist die Gestaltung dieser frühen Kirchenlieder zu verstehen. Und M. v. Waldberg sieht darin zu Recht "Rudimente pietistischer Gesinnung". Neumeister hat das durchaus selbst erkannt, wenn er schreibt: "ich wollte mich vor keinem *Pietisten in der Poesie* schelten lassen, wenn ich das Capo (in den Arien) zweimal, in der Mitte und am Ende setze."¹⁷¹

¹⁶⁹ Zit. n. S. Kross (16), S. 294. In Telemanns Vorwort zum Kantatenjahrgang, Hamburg 1731/32 lesen wir: "Beim Recitative hat man sich bestrebet, die Aussprache vernehmlich zu machen, die Unterscheidungs-Puncte möglichst in Acht zu nehmen und die Rhetorischen Figuren so anzubringen, daß die in der Poesie befindlichen Regungen erwecket werden mögen...", zit. n. B. Baselt (23), S. 201f. Willi Maertens (Georg Philipp Telemanns Chöre - Versuch einer Charakterisierung, in: Die Bedeutung ... (16), Teil 3, S. 36-45, hier S. 40) erwähnt zum Beispiel die fast "entrückt" schöne Siziliano-Schluß-Arie vor dem Abschlußchoral der Lukaspassion 1728 'So ruhe, gekreuzigte Liebe', "einem Stück voller Innigkeit und Gefühlstiefe, das man getrost den besten Leistungen von Telemanns Freunden Bach und Händel hinzugesellen kann". Vgl. auch K.H. Wiechers, Das Wort-Ton-Verhältnis im Vokalwerk Gg.Ph. Telemanns, Staatsexamensarbeit (Masch.) der Hochschule für Musik Hamburg 1957. W. Rackwitz (18), S. 28f. Zur Wort-Verständlichkeit im brüderischen Gesang vgl. O. Uttendorfer (120), S. 57f.

¹⁷⁰ Deutschordens Zentralarchiv, Wien, HS 51, fol. 73r u. 78r. - Vor allem unter dem Einfluß Neumeisters und Hunolds war "die Kantate in den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts zur beliebtesten Großgattung der deutschen Gesellschaftslyrik, zur Hauptgattung musikalischer Gelegenheitsdichtung geworden." Eberhard Haufe, Daniel Stoppe als Textdichter Telemanns, in: Telemann und seine Dichter (13), S. 75-86, hier S. 80.

¹⁷¹ M. v. Waldberg (54), S. 121.

Zinzendorf und die Brüdergemeine haben in dem Streit um die "neue Musik" keine so radikal abweisende Haltung eingenommen. Schon seiner gesellschaftlichen Herkunft nach und dem sehr stark von aristokratischem Geist geprägten Lebensstil der Herrnhuter entsprach es, daß N.L. v. Zinzendorf "speziell eine Musikkultur um sich wünschte, die etwas Weltläufiges an sich hatte"¹⁷². Und so verwundert es auch nicht, daß er nicht nur in seiner Poesie sich bewußt des Stils seiner Zeit bediente. Heinz Schmidt hebt "die volle Freiheit des Ausdrucks, die ungezwungene Leichtigkeit von Rhythmus und Reim, die sprühende Vielfalt der Worte und Bilder" hervor.¹⁷³ Eine kritischere Würdigung erfährt die Zinzendorfsche Dichtung durch Friedrich Blume, nach dessen Urteil die Lieder "von Paul Gerhardt-scher Schlichtheit bis zu fast psychopathischer Verstiegtheit reichen. [...] Der Herrnhutische Kreis trieb die rationalistische Verflachung auf die Spitze und führte durch seine Überproduktion eine Entwertung und indirekt eine weitere Säkularisierung des neuen Liedschaffens herbei."¹⁷⁴

In dieser Untersuchung ist bereits mehrfach der Komponist Johann Friedrich Fasch (1688-1758) erwähnt worden. Er verdient an dieser Stelle noch etwas ausführlicher behandelt zu werden, da sich bei ihm nicht nur enge Verbindungen zu Telemann und Neumeister, sondern auch ganz persönliche Beziehungen zu Zinzendorf und der Brüdergemeine nachweisen lassen.

Der Kapellmeister des Zerbster Hofes, "einer der entscheidenden Wegbereiter der neuen Musik"¹⁷⁵, der in seiner Autobiographie freimütig bekannte, daß er während seiner Leipziger Schul- und Studienjahre (1701-1711) aus seines "geehrtest- und geliebtesten Freundes, des Herrn Capell-

¹⁷² Martin Geck, Die erste überlieferte geistliche Musik der Brüdergemeine. In: UF 11 (1982), S. 91-95, hier S. 94; ders. Art. Zinzendorf, N.L.v., in: MGG 14 (1968, Repr. 1989), Sp. 1314-1316.

¹⁷³ Zinzendorf als Liederdichter, in: Zinzendorf-Gedenkjahr 1960, (= Herrnhuter Hefte, 16), Hamburg 1961, S. 71-86, hier S. 77. Siehe o. Anm. 17.

¹⁷⁴ F. Blume (23), S. 174.

¹⁷⁵ Adam Adrio, Johann Friedrich Fasch, in: MGG 3 (1954; Repr. 1989), Sp. 1847-1857, hier Sp. 1857. Engelke (24) S. 47 weist auf "die frappantesten Anticipationen Gluckscher und Mozartscher Wendungen". Entscheidende Anregungen hatte Fasch von der böhmischen Musik erhalten. Er hatte vor seiner Berufung als Kapellmeister nach Zerbst in Diensten des kunstsinnigen Grafen Morzini auf Lucavec bei Hohenelbe gestanden. "...ein Effekt, wie die Begleitung von 6 Waldhörnern (in G und D) zu einem Baßsolo, ist in jener Zeit ohne den böhmischen Aufenthalt undenkbar." - In diesem Zusammenhang sei auf die bevorzugte Verwendung von Waldhörnern in der brüderischen "Gemeinmusik" verwiesen. Vgl. H.-W. Erbe (3), S. 308.

meister Telemanns schönen Arbeit damahlen meist alles" erlernt habe,¹⁷⁶ führte mit bewegten Worten Klage über die von der orthodoxen Geistlichkeit an den Kantatendichtungen geübten Zensur und den dadurch immer wieder veranlaßten Änderungswünschen. "Der Zensor und Oberhofprediger am Zerbster Hof, Dr. Töpfer, war ein orthodoxer Eiferer, der Fasch und seine Textdichter wie z.B. Neumeister (sic!), Offenbach, Brocke und Jacobi u.a. wegen sogenannter 'pietistischer Schwärmereien', 'papistischen Brocken' und Versen über die 'Nachfolge Christi' als Verketzerung angriff."¹⁷⁷ W. Schmidt spricht von einem permanenten geistlichen Krieg mit überspitzten Zensurbestimmungen, die erst nach dem Tode von Serenissimus (1747) gelockert wurden. "Der excessieren Ketzermacherey" so schrieb Fasch an Uffenbach, seien "Ziehl und Schranken gesetzt worden..."¹⁷⁸ Zum Nachfolger Töpfers wurde der Schwiegersohn von Erdmann Neumeister, der Hofprediger Dr. Kluge, nach Zerbst berufen. Auch er scheute sich nicht, eine sehr eigenmächtige Zensur auszuüben. Obwohl die "Durchlauchtigste Regentin Hochfürstl. Durchlaucht" einer Vertonung der Uffenbach'schen "Nachfolge Christi" nach der Wolfenbüttelschen Textvorlage zugestimmt hatte, wurden auf Anweisung von Dr. Kluge trotzdem "ein paar Papistische Brocken geändert..." Hier übernahm der Zensor offenbar die Argumentationsweise seines Vorgängers, dessen Verdikt auch gegen den eigenen

¹⁷⁶ Johann Friedrich Fasch-Autobiographie, in: Friedr. Wilh. Marburg: Historisch-kritische Beyträge..., 3. Bd. Berlin 1757, Faksim.-Abdruck in: Georg Philipp Telemann und seine zeitgenössischen Kollegen. Dokumentation zu Johann Friedrich Fasch 1688-1758, (= Studien zur Aufführungspraxis u. Interpretation v. Instrumentalmusik des 18. Jhs., H. 15), Blankenburg [1981], S. 11-16, hier S. 12 (orig. S. 125). Vgl. A. Adrio (175), Sp. 1854; Günter Fleischhauer, Zu den Einflüssen G.Ph. Telemanns im Overtürenschaften von J.F. Fasch, in: Johann Friedrich Fasch (1688-1758). Wissenschaftl. Konferenz in Zerbst am 5. Dez. 1983 aus Anlaß des 225. Todestages, (= Studien z. Aufführungspraxis u. Interpretation v. Instr.musik d. 18. Jhs., H. 24), Blankenburg [1984], S. 89-92, hier S. 89. Von 146 aufgelisteten Overtüren während der späteren Tätigkeit als Zerbster Hofkapellmeister (1722-1758), waren von Fasch selbst 69 und von Telemann 43. Vgl. auch B. Engelke (24), S. 58-61.

¹⁷⁷ Wilfried Schmidt, Genealogische Aspekte und geistige Umwelteinflüsse bei J.F. Fasch, in: Johann Friedrich Fasch (1688-1758), Wissenschaftliche Konferenz in Zerbst am 5. Dez. 1983 aus Anlaß des 225. Todestages, (= Studien zur Aufführungspraxis u. Interpretation v. Instrumentalmusik d. 18. Jhs., 24), Blankenburg [1984], S. 19-21, hier S. 20.

¹⁷⁸ Hierzu u.i. folgenden: B. Engelke (24), S. 40f. - Fasch hat den 2. und wahrscheinlich auch den 3. Kantaten-Jahrgang von Erdmann Neumeister komponiert. Vgl. ebd., S. 40 u. 43.

Schwiegervater ausgesprochen worden war. Das Beispiel macht deutlich, daß unkritisch übernommene Schlagworte - und um ein solches scheint es sich auch bei den eingangs zitierten Äußerungen Heinrich Sanders zu handeln - ein zähes Eigenleben entfalten und Jahrzehnte überdauern können.

Daß Fasch in seinen kirchenmusikalischen Werken seiner lutherischen Herkunft und Überzeugung verbunden blieb - bezeichnenderweise sind einige Kompositionen Faschs nur durch Manuskripte Johann Sebastian Bachs überliefert worden -, steht außer Frage. Allerdings belegen gerade neuere Forschungen, daß er von der persönlichen Gefühlskraft pietistischer Frömmigkeit erfüllt war. "Es bleibt" - so schrieb noch Adam Adrio in der MGG - "die noch ungelöste Aufgabe, das Ineinanderwirken beider Kräfte im kirchenmusikalischen Werk Faschs, insbesondere an seinen Kantaten zu untersuchen..."¹⁷⁹. Tatsächlich ist - veranlaßt vor allem durch den 225. Todestag - die Fasch-Forschung in den letzten Jahren ein ganzes Stück vorangekommen. Nicht nur, daß durch einen Faksimiledruck die von Marburg 1757 veröffentlichte Autobiographie und die Lebensbeschreibung von Johann Adam Hiller (Leipzig 1784) wieder zugänglich gemacht worden sind, sondern auch drei Briefe Faschs an N.L. v. Zinzendorf veröffentlicht wurden. In dem Bericht der wissenschaftlichen Konferenz in Zerbst am 5. Dezember 1983 wurden zahlreiche neue Aspekte zur Fasch-Forschung vorgebracht, so auch: "Johann Friedrich Fasch als Briefkorrespondent des Grafen Zinzendorf. Ein Beitrag zur theologischen Lokalisierung Faschs."¹⁸⁰

Es zeigen sich im Leben Faschs bemerkenswerte Parallelen und Beziehungen nicht nur zu Telemann, sondern auch zu Erdmann Neumeister. Auch seine berufliche Laufbahn begann am Weißenfelser Hof, wo ihm der Tenor Scheele die vakant gewordene Diskantenstelle verschaffte. Auch er absolvierte sein Studium in Leipzig 1707-1711 (nach dem Besuch der Thomasschule bei Kuhnau 1701-1707). Ebenso begannen auch dort die ersten kompositorischen Versuche; Fasch setzte "Cantaten in den Discant" nach Hunolds Texten. Noch in Leipzig erreichten ihn größere Kompositionsaufträge. Seine erste Anstellung fand er beim Böhmischem Grafen Morzini. Nach gut pietistischer Art übernahm er erst nach dreimaliger Aufforderung die Kapellmeisterstelle in Zerbst. Sein Brief an N.L. v. Zinzendorf vom 18.

¹⁷⁹ A. Adrio (175), S. 1857

¹⁸⁰ Von Martin Petzold, in: Johann Friedrich Fasch (1688-1758), Wissenschaftliche Konferenz in Zerbst am 5. Dezember 1983 aus Anlaß des 225. Todestages, (= Studien z. Aufführungspraxis u. Interpretation von Instrumentalmusik des 18. Jhs., 24), Blankenburg [1984], S. 32-43.



Johann Friedrich Fasch 1688 - 1758

Zeitgenössische Bleistiftzeichnung von Wagner aus dem
Nachlaß von Philipp Emanuel Bach
Deutsche Staatsbibliothek Berlin, Unter den Linden
Musikabteilung

Sept. 1731 macht deutlich, daß er an dessen Erbauungsstunden in Dresden teilgenommen hat.

Wenn man M. Petzold auch zustimmen muß, daß Fasch - wie der Briefwechsel mit Zinzendorf zweifelsfrei deutlich macht - die verschiedenen Strömungen und Gruppierungen des Pietismus nicht durchschaut hat, so ist seine starke Hinneigung zu dieser Ausdrucksform christlicher Frömmigkeit doch unübersehbar. Nicht nur seine Teilnahme an den Erbauungsstunden Zinzendorfs in Dresden und seine spätere Korrespondenz mit dem Grafen sowie die uneingeschränkte Hochachtung, die er für die Herrnhuter Brüdergemeine hegte¹⁸¹, legen davon Zeugnis ab, auch die Sorge um seinen Sohn Karl Friedrich Christian (1736-1800) macht dies deutlich. Diesen ließ er bezeichnenderweise an der nach hallischem Vorbild gegründeten Internatsschule im evangelischen Kloster Bergen b. Magdeburg erziehen. Dort waltete seit 1732 als Generalsuperintendent des Herzogtums Magdeburg und Abt des Klosters Bergen der mit Zinzendorf und der Brüdergemeine in Verbindung stehende Johann Adam Steinmetz (1689-1762) seines Amtes.¹⁸² Für die Einstellung des Zerbster Kapellmeisters ist in diesem Zusammenhang auch typisch, daß er den an seinen Sohn ergangenen Ruf als 2. Cembalist am Berliner Hof ablehnte, "weil er um das Seelenheil seines Sohnes fürchtete"¹⁸³. Die unter Friedrich II. herrschende Freigeisterei und die ganze Richtung der Berliner Rationalisten waren dem Vater zuwider. Nur dem Versprechen Carl Philipp Emanuel Bachs (1714-1788), dem ersten Cembalisten am Berliner Hof, der - Taufpate Gg. Ph. Telemanns - 1768 dessen Nachfolge als Musikdirektor der fünf Hauptkirchen und Kantor am Gymnasium Johanneum in Hamburg antreten sollte, "besonders auf den Sohn zu achten", war es zu verdanken, daß der junge Musiker schließlich doch noch in die preußische Residenz ziehen durfte. Bach nahm ihn in Kost

181 In seinem Brief an Zinzendorf vom 18. Sept. 1731 spricht er den Wunsch aus, Zinzendorf möge es gelingen, "... zu dem, von der Welt, auserwählten Häuffgen Christi, aus allerhand Volk und Religionen noch immer mehrere herbeyzuziehen zu helfen"; Drei Briefe an den Grafen N.-L. von Zinzendorf (Faks. u. Transskript.), in: (187), S. 27-40, hier S. 31. - Fasch äußerte auch den Wunsch, Herrnhut besuchen zu dürfen.

182 Vgl. W. Jannasch, Art. Steinmetz, Johann Adam (1689-1762), in: RGG³ 6 (1962), Sp. 351. - Das pietistische Magdeburger Gesangbuch von 1738 ging auf ihn, der 1739 Herrnhut besuchte, zurück.

183 W. Schmidt (177), S. 21.

und Logis und wollte ihn "so viel wie möglich vor Verführung" bewahren.¹⁸⁴ Der von Skrupeln und Unsicherheit geprägte Charakter des Vaters scheint sich auch auf den Sohn, den Begründer der Berliner Singakademie, übertragen zu haben. Carl Friedrich Zelter (1758-1832) berichtet in der Biographie über seinen Mentor und Freund, daß Fasch vor seinem Tode noch alle seine Manuskripte verbrennen ließ.¹⁸⁵

Wenn der Biograph Joh. Adam Hiller 1784 schreibt: "Indeß war Fasch mit seinem Zustand in Zerbst so zufrieden, daß er den Ruf zum Cantorate in Leipzig verbat, obgleich der damals regierende Bürgermeister, Hofrath Lange, zweymal an ihn schreiben ließ"¹⁸⁶, so läßt sich das genaue Gegenteil aus dem Briefwechsel mit Zinzendorf nachweisen. Fasch erwähnt "hier in Zerbst von Gott mir zugeschickte schwere Creütz-Umstände"¹⁸⁷. Ihn drücken nicht nur schwere finanzielle Schulden, er leidet auch unter der vergifteten Atmosphäre, die an der Zerbster Residenz herrscht. So sehnt er sich nach einer Kapellmeisterstelle an einem Hof, "worin ungeheucheltes Christenthum angerichtet ist". "Da deroselbten fast alle diejenigen Höffe u. Orthe sattsam bekant seyn, wo Christus angefangen hatt sein Reich wieder

184 Karl Friedrich Zelter (40), S. 13. - Als 1758 Berlin von den Russen bedroht wurde, zog sich C.Ph.E. Bach mit seiner Familie und seinem Schützling nach Zerbst zurück. Vgl. B. Engelke (24), S. 37.

185 K.Fr. Zelter (40), S. 38-40. Er starb nach den Aussagen von Zelter heiter und gelöst und sah viele Dinge, die ihn beschäftigten (die Fragen der Harmonie und die Fortpflanzung des Schalls) klar und deutlich und er bedauerte sein Unvermögen, dies aufschreiben zu können. Er verlangte von allen Chören Berlins, bei seiner Beerdigung nur die Arie von Graun und Klopstock singen zu lassen: Auferstehn wirst Du... - Eine gleiche Gesinnung spricht auch aus der Neujahrskantate des Vaters, "Gehet zu seinen Thoren ein". B. Engelke (24) S. 44 u. 46 urteilt über sie: "Wie genial und wohl symbolisch ist der Zug, daß, während sonst 3 Trompeten den Choral begleiten, bei der Schlußzeile "ein glücklich's neues Jahr" Tromp. 2 und 3 schweigen, und nur, gleichsam zagend, die erste den Wunsch ins neue Jahr hinüber geleitet!"

186 Joh. Adam Hiller, Lebensbeschreibungen berühmter Musikgelehrten und Tonkünstler, neuerer Zeit, 1. Th. Leipzig 1784, S. 59-65, Faksim.-Abdruck in: Georg Philipp Telemann und seine zeitgenössischen Kollegen - Dokumentation zu Johann Friedrich Fasch 1688-1758, (= Studien z. Aufführungspraxis u. Interpretation v. Instrumentalmusik d. 18. Jhs., H. 15), Blankenburg [1981], S. 18-25, hier S. 25 (Origin., S. 65).

187 Brief v. 20.II.1732. Vgl. Drei Briefe an den Grafen N.-L. von Zinzendorf. (Faksim. u. Transkript.), in: Georg Philipp Telemann und seine zeitgenössischen Kollegen - Dokumentation zu Johann Friedrich Fasch 1688-1758, (= Studien z. Aufführungspraxis u. Interpretation v. Instr.musik d. 18. Jhs., H. 15), Blankenburg [1981], S. 27-40, hier S. 32 u. 37f. - Fasch war auch "beß an die 1000 Tlr. verschuldet".

auffzurichten", so bittet er Zinzendorf, "ob etwa nach göttlicher Schickung, durch deroselbten hohe Vermittlung..." eine Kapellmeisterstelle am Dänischen Hofe zu bekommen sei. Unter den bekannten Entwicklungen am Kopenhagener Hof unter Christian VI.¹⁸⁸ mußten in diese Richtung gehende Bemühungen erfolglos bleiben.

Daß Fasch den zweimaligen Ruf für das Kantorat an der Thomaskirche in Leipzig aus Gründen des Wohlbefindens in Zerbst abgelehnt habe, ist damit wohl hinlänglich als falsch erwiesen. Bleibt die Frage, warum er ausgerechnet in dieser Situation das doch zweifellos attraktive Angebot aus Leipzig nicht angenommen hat. Mir scheint der Grund in der aus vielen pietistischen Lebensläufen nachweisbaren Unsicherheit bei Berufsentscheidungen zu liegen. Wäre der im tiefsten Inneren wahrscheinlich sehnlichst erwartete dritte Ruf gekommen, Johann Friedrich Fasch - und nicht J.S. Bach - hätte sicherlich die Nachfolge Kuhnaus angetreten.

Auf die von M. Petzold im Zusammenhang mit dem Briefwechsel Faschs mit Zinzendorf ausführlich behandelte Problematik der Heirat des Köthener Fürsten August Ludwig (1697-1755) mit der Anna Friederica Reichsgräfin von Promnitz und die Besonderheit der pietistischen Bewegung in Köthen und deren Beziehungen zum Pietismus in Sorau, soll hier nicht weiter eingegangen werden. Es sei nur erwähnt, daß bei diesem Fragenkomplex Interessen Zinzendorfs und der Brüdergemeinde berührt wurden und vor allem natürlich auch die heftigen theologischen Auseinandersetzungen E. Neumeisters eine nicht geringe Rolle spielten. In unserem Zusammenhang ist bemerkenswert, daß der Herausgeber der pietistischen "Cöthnischen Lieder", der Hofprediger Johann Ludwig Konrad Allendorf (1693-1773), Hauslehrer in Sorau gewesen war und daß durch die Briefe Faschs an Zinzendorf die Aufführung von Faschs 2. (vielleicht auch 3.) Neumeister-Jahrgangs durch Telemann in Hamburg sich exakt auf die Zeit zwischen Advent 1732 bis Ewigkeitssonntag 1733 bestimmen läßt.¹⁸⁹

188 Siehe E. Beyreuther (155), S. 94-97. - Christian VI. holte 1744 Johann Adolph Scheibe (1708-1776) an die Spitze des Kopenhagener Hoforchesters; zuvor der Kapellmeister am Hofe des Schwagers, des Markgrafen Friedrich Ernst von Brandenburg-Kulmbach, des damaligen Statthalters in Holstein. In Kopenhagen wurde er in dessen, "offensichtlich in Zusammenhang mit dem Thronwechsel, dem Umschlag des musikalischen Geschmacks ... schon 1748 pensioniert". Caroline Bergner/Hans Gunter Hohe, Art. Scheibe, Johann Adolph, in: MGG 11 (1963, Repr. 1989), Sp. 1616-1620, hier Sp. 1617.

189 Vgl. Martin Petzold (180), S. 43. - Fasch hatte auch - nach eigenen Worten - "eine starke Passion" komponiert (wahrscheinlich 1723); von Breitkopf noch 1770 als

Zum Schluß unserer Überlegungen stellt sich die Frage, ob die Kirchenmusik von Telemann und Fasch Eingang in die Brüdergemeinde gefunden hat. H.-W. Erbe¹⁹⁰ erwähnt die beiden Namen nicht, obwohl die einer Rezeption entgegenstehenden theologischen und musikalischen Unterschiede, die er im Hinblick auf J.S. Bach in so überzeugender Weise dargestellt hat, für Telemann und Fasch in dem Maße zweifellos nicht gegeben sind. Auch bei Geck¹⁹¹ finden die Namen der beiden Komponisten keine Erwähnung. Wohl spricht er im Hinblick auf die Herrnhag-Kantate von den zwei unüberhörbaren Stilelementen, dem "Ton der pietistischen Aria" und einer "gewisse[n] italienische[n] Klangsinnlichkeit", auch von der lebhaften "Sprach-Gestik" und der "insgesamt interessanten Harmonik mit ihren gelegentlich chromatischen Baßgängen" und von dem geschickten Einsatz der Blockflöten, die man damals nicht zufällig "flauto dolce" oder "flute douce" nannte. Hier drängt sich geradezu ein Vergleich mit der Telemann'schen Kirchenmusik auf. Und wenn man bedenkt, daß nach dem Urteil eines kompetenten Zeitgenossen vom Jahre 1758 seine "Kirchensachen ... einen so allgemeinen Beyfall gefunden [haben], daß in Teutschland wenig protestantische Kirchen zu finden seyn werden, wo man nicht die Telemannischen Jahrgänge aufgeföhret"¹⁹² dann liegt die Vermutung nahe, daß diese

"Oratorium" angezeigt. Sie basierte auf dem Brocke'schen Passionstext, den Fasch für seine Zwecke jedoch bedeutend kürzte und mit Chorälen versah. "So gewann er eine Cantate für Gründonnerstag und Charfreitag. Die Musik ist bei allem Ernste besonders im ersten Teile mehr lieblich gehalten, ja die Arie "Gott selbst der Brunnquell aller Gnaden" bildet in ihrer natürlichen Anmut eines der schönsten geistlichen Lieder des 18. Jahrhunderts." B. Engelke (24), S. 46. Vgl. auch Autobiographie (176), S. 15 (Orig., S. 128).

¹⁹⁰ (2), S. 52-54; (3), S. 310-320; (4), S. 11-53.

¹⁹¹ Martin Geck: Die erste überlieferte geistliche Musik der Brüdergemeinde, in: UF 11 (1982), S. 91-95, hier S. 92f. "So musizierte man in den 1740er Jahren in Herrnhag graziöse Kantaten des Rokoko auf verzückte Jesus-Texte..." Ders. (172), Sp. 1316. Auch bei der Geburtstagskantate für Johannes von Watteville am 18./19. Oktober 1744 folgte man dem Schema: Aria, Rezitativ und Chor. Siehe D. Meyer (17), S. 150, Nr. 309. Von dem brüderischen Komponisten Joh. Dan. Grimm (1719-1760) wird berichtet: "There is occasional word painting; at these places the harmony is often more complex." Edwina Thedford, Cantatas for one or two solo voices by Johann Daniel Grimm, in: UF 17 (1985), S. 78.

¹⁹² Zit. n. Winfried Hoffmann, Telemann-Aufführungen des Delitzscher Kantors und potentiellen Bachschülers Christoph Gottlieb Fröber, in: Kleine Beiträge zur Telemann-Forschung, VII, (=Magdeburger Telemann-Studien), Magdeburg 1983, S. 10-20, hier S. 12. Vgl. auch B. Baselt (23), S. 197 u. 206). Und Telemann selbst

Musik auch in die Brüdergemeinen eingedrungen ist. Doch diese Annahme erweist sich als Trugschluß. Der Musikalienkatalog im Unitätsarchiv in Herrnhut nennt nicht ein einziges Mal die Namen unserer Komponisten. Das gilt in gleicher Weise von dem Zeister Katalog.¹⁹³ Neben dem allseits beliebten Carl Heinrich Graun (1701-1759; S. 703) werden nur Georg Friedrich Händel (1685-1759; S. 706), Joseph Haydn (1732-1809; S. 707f) und Michael Haydn (1737-1806; S. 708) aufgeführt. Der Christiansfelder Musikatalog¹⁹⁴ enthält ebenfalls keine Kompositionen von Telemann und Fasch. Auch hier dominieren unter den "fremden" Komponisten, wie in den anderen Brüdergemeinen, neben Händel und Haydn, Johann Heinrich Rolle

schreibt in seiner Autobiographie (18; S. 47) v. J. 1740 über das Passions-Oratorium "Der für die Sünden dieser Welt gemarterte und sterbende Jesus" (1712) des Barthold, Heinrich Brookes (1680-1747): "Sonst hat diese Passion in vielen Städten Deutschlands die Chöre und Klingsäle erschallen gemacht." Vgl. auch Hans Rudolf Jung, Einführung in Telemanns Leben und Werk, in: Georg Philipp Telemann. Leben - Werk - Wirkung, Berlin 1980, S. 7-22, hier S. 17. Und Käte Lorenz (Art. Brookes, B.H., in: MGG 2 (1952, Repr. 1989), Sp. 331-333, hier Sp. 332) schreibt: "Sein Werk traf so sehr den Zeitgeschmack, daß der Besucherstrom bei den Aufführungen wiederholt durch Wachen geregelt werden mußte." Der Dichter des Sturm und Drangs, der freiheitlich gesinnte Christian Friedrich Daniel Schubart (1739-1791) hat die Wirkung Telemann'scher Kirchenmusik wohl am treffendsten beschrieben: "Am größten war Telemann in Chören; man hat Hallelujas und Amen von ihm, welche das Aufjauchzen und den Jubel der himmlischen Chöre so nachahmen, daß die gefrorenste Seele dabei auftauen und sich in Empfindungen ergießen muß." Ideen zu einer Ästhetik der Tonkunst 1784/85, hrg. von Jürgen Mainka, Leipzig 1977, S. 148ff zit. n. Willi Maertens, Zum Chorschaffen Georg Philipp Telemanns, in: Georg Philipp Telemann. Leben - Werk - Wirkung, Berlin 1980, S. 24; ders. Georg Philipp Telemann, Chorsätze aus vokal-instrumentalen Werken, Leipzig 1983. Mit ähnlichem Überschwang hatte er schon 1769 Klopstocks 3. Teil des Messias gelobt: "...der Triumph der Erlösung und die Entzückungen der Auferstehung sind mit Farben geschildert, die dem Himmel abgeborgt zu seyn scheinen." Zit. n. F.W. Kantzenbach (81), S. 179. "Telemann wählte den vieldiskutierten Anfang des Ganzen und eine 'dramatische' Partie aus dem 10. Gesang zur Vertonung." G. Hartung (13), S. 27. Und W. Blankenburg (12; S. 57) erwähnt, daß Telemann der "einzige Komponist seiner Zeit" gewesen sei, dessen Kantaten-Jahrgänge bereits zu dessen Lebzeiten gedruckt worden seien.

193 Tollefsen, Randall H., Catalogue of the Music collection of the Moravian congregation at Zeist, 2 Bde., Rijksarchief Utrecht 1985. Hier Bd. 1.

194 Vgl. Sybille Reventlow (163), S. 224f u. 234; dies. und Suzanne Summerville, Die Christiansfelder Musikataloge - Neues Forschungsunternehmen in Dänemark, in: UF 1/1978, S. 65-69. - Herrn Pfr. H. Rønnow danke ich für die Zusendung von Computer-Ausdrucken.

(1716-1785)¹⁹⁵ und Carl Heinrich Graun mit ihren Kompositionen; letzterer vor allem mit der Passionsmusik "Der Tod Jesu" und "Ein / Wuermlein / roth ringt / mit dem Tod;...". Besonders an Haydn, Händel und Graun wurde viel geändert. "Das empfindsame Nacherleben der Passion Jesu entsprach dem seelischen Bedürfnis der Zeit."¹⁹⁶

Die ersten Ergebnisse der Forschungen von Karl Kroeger in den englischen Brüdergemeinen ergeben kein wesentlich anderes Bild.¹⁹⁷ Einzige Ausnahme bilden die Musikalien des Brüderbischofs C.I. Latrobe; er "hatte eine große Sammlung deutscher Musik des 18. Jahrhunderts erworben und edierte eine Arie mit englischem Text aus einem 'Oratorio Passionale' von Telemann, 'deservedly celebrated as one of the best and most learned composers for church in his day'."¹⁹⁸

Auch die Musik-Kataloge der amerikanischen Brüdergemeinen¹⁹⁹ geben keinen Hinweis, weder auf Telemann, noch auf Fasch, wobei die Mittlerrolle der Moravians für die Aufnahme der Musik von Joseph Haydn in Amerika eine außerordentliche gewesen ist. Die persönlichen Beziehungen des John Antes (1740-1811) zu Haydn, der in seinem ersten Londoner

195 Vgl. Erich Valentin, Art. Rolle, Johann Heinrich, in: MGG, 11 (1963, Repr. 1989), Sp. 653-655; vor allem "Der Tod Abels" (1769).

196 H.-W. Erbe (2), S. 58. - Die Bedeutung dieser Passionsdichtung für Telemann hebt G. Hartung (13), S. 27 hervor: "Es ist eine nicht unbegründete Annahme, daß sich Telemann 1755 zur Wiederaufnahme seines Schaffens durch die ungewohnte Poesie des "Tod Jesu" bewegen ließ." Vgl. Joh.Gg. Meusel, Lexikon der vom Jahre 1750-1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller, Bd. 11 (1811), Art. Ramler, K.W., S. 25-31, hier S. 30; W. Blankenburg (12), S. 56. Werner Freytag, Graun, Carl Heinr., in: MGG 5 (1956; Repr. 1989), Sp. 710-720. "Die Passions-Kantate "Der Tod Jesu" wurde 1807-1858 und noch 1866-1884 auf Wunsch König Wilhelm I. fast jeden Karfreitag von der Berliner Singakademie aufgeführt." Ebd., S. 717.

197 Karl Kroeger, A Preliminary Survey of Musical Life in the English-Moravian Settlements of Fulneck, Fairfield and Ockbrook During the 18th and 19th Centuries, in: UF 14 (1983), S. 95-100; ders. John Antes at Fulneck, in: UF 18 (1986), S. 25-37.

198 Percy M. Young, Die Entwicklung eines Telemann-Interesses in England, in: Die Bedeutung... (16), Teil 2, Magdeburg 1983, S. 15-20, hier S. 18.

199 Vgl. Karl Kroeger, Moravian Music in America. A Survey, in: Unitas Fratrum. Herrnhuter Studien, hrg. v. M.P. van Buijtenen, C. Dekker u. H. Leeuwenberg, Utrecht 1975, S. 387-400; Bibliography S. 399f; ders., (155), S. 57f; H.-W. Erbe (2), S. 71-73; ders., Alte Musikalien in Herrnhuter Archiven, in: UF 1/1978, S. 118; Frances Cumnock (Ed.), Catalog of the Salem congregation music. The University of North Carolina Press 1980; Robert Steelman (Ed.), Catalog of the Lititz congregation collection, 1981.

Notenbuch in einer Zeile 1791 vermerkte²⁰⁰: "Mr. Antis, Bishop and a minor composer", mögen da eine gewisse Rolle gespielt haben; auch die freundschaftlichen Beziehungen des Christian Ignatius Latrobe (1757-1836), der Haydn drei Triosonaten widmete.²⁰¹ Irving Lowens ermittelte für die Zeit von 1789 bis 1809 in Amerika 247 Konzerte, in denen der Name Haydn's auf dem Programm erschien. Von diesen fanden allein 59 in Nazareth, Pa. statt.²⁰² "The tiny settlement of Nazareth in Pennsylvania, a dot on today's map, has more documented performances of Haydn through 1809 than any other American cities except New York and Philadelphia."²⁰³ Zu verdanken war dies den Collegia Musica, die sich in allen amerikanischen Niederlassungen der Herrnhuter im 18. Jh. gebildet hatten,²⁰⁴ und dem Zuzug begabter Musiker, wie dem in Heerendijk geborenen John Frederik Peter (1746-1813),²⁰⁵ der 1770 Dutzende Kopien der Werke von Stamitz, J.C.F. Bach, J.C. Bach, Abel, Bocherini und Haydn aus Europa mitbrachte - aber offenbar keine von Telemann und Fasch.

200 Irving Lowens, *Haydn in America*, in: *Haydn Studies. Proceedings of the International Haydn Conference*, Washington, D.C., 1975, ed. by J.P. Larsen, H. Serwer and J. Webster, New York o.J., S. 35ff, hier S. 45.

201 H.-W. Erbe (2), S. 58. Vgl. auch K. Kroeger, *John Antes at Fulneck*, in: *UF 18* (1986), S. 25-37, hier S. 32; Mc Corkle, Donald M., *John Antes. American Dilettante*, in: *The Musical Quarterly*, 42 (1956), S. 486-499.

202 I. Lowens (200), S. 36.

203 Ebd., S. 37f.

204 1744 in Bethlehem, Pa.; in Lititz, Pa. 1765; in Nazareth, Pa. 1780 und in Salem, N.C. 1786. Ebd., S. 43f. Vgl. auch H.-W. Erbe (2), S. 52 u. 56-59. "Die Herrnhuter haben Musicos von allen Instrumenten unter sich, die theils für Virtuosen passieren können, und wird man in mancher Fürstlichen Capelle keine so solide Music antreffen." So urteilt in einer gegen Herrnhut gerichteten Streitschrift (!) Alexander Volck i.J. 1750; zit. n. H.-W. Erbe (2), S. 50; vgl. auch D. Meyer (17), S. 411, Nr. 236.

205 H.-W. Erbe (2), S. 59 u. 61; I. Lowens (200), S. 44. Die mehr als 500 Manuskripte umfassende Sammlung des Johannes Herbst (1735-1812), der 1786 nach Amerika kam, ist von Marilyn Gombosi 1970 ediert worden. Immanuel Nitschmann (1736-1790) war ebenfalls ein bedeutender Kopist. I. Lowens, ebd. und H.-W. Erbe, ebd., S. 59.

Anhang

Edikt des englischen Königs und Kurfürsten von Hannover Georg II. (1727-1760) vom 21. April 1736 zum Verbot des Herrnhuter Gesangbuchs, abgedruckt bei Erdmann Neumeister, "Einführung Irriger Lehre...", S. 7f.

Wir Georg der Andere, von Gottes Gnaden König von Groß-Britannien etc. etc.

Uns ist referirt worden, daß ein zu Herrnhuth gedrucktes Gesang-Buch an einigen Orten Unserer Teutschen Lande öffentlich feil gebotten werde, und viele Unserer Unterthanen sich selbiges angeschaffet haben, welches folgenden Titul führet:

**Sammlung geist- und lieblicher Lieder, eine grosse Anzahl der Kern-
vollsten alten und erwecklichsten Gesänge enthaltende, nebst einer
Vorrede des Editoris, worinn die Ordnung der Titel und zugleich
eine ziemlich deutliche Einleitung in das gantze Geschäft der See-
ligkeit zu befinden.**

Und unter dessen Vorrede der Graf Ludwig von Zintzendorff benennet ist. Nachdem aber die darinn befindliche Lieder von Unserem Consistorio zu Hannover mit Fleiß examiniret, und befunden worden, daß in einigen derselben Ausdrückungen und Lehr-Sätze enthalten seyen, welche der Göttlichen heiligen Schrift und den Symbolischen Büchern schnurstracks zuwider lauffen, immassen ermeldtes Consistorium deren einige deutliche Exempeln angeführet hat; Und dann zu besorgen stehet, daß bey solcher Bewandniß viele, so keinen festen Grund und genaue Einsicht in Glaubens-Sachen haben, durch den Gebrauch solches Gesang-Buchs zu irrigen Meynungen verleitet werden könnten; So haben Wir nöthig gefunden, selbiges in Unseren Teutschen Landen überall zu verbieten.

Befehlen demnach allen und jeden Unterthanen und Eingesessenen ermeldter Unserer Lande hiermit ernstlich, sich des Gebrauchs solches Gesang-Buchs gänzlich zu enthalten, und falls ein oder ander selbiges in Händen hat, es wegzuschaffen; Untersagen anbey männiglich, absonderlich denen Buchführern, solches Gesang-Buch in Unsere Lande zu bringen, und dasselbe heimlich oder öffentlich feil zu bieten, mit der Verwarnung, daß

nicht allein diejenige Exemplaria, welche nach Verkündigung dieses bey jemanden gefunden werden, confisciret seyn, sondern auch die Uebertretere dieser Verordnung mit willkührlicher Straffe belegt werden sollen. Wor-nach sich jederman zu achten. Geben Hannover den 21. April. 1736.

Ad mandatum Regis & Electoris
proprium

H.Fhr. Grote.

Zusammenfassung

Diese Studie wurde angeregt durch die Äußerung eines jungen, aufgeklärten Theologen, der bei einem Besuch in Hamburg 1774/75 über die Passionsmusiken dort urteilte: "Die Poesie ist 50 Jahr alt, herzlich schlecht, voll herrnhutisch-papistischer Tändeleien, aber die Musik ist von Telemann, einem berühmten Hamburger Komponisten." Tatsächlich zeigen Textvergleiche frappierende Ähnlichkeiten mit herrnhutischer Passionsdichtung. Telemann selbst verfaßte zahlreiche Texte und beklagte wie viele seiner zeitgenössischen Komponisten (Graun, Fasch) den Mangel an vertonbaren Poesien. Der Frage, ob und auf welchem Wege Herrnhuter Texte in die Hände Telemanns gelangt sein könnten, wird anhand der Biographien und der umfangreichen, von der Magdeburger Telemann-Forschung angeregten Literatur nachgegangen. Berührungen mit dem Pietismus während des Studiums in Leipzig sind möglich, ja sogar wahrscheinlich, jedoch bisher noch nicht erforscht.

Die Verbindung Telemanns, die dort und über den Weißenburger Hof zu dem herausragenden Textlieferanten Erdmann Neumeister geknüpft wurde, wird aufgezeigt; der Weg beider führte an den Sorauer Hof des Grafen von Promnitz. Während Telemann noch vor dem Einzug des strengen Pietismus hallescher Prägung in Sorau an den Hof von Eisenach übersiedelte, wandelte sich Neumeister vom Pietistenfreund zum unerbittlichen Gegner dieser Frömmigkeitsrichtung. Auch Herrnhut geriet in seine Schußlinie. Wichtigste Kampfschrift ist seine "Einführung Irriger Lehre durch Lieder und Gesänge..." (1736).

Neumeister ist nur ein Glied in der Kette der Kritiker Herrnhuts, die bei ihren Attacken das brüderische Liedgut ins Feld führten. Zinzendorf, in diesem Punkt an einer seiner zentralen theologischen Aussagen, die bis zu Schleiermachers "Singender Frömmigkeit" ausstrahlen sollten, getroffen,

versuchte mit allen Mitteln, diese Angriffe abzuwehren. Die Neumeister'sche Kritik und Argumentationsweise wird an einigen Beispielen dargestellt, wobei seine Kritik an "enthusiastischen und fanatischen Redens-Arten" sehr überrascht. Nicht die drastische Blut- und Wunden-Sprache wird abgelehnt - sie entsprach offenbar "den Kunst-Regeln der heutigen Poesie" - sondern nur einige angeblich theologisch unzulässige Begriffe verfallen dem Verdikt.

An dem Beispiel Neumeister, dessen Text auch von J.S. Bach verwendet wurden, läßt sich exemplarisch die vielfach von der Aufklärung geprägte psychologische Durchdringung von Orthodoxie und Pietismus darstellen. Die Frage, ob und in welchem Maße brüderisches Liedgut in diese Symbiose eingegangen ist, müßten künftige Forschungen erweisen. Bei der außerordentlich weiten Verbreitung der zahlreichen Gesangbuch-Auflagen - nach Blankenburg "ein unvergleichlicher Vorgang in der evangelischen Gesangbuchgeschichte" - dürfte der Einfluß größer sein, als zunächst vermutet. Die durch Neumeisters Kantatendichtungen und Telemanns Übertragung des italienischen Oratorienstils auf die Kirchenmusik in Deutschland ausgelöste "Kunstrevolution" erfuhr vor allem von pietistischer Seite heftigen Widerspruch, obwohl eine vom Pietismus geprägte Kunstanschauung dieser Entwicklung zu Grunde lag. Zinzendorf und die Brüdergemeinde haben in dem Streit um die "neue Musik" keine so radikal abweisende Haltung eingenommen.

Nach den Aussagen von A. Ott (in NDB 5, 1961) ist das Werk des Zerbstener Hofkapellmeisters J.F. Fasch "noch nicht eigentlich erforscht", obwohl er "einer der entscheidenden Wegbereiter der neuen Musik" (A. Adrio) war und "durch die Bekenntniskraft seiner verinnerlichten Kantatentexte über seine Lebenszeit" hinaus wirkte. Seine vielfältigen Beziehungen zu Telemann und Neumeister und seine Korrespondenz mit Zinzendorf zeigen deutlichere Spuren einer pietistischen Frömmigkeit, als bisher gesehen wurde. Auch für ihn gilt in gleicher Weise wie für Neumeister, "die noch ungelöste Aufgabe, das Ineinanderwirken beider Kräfte [Luthertum und Pietismus] im kirchenmusikalischen Werk Faschs, insbesondere an seinen Kantaten zu untersuchen" (A. Adrio). Fasch litt nicht nur unter der Zensur des Oberhofpredigers Dr. Töpfer und seines Nachfolgers Dr. Kluge, des Schwiegersohns von Erdmann Neumeister, er war auch von typisch pietistischen Skrupeln geplagt, was u.a. darin zum Ausdruck kommt, daß der Ruf in die Nachfolge von J. Kuhnau nach Leipzig nur zweimal und nicht, wie es pietistischer Tradition als sicherer Ausdruck göttlichen Willens entsprach, dreimal erfolgte, um angenommen zu werden. Das bisherige Urteil, daß

Fasch sich in Zerbst so wohl gefühlt habe, daß er aus diesem Grunde den Ruf ausgeschlagen habe, erweist die Korrespondenz mit Zinzendorf als völlig haltlos. Der skrupulöse Charakter des Vaters hat sich offenbar auch auf den Sohn Karl Friedrich Christian, den Begründer der Berliner Singakademie, der seine Schulbildung im pietistisch geprägten Kloster Bergen bei Magdeburg erhielt, übertragen. C.Fr. Zelter berichtet von seinem Mentor und Freund, daß er vor seinem Tode noch alle Manuskripte verbrennen ließ.

Abschließend wird der Frage nachgegangen, ob die Kirchenmusik von Telemann und Fasch Eingang in die Brüdergemeinde gefunden habe. Bei allen bisher erschlossenen Musikalienkatalogen der europäischen und amerikanischen Brüdergemeinen ist Fehlanzeige zu erstatten. Den Gründen, die dafür maßgeblich waren, nachzuspüren, wäre die Aufgabe eines Forschers vom Range H.-W. Erbes, dem diese Zeilen gewidmet sind.

Guntram Philipp

SUMMARY

The inspiration for this article was provided by the remarks of a young theologian of the Enlightenment who, during a visit to Hamburg in 1774/1775, expressed the following opinion on passion music: "The verse is 50 years old, extremely bad, full of Herrnhut and papist tendencies, but the music is by Telemann, a famous Hamburg composer." Text comparisons do indeed reveal remarkable similarities with Herrnhut passion verse. Telemann himself wrote several texts, and like several of his contemporary fellow composers, such as Graun and Fasch, he deplored the dearth of suitable verse for setting to music. The available biographies as well as the extensive research by Telemann scholars in Magdeburg have been used to investigate the question as to whether and how Telemann came into the possession of Herrnhut texts. Contacts with Pietism during his studies in Leipzig are possible, indeed probable, but these have not yet been studied.

Telemann's connection through the Weißenburg court to the outstanding text composer, Erdmann Neumeister is demonstrated. Their paths led them both to the court of the Count of Promnitz at Sorau. Whereas Telemann moved to the court at Eisenach before the strict Pietism practised at Halle took hold in Sorau, Neumeister changed from being a friend of the Pietists

into one of their bitterest foes. Herrnhut was also the target of his criticism and his most important tract against the movement was "The Introduction of False Doctrines through Songs and Hymns" (1736).

Neumeister is only one link in the chain of critics who attacked the Moravian hymns. Zinzendorf, stung by the opposition to one of his central theological teachings, which influenced Schleiermacher's idea of "singing devotion", did everything in his power to repel these attacks. Neumeister's criticism and argumentation are described by use of examples, whereby his censure of "enthusiastic and fanatic turns of phrase" is surprising. It is not the drastic blood and wounds style which he rejects - that evidently corresponded to the "artistic requirements of contemporary poetics" - but rather some concepts he considered theologically dubious. Taking Neumeister, whose texts were also used by J.S. Bach, as an example, it is possible to demonstrate the psychological penetration of orthodoxy and Pietism which were heavily influenced by Enlightenment philosophy. The question as to whether and to what extent the Moravian hymns entered into this symbiosis is a matter for further research. In view of the extremely wide circulation of the many hymn-book editions, which, according to Blankenburg, was "a unique event in the history of the Protestant hymn-book", this influence was most probably greater than at first supposed.

The "art revolution" set in motion by Neumeister's cantata compositions and Telemann's transfer of the Italian oratorio style to church music in Germany met with strong opposition, especially from the Pietists, although the origin of this development had actually been a concept of art based on Pietism. Zinzendorf and the Moravian Church did not take such a radical stand in the controversy surrounding the "new musik".

According to A. Ott, the work of J.F. Fasch, director of music at the court of Zerbst, "has not yet been properly researched", although he was "one of the most crucial precursors of the new music" (A. Adrio), and his influence extended "beyond his lifetime because of the strength of his beliefs which found spiritual expression in his cantata texts". His manifold connections with Telemann and Neumeister, and his correspondence with Zinzendorf show clearer traces of Pietist spirituality than have been previously acknowledged. The same also applies to Fasch: "the interrelationship and effect of both forces (Lutherism and Pietism) in Fasch's church music, and especially in his cantatas, remains to be examined" (A. Adrio). Fasch suffered not only under the censorship of the principal court preacher, Dr. Töpfer, and his successor, Dr. Kluge, Erdmann Neumeister's son-in-law, he was also plagued by typical Pietist scruples. This is evident in the fact that he turned

down the chance to succeed J. Kuhnau in Leipzig because the offer was extended to him only twice and not a third time, which Pietist tradition demanded as proof that it was God's will and therefore safe to accept. Fasch's correspondence with Zinzendorf proves that the previous opinion that Fasch rejected the offer because he was perfectly content at Zerbst is completely untenable. The father's scrupulous character was evidently inherited by his son Karl Friedrich Christian, founder of the Berlin Choral Academy, who received his schooling in the Pietist-influenced monastery of Bergen near Magdeburg. C.Fr. Zelter tells how his mentor and friend ordered all his manuscripts to be burned before he died.

Finally, the question as to whether church music by Telemann and Fasch was accepted by the Moravian Church is examined. A search of all available music catalogues of the European and American congregations shows no trace of their works.